



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Lichtspende in Byzanz“

Verfasserin

Marietta Klenner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.- Prof. Dr. Lioba Theis

An dieser Stelle möchte ich meinen aufrichtigen Dank jenen zwei Personen an diesem Institut, die maßgeblich am erfolgreichen Abschluss meines Studiums beteiligt waren, aussprechen. In erster Linie gilt er meiner Betreuerin Prof. Dr. Theis, deren Begeisterung für ihr Fachgebiet, gepaart mit der ihr eigenen Freude an der Lehre dazu geführt haben, dass ich mich für die mir anfangs so fremde Byzantinistik als Thema entschieden habe. Die gemeinsame Serbien-Exkursion war Höhepunkt des Studiums und ein unvergessliches Erlebnis.

Desweiteren möchte ich meiner Studienkollegin Sylvie Herl für all die vielen interessanten und fruchtbaren Diskussionen im Laufe der Studienzeit danken, sowie für ihr Drängen auf gemeinsam abgelegte Prüfungen, die dank ihrer immer perfekten Skripten auch positiv absolviert wurden.

Ohne die Unterstützung meiner Familie wäre dieses Studium nicht möglich gewesen. Dafür bin ich meinen Eltern, meinem Schwiegervater sowie meinem Mann Gerald zu großem Dank verpflichtet. Die Freude, die ich am Studieren hatte, konnte ich auch immer meinen Kindern Alexander, Marie-Sophie, Niklas und Constantin vermitteln. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

1	Einleitung	1
2	Die metaphysische Dimension des Lichts	2
2.1	Lichtmystik	2
2.1.1	Biblische und philosophische Quellen	2
2.1.2	Die Umsetzung in die Gebetspraxis	5
2.2	Licht als transzendentes Mittel der Memoria	6
2.3	Licht als Teil des Prozessionsrituals	8
3	Vom Licht zur Beleuchtung	9
3.1	Der Umgang mit Licht	9
3.2	Die Wirkung der Beleuchtung im Kirchenraum	11
3.3	Beleuchtungskörper	16
3.4	Brennmittel	20
3.4.1	Pflanzliche Öle	21
3.4.2	Tierische Fette	25
3.4.3	Bienenwachs	26
3.5	Physikalische Eigenschaften und Brennverhalten	30
4	Stiftungen	33
4.1	Allgemeine Definition	33
4.2	Die Stiftung von Licht	36
4.3	Stiftungsüberblick	38
4.3.1	Stiftungen Konstantins bis Justinian	38
4.3.2	Typika	44
4.3.3	Diverse Kleinstiftungen	58

5	Schlussbetrachtung		59
6	Anhang 1		62
	Anhang 2		64
7	Abbildungen		65
8	Literaturverzeichnis		69
9	Bildnachweis		78
10	Abstact		79
11	Lebenslauf		80

1 Einleitung

Ein aktuelles Thema in den Nachrichten betrifft die Problematik, inwiefern die Förderung der Biomasse als Energieträger zur Nahrungsmittelknappheit beiträgt. Immer öfter wird darauf hingewiesen, dass die Verwendung von Ackerland für den Anbau von Pflanzen, die ausschließlich der Energiegewinnung dienen, schwerwiegende Folgen für die Landwirtschaft nach sich zieht. Der Hunger der reichen westlichen Staaten nach Alternativen zu Erdölprodukten verschiebt das Problem zunehmend in ärmere Länder. Dort führt dies zu monokulturellem Anbau von nicht für den Verzehr vorgesehenen Pflanzen. Durch den Wegfall von Anbaugebieten, die eigentlich der Ernährung der Bevölkerung dienen sollten, kommt es zunehmend zu Lebensmittelknappheit. Energie wird also zum Nahrungsmittelkonkurrenten – eine Entwicklung, die nur auf den ersten Blick neu und ungewohnt, ja erschreckend und unmoralisch wirkt. In Wahrheit war bis zur kommerziellen Nutzung fossiler Brennstoffe im 19. Jh. genau dies ein nicht zu unterschätzender Faktor, da es sich bei den bis dahin zur Verfügung stehenden Brennmaterialien fast ausschließlich um Nahrungsmittel, bzw. als solche verwendbare Produkte handelte. Dieses zugrunde liegende Faktum ist bei allen weiteren Überlegungen und Ausführungen zu bedenken.

Die vorliegende Arbeit behandelt die Stiftung von Licht als Teil des Glaubenslebens innerhalb der byzantinischen Kirche. Dabei erscheint es sinnvoll, zu Beginn die Beweggründe für die nachgewiesene Faszination, ja fast schon Fixation auf das Medium Licht zu erforschen. Dies wird im anschließenden Kapitel 2 versucht, in dem sowohl die Mystik als auch die Memoria als führende Ideen näher erfasst werden. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der materiellen Umsetzung dieser abstrakten Ideen. Dieses Gestaltgeben, dieses Sichtbarmachen, zeigt sich sowohl in der Architektur sowie in der Ausgestaltung der Kirchenräume. Desweiteren zeugen die erhaltenen Lampen sowie diverse Illuminierungen in auf uns gekommenen schriftlichen Quellen vom Stellenwert, der Beleuchtungskörpern in verschiedensten Ausprägungen bei religiös intendierten Feierlichkeiten zugemessen wurde. Die einführenden Überlegungen zur Dualität der Brennmittel in ihrer Funktion sowohl als Leuchtmittel sowie als Nahrung werden durch Untersuchungen zu Anbau, Verbrauch und Wertigkeit untermauert. Aus technischen Versuchen lässt sich dabei eine ungefähre Vorstellung gewinnen, wie hoch der Bedarf anzusetzen gewesen sein muss.

In weiterer Folge befasst sich diese Arbeit mit konkreten Stiftungen im religiösen Kontext. Beginnend mit den römischen Kirchenstiftungen Konstantin des Großen bis zu den Bestimmungen Justinians zur Absicherung des finanziellen Bedarfs der Kirchenbeleuchtung,

die er in einer seiner Novellen verordnet hat, zeigen sich die frühen Grundlagen der byzantinischen Ausprägung dieses Kultes um das Medium Licht. In weiterer Folge veranschaulicht die Beschäftigung mit den überlieferten Typika, den Stiftungsurkunden der Klöster, den Stellenwert, der der Beleuchtung, gerade zu bestimmten Festtagen, beigemessen wurde. Einzelstiftungen, die besonders für die spätbyzantinische Zeit ausgewertet worden sind¹, zeigen, dass die Stiftung von Licht nicht nur eine Angelegenheit der oberen Klassen war, deren großzügige Stiftungen durch die Erfassung in schriftlichen Quellen so überproportional vertreten sind, sondern eine Stellung in der Mitte der Gesellschaft einnahm.

2 Die metaphysische Dimension des Lichts

Beschäftigt man sich mit der Rolle des Lichts und seiner Bedeutung in der Kirche und wie besonders in dieser Arbeit mit der christlichen Kirche des Ostens, so muss man zuerst die Quellen für diese Hervorhebung und die daraus resultierende Faszination mit dem Medium identifizieren.

Seit Anbeginn der Geschichte wird auf die Bedeutung des Lichtes für die Menschheit hingewiesen, sei es die Beherrschung des Feuers durch die frühen Menschen, welches ihnen ein Leben und Überleben in immer unwirtlicheren Klimata ermöglichte, über die „Erfindung“ des Monotheismus durch Echnaton in Ägypten, der die Anbetung der Sonne einforderte, bis hin zu Helios und Mithras als Vorläufer der Lichtgestalt Christi.

2.1 Lichtmystik

2.1.1 Biblische und philosophische Quellen

Die Sonderstellung des Lichtes im Christentum resultiert aus der Parallele, die zwischen Licht und Gott in der Bibel gezogen wird. In der Genesis wird die Erschaffung des Lichtes durch Gott beschrieben und das Licht als das Gute im Gegensatz zur Finsternis, dem Bösen per se, bezeichnet.² Durch das gesamte Alte Testament wird dieser Bezug betont, es werden so auch die Morgenröte und das Licht als der bevorzugte Zeitpunkt für Huldurweise angesehen.³

¹ Mein Dank hierzu gilt meiner Kollegin Sylvie Herl, die mir ihre Forschungsergebnisse großzügiger Weise zur Verfügung gestellt hat. Sie werden in nächster Zeit im Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte veröffentlicht werden.

² Neue Jerusalemer Bibel, Freiburg im Breisgau 2000, Gen13-4.

³ Bibel, siehe Kommentar zu Ps17¹⁵, S.777.

Im Neuen Testament übernimmt dann das Johannesevangelium die führende Rolle in der Identifikation Gottes als das Licht. Nach Joh1 ist Gott – und durch ihn Jesus – der Logos, der als das fleischgewordene Wort den Menschen das Licht und damit die Erleuchtung bringt. Die deutlichste Formulierung prägt Jesus selbst, wenn er sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“⁴

Dies waren starke Worte, die eine philosophische Betrachtung unabdingbar machten. Hier wurde das Christentum nun von einer anderen Denkschule stark beeinflusst, denn gleichzeitig mit dem Erstarben dieses neuen Glaubens schwang sich die antike Philosophie zu ihrer letzten großen Blütezeit auf, dem Neuplatonismus. Der herausragende und einflussreichste Vertreter dieser Schule war Plotin (*205, †270). Obschon sich die Neuplatoniker selbst als Anhänger und Interpreten Platons sahen, schufen sie doch ein neues und eigenes System. Darin wurde das Sein in seinen metaphysischen Dimensionen so gedeutet, dass „...alles einzelne in stufenweiser Abfolge aus einem einzigen letzten Urgrund hergeleitet wird, in den es auch zurückkehrt.“⁵ Plotin entwirft eine Abstufung, bei der das Eine als undefinierbares Höchstes unbeschreibbar bleibt. Die darauffolgende Stufe bezeichnet er als absoluten, überindividuellen Geist - Nous genannt - gefolgt von der Weltseele. Diese Auffassung beinhaltet auch die Überzeugung, dass die Menschenseele göttlichen Ursprungs ist. Daher besteht folgerichtig das höchste Ziel des Menschen darin, seine Seele mit dem Göttlichen, aus dem sie hervorgegangen ist, wieder zu vereinen. Dies kann nur durch den geistigen Weg der Selbstversenkung geschehen, zu einem über das eigene Bewusstsein reichende Eins-Sein mit Gott.⁶

Es verwundert nicht, dass sich der Neuplatonismus dabei in Konkurrenz zum Christentum begab, sich die beiden Weltanschauungen dabei aber auch gegenseitig beeinflussten. Jens Halfwassen formuliert dies sehr treffend, wenn er schreibt: „So wurde das Römische Reich und seine griechische Kultur im Verlauf der Spätantike christlich, aber das Christentum, das sie annahm, wurde im gleichen Zug, in dem es siegte und zur kulturbestimmenden Macht aufstieg, selber immer mehr eine griechisch-philosophische, neuplatonisch interpretierte Religion.“⁷

⁴ Bibel, Joh812, siehe auch Kommentar zu dieser Stelle, S. 1526-1527.

⁵ Hans Joachim Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Stuttgart 1990, S. 203.

⁶ Störig 1990, S. 205.

⁷ Jens Halfwassen, Plotin und der Neuplatonismus, München 2004, S. 165.

Hier kommen wir nun zu einem Mann, dessen einflussreiche Schriften als der Beginn der christlichen Mystik gesehen werden.⁸ Es handelt sich um die schwer zu fassende Gestalt des Dionysius Areopagita. Er selbst stellt sich mit seiner Namensgebung als von Paulus in Athen bekehrter Denker dar, der auch Kontakt zu Maria hatte und somit ein Zeitzeuge Jesu war. Allerdings sieht man es seit dem 19. Jh. als erwiesen an, dass es sich um einen Autor handelt, der ca. um 500 gelebt haben muss.⁹ Dionysius greift das Neuplatonische Schema der Dreistufigkeit des Ewigen Bereiches auf, ebenso wie die negative Beschreibung des Einen, die schon Plotin verwendet hatte. Darunter ist die Unmöglichkeit zu verstehen, das Eine zu erklären. Man könne nur sagen, was es nicht ist. Mit dieser Negativen Theologie, in deren Zentrum er die Unsagbarkeit und Undarstellbarkeit Gottes stellte, entfaltete er eine enorme Wirkungsgeschichte.¹⁰

Bei aller Nicht-Beschreibbarkeit Gottes kommt allerdings immer wieder ein Begriff vor: das Licht. Auch der Begriff des „überlichten Dunkels“, das Dionysius als paradoxe Beschreibung Gottes verwendet, bezieht sich darauf. Gerd-Klaus Kaltenbrunner schreibt dazu: „Seine Theologie ist ganz und gar eine des Lichtes. Das Licht erscheint ihm als höchstes und angemessenstes Gleichnis der Urgottheit, der *thearchia*, wie er sie nennt. Lichthaft sind auch seine Aussagen, die die Sonne und das Feuer als theophane Erscheinungen feiern.“¹¹

Dionysius beschränkt sich jedoch nicht nur darauf, eine über-sinnliche Hierarchie zu entwerfen, sondern er verbindet diese auch mit der schon bestehenden Kirchenorganisation. Im Zusammenhang damit beschäftigt er sich auch mit dem Mönchstum und meint dazu, dass es sich wohl um einen nur wenigen vorbehaltenen Weg zur mystischen Erkenntnis handle und als besonders hervorzuhebende Existenzform für Christen schildert.¹² Dieses Lob auf die mystische Gottesschau und das Lob auf die vorzugsweise asketische Lebensweise der Mönche wirkte Jahrhunderte nach.

In der Tradition des Dionysius stehend, wird die Mystik und die Bedeutung des Lichtes bei Symeon dem neuen Theologen (*949, †1022) noch weiter überhöht. Symeon betont, „...dass wahre Theologie nur auf Grundlage der Gottesschau möglich sei.“¹³ Er begründet dies mit

⁸ Volker Leppin, Die Christliche Mystik, München 2007, S. 25.

⁹ Leppin 2007, S. 26. Seit dieser Zeit wird seinem Namen der Zusatz Pseudo- vorangestellt, auf den hier aber der Übersichtlichkeit halber verzichtet wird.

¹⁰ Saskia Wendel, Christliche Mystik, Kevelaer 2004, S. 121.

¹¹ Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Dionysius vom Areopag. Das Unergründliche, die Engel und das Eine, Zug 1996, S. 544.

¹² Leppin 2007, S. 40.

¹³ Leppin 2007, S. 46.

seinen eigenen Erfahrungen in der Schau des Taborlichtes¹⁴, die ihm die Erkenntnis brachten, dass nicht der intellektuelle Weg zum Erkennen und Verständnis Gottes führten, sondern die praktische, mönchische Erfahrung der Mystik mit der Askese. Leppin beschreibt es so: „Das philosophische Erbe, das Dionysius in die christliche Theologie eingebracht hatte, war nun vollends asketisch zugespitzt, und es waren hauptsächlich die Eckpunkte des dionysischen Denkens – die Unerkennbarkeit Gottes durch den Begriff einerseits, die Möglichkeit der Begegnung durch Mystik andererseits – die fortgesetzt wurden, aber durch die asketische Lebensweise einen neuen lebensweltlichen Bezugsrahmen und eine neue Ausdeutung des Weges von der Finsternis ins Licht erhielten.“¹⁵

2.1.2 Die Umsetzung in die Gebetspraxis

Auf Grundlage dieser Auseinandersetzung mit einer persönlich erfahrbaren Gottesschau bildete sich eine starke mystische Bewegung, die unter dem Namen Hesychasmus bekannt wurde – nach *hēsychia*, der inneren Ruhe benannt – heraus, als deren wichtigster Vertreter Gregor Palamas (1269-1359) gilt. Durch asketische Lebensweise und meditatives Gebet konnte man diese Form der Schau des Taborlichtes erlernen. Dazu wurde, anders als bisher üblich, im Sitzen gebetet, wobei der Kopf gesenkt und der Blick auf den Nabel gerichtet wurde. Verbunden mit einer bestimmten, fließenden Atemtechnik sowie des ununterbrochenen Nennen des Namens Jesu konnte der Betende so seinen Geist sammeln. Dieses Gedenken an Jesus „sollte eins werden mit dem Atmen, damit das Auge des Herzens sich öffnet dem unendlichen Licht.“¹⁶ Diese Form des Gebets wurde als Jesus- oder Herzensgebet bekannt.¹⁷ Die Ähnlichkeit mit fernöstlichen Meditationspraktiken, die auch heute noch bzw. wieder ausgeübt werden, ist augenscheinlich.

Es ging bei dieser Gebetspraxis um ein inneres Sammeln, ein Zur-Ruhe-kommen-lassen des Geistes und das Ausschalten des aktiven Denkens. Durch dieses Konzentrieren auf das Nichts sollte der Betende in die Lage versetzt werden, sich selbst nahe zu kommen, seine Seele zu erforschen und durch den göttlichen Anteil an der eigenen Seele, der auf die Taufe zurückzuführen ist, das Licht der Erkenntnis zu erlangen.

¹⁴ Bibel, Mk17:1-8: Jesus verwandelt sich vor den Augen seiner Begleiter Petrus, Jakobus und Johannes: sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Auch hier wieder ein Paradoxon, das Licht betreffend: eine *leuchtende* Wolke wirft einen Schatten auf die Begleiter Jesu. (Mk. 17:5).

¹⁵ Leppin 2007, S. 47-48.

¹⁶ Georg Günter Blum, „In der Wolke des Lichtes“: gesammelte Aufsätze zu Spiritualität und Mystik des Christlichen Ostens, Erlangen 2001, S. 12.

¹⁷ Natürlich blieb diese Form des Gebets und der Gottesschau nicht ohne Kritiker – der Begriff „Nabelschau“ hat sich bis heute gehalten.

Das wichtigste Bindeglied zwischen der alten Kirche zu der spätbyzantinischen Ausprägung stellt der schon erwähnte Symeon der Neue Theologe dar. Das Jesusgebet ist der wichtigste Faktor in seinem Theologieverständnis.¹⁸ Seine Visionen, die ihn zu einem der bedeutendsten und einflussreichsten Mystiker der östlichen Kirche machten, hielt er in 58 Hymnen fest. Auch bei ihm geht es um die Schau des göttlichen Lichtes und um die Gnade, dieses zu schauen.

Blum schreibt dazu: „Diese Wiederentdeckung der ‚Taufenergie‘, diese Erfahrung des unerschaffenen Lichtes, ist fortan das höchste Ziel des Gebetes der Ruhe.“¹⁹

Diese Schau des Göttlichen Lichtes war ein hehres Ziel, welches zu erreichen dem Großteil der Gläubigen verwehrt blieb. Daher ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass nun versucht wurde, dieses mystische Licht durch ein durch Menschenhand geschaffenes nachzubilden. Dionysius schreibt: „Die Wesen und Ordnungen, die über uns sind, sind unkörperlich....Unsere menschliche Hierarchie ist jedoch erfüllt von einer Vielzahl von Symbolen, durch die wir stufenweise und unseren Fähigkeiten entsprechend zu einer Einheit Gottes geführt werden.“, ein Zitat, welches Steven Runciman verwendet und weiter ausführt: „Diesen Gedanken bezieht Bischof Hypatios von Ephesos einige Jahre später auf die Kirchendekoration, wenn er sagt, manche Gläubige gelangen durch stoffliche Schönheit zur geistigen Schönheit, und durch das Licht in den Gotteshäusern zur inneren Erleuchtung.“²⁰

2.2 Licht als transzendentes Mittel der Memoria

Die Memoria – das Erinnern und Gedenken an die Verstorbenen – nahm eine überaus wichtige Rolle im Weltbild der Gläubigen ein. Um sicherzustellen, dass ihrer gedacht und für sie gebetet wurde, nahmen Stifter, je nach finanziellen Möglichkeiten, zum Teil große Ausgaben auf sich. Diese Stiftungen konnten auf verschiedene Art belegt werden. Dazu dienten Inschriften wie in der St. Polyeuktos-Kirche von Anicia Juliana²¹, Kloster-Typika, oder auch Epigramme wie eines, welches uns von Manuel Philes über die Theotokos tes Peges²² überliefert ist. Diese Zeugnisse werden weiter unten behandelt.

¹⁸ Blum 2001, S. 14.

¹⁹ Blum 2001, S. 15.

²⁰ Steven Runciman, Kunst und Kultur in Byzanz. Ein Überblick, München 1978, S. 88.

²¹ Stéphane Yerasimos, Konstantinopel. Istanbuls historisches Erbe, Potsdam 2009, S. 42.

²² Alice-Mary Talbot, Epigrams of Manuel Philes on the Theotokos tes Peges and Its Art, DOP Vol. 48, S. 135-165, Washington 1994, S. 157.

Eine besondere Sicherheit des Gedenkens bot die Aufnahme in ein Diptychon, welches die Namen der Toten und wichtiger Lebender, für die gebetet werden sollte, beinhaltete. Die Niederschrift war ein zentrales Element der Memoria. Die immense Bedeutung, die dem Verzeichnen des Namens innewohnt, geht auf einige Stellen in der Bibel zurück: „Sie [meine Feinde] seien aus dem Buch des Lebens getilgt und nicht bei den Gerechten verzeichnet.“²³ Des Weiteren: „Doch dein Volk wird in jener Zeit gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist.“²⁴ oder „Nie werde ich seinen Namen aus dem Buch des Lebens streichen...“²⁵. Besonders drastisch werden die Konsequenzen eines fehlenden Verzeichnisses in der Offenbarung des Johannes beschrieben: „Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war. Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm waren; und der Tod und die Unterwelt gaben ihre Toten heraus, die in ihnen waren. Sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. Der Tod und die Unterwelt aber wurden in den Feuersee geworfen. Das ist der zweite Tod: der Feuersee. Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen.“²⁶ Hier wird eindeutig gesagt: Der, dessen Namen nicht im Verzeichnis der guten Werke angeführt ist, ist rettungslos verloren. Das Verzeichnen des Namens wurde somit zur religiösen Pflicht, welche durch die Nennung des Namens des jeweiligen Wohltäters – hoffentlich bis zum Tag des Jüngsten Gerichts – durch die Verschriftlichung gewährleistet werden sollte. Die reine Namensnennung bewirkte schon die Anwesenheit des Genannten: „Im Zentrum der mittelalterlichen [...] Memoria steht die Person des einzelnen Toten, der in der Nennung seines Namens evoziert wird und damit einen sozialen Status erhält. Die Aufzeichnung und die Rezitation des Namens war das konstitutive Moment der Totenmemoria.“²⁷ Durch die Gebete für die Verstorbenen wurde die Gemeinschaft mit ihnen immer wieder aufs Neue hergestellt. Wichtig war allerdings nicht das Todesjahr, sondern der Sterbetag, da man an diesem Tag sozusagen neu geboren in das Ewige Leben einging, und so wurden in den meisten Fällen die Jahreszahlen nicht vermerkt. Da man der Toten jedes Jahr zu gedenken hatte, war dies für den Gebrauch als Gedenkbuch auch

²³ Bibel, Ps69²⁹.

²⁴ Bibel, Dan12¹.

²⁵ Bibel, Off3⁵.

²⁶ Bibel, Off20¹²⁻¹⁵.

²⁷ Otto Gerhard Oexle, Memoria und Memorialbild, S. 384-440, in: Karl Schmid / Joachim Wollasch (Hg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, München 1984, S. 437.

nebensächlich, da kein historisches Interesse an der Person bestand, sondern es der Kommemoration diene.²⁸

Diese Gebete und das Gedenken wurden durch das Mittragen von Kerzen oder Fackeln, dem Anzünden von Lampen und Kandelabern an den Gräbern der Verstorbenen begleitet. Das Licht verbildlichte die Gebete, machte sie sichtbar für alle Anwesenden, es erregte Aufmerksamkeit. Es diene somit als Fokus, als Brennpunkt, zum Gedächtnis der Verstorbenen.

2.3 Licht als Teil des Prozessionsritual

Licht als festives Element von Prozessionen kann mehrere Funktionen erfüllen. So mag es Teil der imperialen Selbstinszenierung sein, die Besonderheit des Geschehens und die Festlichkeit unterstreichen oder die Bitte um göttlichen Beistand oder Dank für denselben ausdrücken.

Sicherlich eine Sonderstellung nahm die jährliche Feier zur Gründung der Stadt Konstantinopel ein, bei der gleichzeitig ihrem Gründer gehuldigt und damit gedacht wurde. Konstantin hatte testamentarisch angeordnet, dass dieser Gedenktag jedes Jahr am 11. Mai stattfinden sollte. Dabei wurde eine hölzerne, gänzlich vergoldete Statue seiner selbst durch das Hippodrom getragen, begleitet von Soldaten in Mänteln und Stiefel, die brennende Kerzen mit sich trugen, um die Statue zum jeweiligen Kaiser zu tragen und „the emperor of the time should rise and make obeisance as he gazed at this statue of Constantine.“²⁹ Konstantin sicherte sich damit wohl das umfassendste überlieferte Totengedenken.

Allerdings nahmen in späterer Zeit diese Selbstdarstellungen der kaiserlichen Macht ab, die Prozessionen wurden zu einer kirchlichen Angelegenheit. Diejenigen, die von der Hagia Sophia ausgingen, beliefen sich mit der Zeit auf 68 pro Jahr. Dies beinhaltet jedoch nur die im Typikon der Hagia Sophia angeführten.³⁰ In Krisenzeiten, bei Erdbeben oder anderen Naturkatastrophen, kam es auch zu spontanen Bittgängen. So ist eine Prozession nach dem schweren Beben von 740 im Menologion Basil II dargestellt (Abb.1), oder auch, im gleichen Werk, die Auffindung der Gebeine Papst Clemens I durch Cyril und Method (Abb. 2). Hieran

²⁸ Caroline Horch, *Der Memorialgedanke und das Spektrum seiner Funktionen in der Bildenden Kunst des Mittelalters*, Königstein im Taunus 2001, S. 36. Sie zitiert auch die Notiz eines westlichen Schreibers aus dem 17. Jh., dem diese Form der Niederschrift schon völlig fremd war und er sich darüber empörte: „O welche faule Esel, die zum wenigsten nicht das Jahr, darin ein jeglicher gestorben, darzu gesetzt haben.“

²⁹ Franz Alto Bauer, *Urban Space and Ritual: Constantinople in Late Antiquity*, S. 27-62, in: J. Rasmus Brandt (Hg.), *Imperial Art as Christian Art – Christian Art as Imperial Art*, Rom 2001, S. 34.

³⁰ Bauer 2001, S. 52.

wird deutlich, dass das Mittragen hoher Kerzen ein integraler Bestandteil solcher Anlässe war. Das mag der Grund sein, dass das Mitführen von Kerzen bei diesen Handlungen oft nicht explizit erwähnt wird. Das Mitführen von Licht verstand sich von selbst.

3 Vom Licht zur Beleuchtung

3.1 Der Umgang mit Licht

Licht ist also etwas Besonderes, eine Manifestation eines höheren Zustandes. Es zeichnet Personen und Orte aus, die sich mit dessen Schein umgeben und richtet die Aufmerksamkeit der Anwesenden darauf. Diese Bedeutung ist allerdings keine Erfindung der frühen Christen, diese übernahmen vielmehr durchaus auch Symbole und Handlungsweisen, die in vorangegangenen Kulturen entwickelt worden waren und nun den speziellen Bedürfnissen des Christentums angepasst wurden. So diente im paganen Rom zur Veranschaulichung des kaiserlichen Status als Teil des Kults um diesen das Vorantragen von Fackeln. Dieses Recht wurde auf die Bischöfe übertragen, so dass ihm Leuchterträger, sog. Akolythen, vorangingen.³¹ Das Ewige Licht, welches vor der Ikonostase entzündet ist, hat seinen Vorläufer im Judentum, in der Menora, die im Jerusalemer Tempel immer brannte³², und da wie dort die ständige Anwesenheit Gottes symbolisiert. Märtyrern wurde in nächtlichen Feiern anlässlich ihres jeweiligen Gedenktages gedacht³³ und daher durch das Mitführen von Fackeln und Lichtern besonders festlich gestaltet. Ein integraler Bestandteil der Ikonenverehrung war und ist das Anzünden eines Lichtes vor dem verehrten Bild. Dies gilt sowohl für Ikonen in Kirchen, als auch für diejenigen, die sich im eigenen Haus befinden. Im Altarraum brennt ein siebenarmiger Leuchter und vor dem Tabernakel und auf dem Altartisch werden Kerzen entzündet. Lichtinsignien des Bischofs sind auch das Dikerion und das Trikerion, zwei- bzw. dreiarig geteilte Kerzen, die jeweils die duale Natur Christi bzw. die Dreieinigkeit Gottes versinnbildlichen.³⁴

Auch die Tatsache, dass sich die gottesdienstliche Einteilung über alle 24 Stunden des Tages zieht, bedingt, dass es nächtliche Beleuchtung der Kirche gibt. Diese nächtlichen Feiern sind

³¹ Konrad Onasch, Kunst und Liturgie der Ostkirche in Stichworten, unter der Berücksichtigung der Alten Kirche, Leipzig 1981, S. 244.

³² Bibel, Ex27,20.

³³ Onasch 1981, S. 259.

³⁴ Onasch 1981, S. 85 und S. 362.

durch das abwechselnde Löschen und Anzünden der verschiedenen Lampen und Kerzen geprägt und dies verleiht ihnen einen besonders festlichen Charakter.

Das Osterfest bildet den Höhepunkt des christlichen Kirchenjahres, die Osterfeiern sind daher auch besonders gestaltet. Der Karfreitag steht im Zeichen des Gedenkens an den Tod Christi und es wird seiner mit einzelnen Kerzen gedacht, am Ostersonntag hingegen deutet sich schon die Vorfreude auf das Auferstehungsfest mit erst dunkler und dann festlich erleuchteter Kirche an.³⁵ Die Nachtwache von Ostersonntag auf Ostersonntag ist hier ein zentrales Element und bildete sich schon in der Anfangszeit des Christentums heraus. Erst wurden Kerzen entzündet, dann Lesungen gehalten und danach die Katechumenen getauft.³⁶

Eine Besonderheit stellt das Heilige Feuer dar, das sich am Ostersonntag in Jerusalem am Grab Christi selbst entzündet. Dieses Lichtwunder, welches sich bis heute jedes Jahr ereignet, ist schon seit zumindest dem 9. Jh. bekannt.³⁷ Hierbei entzündet sich, in der Anwesenheit des Jerusalemer Patriarchen - und zwar nur in seiner, denn bei Vertretern anderer christlicher Gemeinschaften gelingt dieses Wunder nicht³⁸ - über dem Grab Christi ein übernatürliches Feuer, an dem der Patriarch seine Kerze anzündet, um das Licht dann an alle Gläubigen weiterzugeben. Es kann allerdings auch zu spontanen Selbstentzündungen von Kerzen und Lampen der Anwesenden kommen. So ist ein Brief an Konstantin Porphyrogennetos aus dem Jahr 947 mit folgender Beschreibung solcher Ereignisse erhalten: „At the moment when he [der Patriarch, Anm.] took a taper to give of the divine fire to all of those in the church who had torches, [...] he saw the church suddenly filled with a divine light. [...] The Muslims themselves were filled with astonishment since up to that point the apparition of this light annually occurred at only one of the lamps inside the Holy Sepulcher while on this day the entire church was filled with light.“³⁹ Bei diesem Ereignis spielt das Licht per se die wichtigste Rolle. Allerdings lässt auch die Vorbereitung auf dessen Ankunft auf die Besonderheit des Geschehens schließen. Aus einem Bericht des Abtes Daniel aus dem Jahr 1106 erfährt man von diesen Vorbereitungen darauf, welche die Wertschätzung widerspiegeln: „On Holy Friday, after Vespers, they clean the Holy Sepulcher and wash all the lamps there and fill them with pure oil, unmixed with water, having put wicks in them, they do not light them. Seals are put on the Tomb at two in the morning and at the same time all the lamps and candles are extinguished in all the churches of Jerusalem... I went joyfully

³⁵ Hans-Christian Diedrich, *Das Glaubensleben in der Ostkirche*, Leipzig 1988, S. 66-67.

³⁶ Onasch 1981, S. 292.

³⁷ Frances E. Peters, *Jerusalem*, Princeton 1985, S. 263.

³⁸ Peters 1985, S. 573.

³⁹ Peters 1985, S. 262.

to buy a large glass lamp, and when I filled it with virgin oil, I brought it to the Holy Sepulcher...”⁴⁰ Daniel beschreibt hier ausdrücklich, welche Sorgfalt man walten ließ, um das Heilige Feuer in sauberen Gefäßen mit reinem, besten Öl in Empfang zu nehmen. Die Wirkung des Feuers auf die Gläubigen war gewaltig: „This holy fire is not like an ordinary flame but burns in a quite extraordinary way and with an indescribable brightness and with a red color the likes of cinnamon. Thus all people then stood with lit candles in their hands and repeated loudly and with excitement ‘Lord, have mercy on us!’ No one can experience the kind of joy that invades the heart of every Christian at that moment, when they see the Holy Light of God.” Und Daniel berichtet weiter: „Scarcely had the light shone out in the Holy Sepulcher than the chanting ceased and the whole crowd, crying ‘Kyrie, eleison’ and cupping their candles in their hand against the draft, ran out of the church in great excitement. Everyone went back to his own place and with his candle lit the lamps of the churches and completed vespers there...”⁴¹

Deutlicher kann sich die Bedeutung des Lichtes für die Byzantiner nicht manifestieren: von Gott gesandtes Feuer, als Zeichen des rechten Glaubens und zur Erleuchtung der Seele und der Kirchen.

3.2 Die Wirkung der Beleuchtung im Kirchenraum

Wiewohl mit dem Untergang des byzantinischen Reiches 1453 so vieles an Kunst- und Kulturgut vernichtet wurde, können wir uns dennoch durch die verbliebenen Bauwerke sowie anhand diverser schriftlicher und bildlicher Quellen und auch durch auf uns gekommene Ausstattungsgegenstände ein Bild davon machen, wie Kirchen- und Andachtsräume beleuchtet wurden. Jedoch nicht nur die bloße Ausstattung mit Beleuchtungskörpern war für die byzantinische Verbildlichung der Lichtmystik von grundsätzlicher Bedeutung. Schon die Architektur der Kirchen war so gestaltet, dass man eigentlich den modernen Begriff „Lichtregie“ gebrauchen könnte. Dies trifft besonders auf die erste Kirche des Reiches zu, die Hagia Sophia. Steven Runciman meint dazu: „Die Innenausstattung verdankte ihre Wirkung zum großen Teil einer äußerst raffinierten Lichtführung. ...Die Anordnung der Fenster in der H.S. ist bis ins Kleinste berechnet: den Fenstern rund um den Kuppelfuß kam dabei eine besondere Bedeutung zu: sie bestanden aus durchsichtige Glas während an anderen Stellen dünne Alabasterscheiben benutzt wurden um das Licht zu brechen.“⁴² Sie war unerreichbares

⁴⁰ Peters 1985, S. 264.

⁴¹ Peters 1985, S. 266.

⁴² Runciman 1978, S. 60.

Vorbild, dem ernsthaft nachzueifern erst gar nicht versucht wurde⁴³, allerdings muss hier die Betonung auf *ernsthaft* im Sinne einer, diesen Dimensionen entsprechenden Kopie liegen. Denn die Idee der Kuppel über einem Zentralbau wurde zu einem wesentlichen Motiv im mittelbyzantinischen Kirchenbau, wie sich an den Folgebauten der Sophienkirchen in Thessaloniki, Kiew, Sofia, Ohrid oder Trapezunt ablesen lässt.⁴⁴ Justinian ließ sie innerhalb von nur fünf Jahren an Stelle der beim Nika-Aufstand im Jahr 532 ein Opfer der Flammen gewordenen alten Sophienkirche errichten.

Der Bau, an einer der höchsten Stellen der Stadt errichtet, war weithin sichtbar und beeindruckte schon durch seine schiere Größe. In seiner ‚Ekphrasis‘ beschreibt Paulus Silentiarios⁴⁵ ausführlich diese neue Kirche, deren Pracht alles in den Schatten stellte, was bis dahin in Konstantinopel erbaut worden war. Durch ein Atrium gelangte man durch sieben Tore in den Exonarthex, durch weitere fünf in den Narthex, um durch schließlich 3 Türen den Hauptraum der Kirche zu betreten. Dieser war wohl vollständig mosaiziert, die Decke und Kuppel wahrscheinlich in strahlendem Gold. Auch war die ursprüngliche Kuppel, die jedoch schon 558 wieder einstürzte und bis 563 durch eine neue ersetzt wurde, wohl ohne jegliche motivische Verzierung.⁴⁶ Er beschreibt es so: „Goldene Mosaiksteinchen überziehen die Decke, und funkelnder Goldglanz flutet von ihnen herab, so daß Menschengenossen es kaum ertragen können. Man möchte glauben, die mittägliche Frühlingssonne zu sehen, wenn sie jegliche Höhe übergoldet.“⁴⁷

Besonders widmet er sich der Beschreibung der Beleuchtung. Die Verse 806 bis 920⁴⁸ geben einen Überblick über die Vielzahl und Vielfalt der Lampen und Leuchter, sowie ihre Wirkung auf die Anwesenden. Er beschreibt an langen Ketten herabhängende silberne Polykandela in Form von Scheiben, in die Glasbecher für das Öl eingesetzt sind, Polykandela in Form von Kreuzen, die ebenfalls eingesetzte Glasbecher halten, Einzelleuchten, mit Öl gefüllte Silberschalen, silberne, ölgefüllte Lampen, die als Kaufmannsschiffe gestaltet sind und Lampenständer, die sich sowohl in der Sockelzone befinden als auch an den Kapitellen

⁴³ Runciman 1978, S. 63.

⁴⁴ Lioba Theis, Architektur und liturgische Ausstattung byzantinischer Kirchen, S. 19-28, in: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz – Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001, S. 23.

⁴⁵ Paulus Silentiarios, Beschreibung der Hagia Sophia, ed. Otto Veh, München 1977.

⁴⁶ Cyril Mango, Byzanz, S. 77-132, in: Albert Skira (Hg.), Die Türkei und ihre Kunstschatze, Genf 1966, S. 97: Er schreibt: „In der Mitte der Kuppel war ursprünglich ein riesiges Mosaik-Kreuz angebracht.“, wogegen Richard Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture, Hong Kong 1986, S. 216 schreibt: „The first dome, we know, was covered with plain gold mosaic, while the new dome of 563 carried a huge cross.“

⁴⁷ Paulus Silentiarios 1977, S. 341.

⁴⁸ Paulus Silentiarios 1977, S. 347-535.

angebracht sind. Entlang des Gesimses, auf dem sich die Lampenanzünder bewegen können, sind Lichterbäume angebracht, die Paulus an Gebirgsfichten oder dicht belaubte Zypressen erinnern. Die Ikonostase ist ebenfalls mit strahlenden Lichterbäumen geschmückt. Auch ist der Kuppelfuß ringsum mit an Stangen befestigten Lampen beleuchtet. Auch die diversen Nebenräume sind so hell erleuchtet, dass Paulus sagt: „So ist die Nacht hell und auch selbst lächelnd und rosenfüßig wie der Tag.“⁴⁹

Aus seiner Beschreibung geht auch hervor, dass die abendlichen Gottesdienste einen fixen Bestandteil des liturgischen Ablaufs darstellten. Anders wäre die aufwändige Ausstattung auch nicht hinreichend zu erklären und auch nicht, dass er schreibt: „Doch die abendliche Beleuchtung vermag kein Wort genügsam zu preisen. Eine nächtliche Sonne, so könnte man leicht meinen, lasse das erhabene Gebäude erstrahlen.“⁵⁰ Desweiteren spricht er der erleuchteten und weithin sichtbaren Kuppel auch die Funktion eines Leuchtturms für die Schiffer zu, die das Licht sogar schon vom Hellespont erblicken konnten.⁵¹ Wesentlich nüchterner, jedoch ebenso fasziniert schreibt auch Prokop in seiner Baugeschichte, wenn er meint, das Innere der Kirche wäre so leuchtend, als würde es von sich aus strahlen.⁵²

Dieser Glanz und diese Prachtentfaltung hatten nachgewiesener Weise auch eine weltpolitische Auswirkung. Gegen Ende des 10. Jh. schickte der Herrscher der Rus, Wladimir von Kiew, Gesandte zu allen großen Religionen, um zu entscheiden, welche für sein Volk die ansprechendste wäre. Die Nachrichten vom Gottesdienst in der Hagia Sophia waren von solcher Begeisterung für den liturgischen Reichtum und die zelebrierte Pracht geprägt - die Abgesandten meinten, sie wüssten nicht, ob sie sich im Himmel oder auf Erden befänden - dass die Entscheidung zu Gunsten der orthodoxen Ausprägung des Christentums fiel⁵³ und Russland somit von einem potenziellen Kriegsgegner zu einem Bruder im Glauben wurde.

Um einen Eindruck des ursprünglichen Erscheinungsbildes des Innenraums, seiner Ausstattung und der Beleuchtungssituation – allerdings bei Tageslicht – zu erhalten, sei die

⁴⁹ Paulus Silentiarios 1977, S. 351.

⁵⁰ Paulus Silentiarios 1977, S. 347.

⁵¹ Paulus Silentiarios 1977, S. 353. Dies entspricht einer Entfernung von rund 200 km. Selbst in sternenklaren Nächten ist es wohl auszuschließen, dass die beleuchtete Kuppel gesehen wurde. Allerdings ist es durchaus vorstellbar, dass sie den Schiffen, nachdem sie die Dardanellen hinter sich gelassen hatten und sich schon weit im Marmarameer befanden, den Weg nach Konstantinopel erleichterte.

⁵² Procopius, VII Buildings, Cambridge 2002, S. 17.

⁵³ Diedrich 1988, S. 21.

virtuelle Rekonstruktion von Lars Grobe, Oliver Hauck und Andreas Noback empfohlen.⁵⁴ Auf Grund der detaillierten Beschreibung der Beleuchtungskörper durch Paulus Silentiarios und auch der baulichen Evidenz, die die Korrektheit dieser Beschreibung bestätigt⁵⁵, wäre es sicherlich spannend, könnte diese virtuelle Darstellung des Inneren der Hagia Sophia auch auf die nächtliche Beleuchtung ausgedehnt werden. Bisher wird ja angenommen, dass selbst diese große Anzahl an Lichtern nicht ausgereicht hätte, das riesige Innere des Kuppelraumes auch nur annähernd errahnen zu lassen. Vielmehr wird von schwebenden Lichtpunkten ausgegangen. Dank der ausführlichen Beschreibung Paulus Silentiarios, der schon geleisteten Forschungsarbeit und der digitalen Möglichkeiten bestünde jetzt die Chance, diese Annahme zu überprüfen.

Allgemein lässt sich über die Wirkung der Innenausstattung der byzantinischen Kirchen, besonders ihrer Mosaik, sagen, dass ihre Machart zur Betrachtung durchaus auf die Besonderheiten von künstlichem Licht abgestimmt war. So wurden die einzelnen Tesserae in unterschiedlichen Winkeln in den feuchten Putz gedrückt, um eine unruhige und damit lebendige Reflexion zu erzeugen. Auch die Verwendung von unterschiedlich großen und unterschiedlich reflektierenden Tesserae trägt zur Verlebendigung der Darstellungen bei. Licht flackernder Öllampen und Kerzen unterstützt diese Illusion, da auch viele Gottesdienste nach Einbruch der Dunkelheit stattfanden.⁵⁶ Für Runciman gehören Symmetrie und Bewegung zu den grundlegenden Prinzipien der byzantinischen Kunst: „...denn Bewegung bedeutete Leben. Plotin hatte Schönheit definiert als Symmetrie, ausgestrahlt vom Leben. Die Byzantiner vertraten die gleiche Ansicht. Das Spiel von Licht und Schatten sollte jedes Mosaik, ja sogar jedes Flachrelief, mit Bewegung erfüllen.“⁵⁷

Diesem Bedürfnis nach Lichteffekten kam in spätbyzantinischer Zeit, durch den Einfluss des Hesychasmus, auch die Architektur nach. So wurden bei bestehenden Kirchen die Fenster stark verkleinert, um Tageslicht auszusperren⁵⁸ und um dafür die Möglichkeit zu gewinnen,

⁵⁴ Lars Grobe, Oliver Hauck, Andreas Noback, Das Licht in der Hagia Sophia – eine Computersimulation, S. 97-112, in: Falko Daim und Jörg Drauschke (Hg.), Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 2/1 Schauplätze, Mainz 2010, S. 97-111.

⁵⁵ Laskarina Bouras, Maria G. Parani, Lighting in Early Byzantium, Washington 2008, S. 31-36.

⁵⁶ Runciman 1978, S. 61.

⁵⁷ Runciman 1978, S. 63.

⁵⁸ Lioba Theis, Lampen, Leuchter, Licht. S. 51-64, in: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz – Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001, S. 55-56.

mittels künstlichen Lichts die gewünschten Effekte zu erzielen. Wohl daher wurden auch die Gottesdienste vermehrt in der Nacht abgehalten und bedurften zusätzlicher Beleuchtung.⁵⁹

Wie wichtig es ist, alle Aspekte dieses Themas – im wahrsten Sinne des Wortes - zu beleuchten, nämlich nicht nur die Artefakte, sondern auch die theologischen, architektonischen und schriftlichen Quellen in die Beurteilung mit einzubeziehen, um ein umfassendes Verständnis dafür zu bekommen, welche Wirkung durch die künstliche Beleuchtung intendiert und welche Botschaft durch sie gesendet werden sollte, zeigt eine kurze Einleitung von Christian Schmidt.⁶⁰ Er stellt darin in Zweifel, dass es außer der reinen Notwendigkeit zur Beleuchtung des Kirchenraums bei Dunkelheit einen anderen Hintergrund, sei es eben theologisch oder mystisch bedingt, für die aufwändige Ausstattung der Kirchen mit Beleuchtungsgegenständen gegeben hätte, und verbindet die Begriffe *Lichtästhetik* und *Lichtmystik* etwas abwertend mit „...Lichtromantik, assoziiert mit Kerzenschimmer und Öllämpchengeflacker...“, und schreibt: „Nun sind freilich Kerzen und Öllampen per se noch nicht romantisch, ebenso wenig wie das Licht, das sie erzeugen, und wer je in einem Land mit Stromknappheit leben musste, wird die Nostalgie nicht verstehen.“ Er kommt daher zu folgendem Schluss: „Die Räume wurden mit Fenstern versehen, um das Tageslicht einströmen zu lassen, und mit Lampen, um sie bei Nacht künstlich zu erhellen. In diesem Sinne bildeten die Kerzen und Öllampen zusammen mit den Geräten, denen sie auf- oder eingesetzt waren [...], lange Zeit die materielle Grundlage für die Beleuchtung des Kirchenraums bei Dunkelheit. Ob sie darüber hinaus noch eine geistige Botschaft zu vermitteln hatten, kann sich aus der Analyse der Einzelobjekte ergeben.“

Dabei erbringen gerade das offensichtlich nachträgliche Verkleinern der Fenster und überhaupt die Entwicklung des spätbyzantinischen Kirchenbaus weg vom natürlichen und hin zum künstlichen Licht⁶¹ den Nachweis, dass es sich hier um bewusst gesetzte Maßnahmen handelt. Architektur ist nie Selbstzweck, sie ist Ausdruck, ja Sprache einer Idee. Ignoriert oder missachtet man diese, fehlt das Fundament jeglichen Erfassens, nämlich das grundlegende Verständnis für das, was man sieht. Die auf uns gekommenen Artefakte sind wunderbare Zeugnisse einer untergegangenen Kultur⁶², betrachtet man sie allerdings als Kunstwerke an sich und nicht in ihrem Kontext, so sind sie sinnentleert. Dies gerade bei Beleuchtung und den dazu benötigten Gegenständen, die in Kirchen eine so viel wichtigere

⁵⁹ Theis 2001, S. 62.

⁶⁰ Christian Schmidt, Beleuchtung S. 97, in: Ludwig Wamser (Hg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, München 2004, S. 97.

⁶¹ Theis 2001, S. 56.

⁶² Untergang im Sinne des byzantinischen Reiches. Das Erbe von Byzanz lebt in den Ostkirchen weiter.

Rolle als bloße Lichtquellen einnahmen, anzudenken, spricht den Byzantinern jegliches wirtschaftliche und praktische Denken ab – denn kleinere Fenster bedeuten mehr Leuchtmittel, und dies wiederum heißt höhere Kosten für Beleuchtung. Viel schwerwiegender ist jedoch, dass es ihr theologisches Verständnis, ihr Denkgerüst im Glauben, als unwichtig beiseiteschiebt.

3.3 Beleuchtungskörper

Als grundsätzliche Einteilung lassen sich die Beleuchtungskörper in zwei Gruppen einteilen, diejenigen für flüssige und diejenigen für feste Brennmittel, also entweder Lampen, die mit Öl befüllt wurden oder Halter für Kerzen verschiedenster Dimension. Dabei handelt es sich allerdings nur um eine sehr rudimentäre Beschreibung der Funktionsweise und nicht um eine Typologisierung der einzelnen Objekte.

Spätestens ab der mittelbyzantinischen Zeit entwickelten sich Leuchter, die beide Brennmittel kombinierten.⁶³

Die gängigste Form für flüssige Brennmaterialien war die, schon aus der Antike bekannte Öllampe aus Ton. Es gibt unzählige dieser Art, wobei der überwiegende Teil davon einflämmig ist (Abb. 3), jedoch gibt es auch zwei- und mehrflämmige Exemplare, wie ein zwölfflämmiger Polykandelon aus Tunesien (Abb. 4) zeigt.

Das Funktionsprinzip war, unabhängig vom Material, aus dem es hergestellt war, gleich. Mittels der Einfülllöcher goss man das Öl in den Bauch der Lampe und legte einen Docht in das Brennloch, welches bei der Schnauze angebracht war. Die Größe der Flamme ließ sich regulieren, je nachdem wie weit der Docht herausragte.

Parallel zu den einfachen Tonlampen waren gegossene oder geschmiedete Lampen, meist aus Bronze, in selteneren Fällen aus Kupfer oder Silber, in Verwendung.⁶⁴ Die Funktionsweise war identisch, der Aufbau unterschied sich allerdings in zwei Punkten. Aufgrund des Materials war es möglich, auf die Einfülllöcher zu verzichten und stattdessen eine nun größere und damit sicherlich einfacher handzuhabende Einfüllöffnung anzubringen, welche dann mit einem Scharnierdeckel verschlossen wurde. Wohl aus diesem Grund ist der

⁶³ Laskarina Bouras, *Byzantine Lighting Devices*, JÖB 32/3 S. 479-491, Wien 1982, S. 479-491. Sie gibt darin einen Überblick über die große Vielfalt der verschiedenen Beleuchtungskörper und teilt sie in fünf Überblicksgruppen, die nicht nach der Art der Brennmittel, sondern nach der Anzahl der Flammen sowie ihres Verwendungsortes innerhalb der Kirchenbeleuchtung eingeteilt werden.

⁶⁴ Schmidt 2004, S. 99.

überwiegende Teil der Bronzelampen so gestaltet. Der zweite Unterschied zu den Tonlampen besteht darin, dass der Lampenfuß bei Bronzelampen derart gestaltet war, dass man die Lampe bei Bedarf auf Lampenständern unterschiedlicher Größe abstellen konnte, die sowohl für den Gebrauch als Stehlampe als auch als niedrigere Tischlampe gefertigt wurden (Abb. 5). Der Hohlraum im Lampenfuß passte auf den Dorn der Lampenständer, wobei es nicht erforderlich war, diese sozusagen als Set zu kaufen, da sie auch unabhängig voneinander zu erwerben waren.⁶⁵

Die zweite Gruppe der flüssig zu befüllenden Beleuchtungskörper umfasst Glasgefäße. Das Prinzip ist hier dasselbe wie bei den Lampen, allerdings mit dem Unterschied, dass der Docht, der direkt im Öl schwimmt, an Dochthaltern befestigt ist. Diese konnten entweder aus Glas sein und direkt am Gefäß befestigt sein, oder aber als meist Y-geformtes Metallstück über der Öffnung befestigt werden.⁶⁶ Abgesehen von solch sophistizierten Dochthaltern lässt sich mittels einer Korkscheibe, versehen mit Stäbchen als Abstandshaltern, um ein Springen der Glaslampe durch Überhitzung zu verhindern, ein einfacher Schwimmdocht konstruieren. Dies bewirkt, dass bei absinkendem Ölstand die Länge des Dochts immer konstant bleibt, es dadurch nicht zu erhöhter Rußbildung kommt und die Lampe, solange genügend Brennflüssigkeit vorhanden ist, nicht gewartet werden muss.⁶⁷ Auch konnte durch ein Hinzufügen einer wässrigen Flüssigkeit, sei es eben reines Wasser oder aber farbige Flüssigkeit wie z.B. Rotwein, auf dem das Öl schwamm, einerseits verhindert werden, dass nach Abbrennen des Öls das Glas beschädigt wurde, andererseits konnte man so besondere Licht- und Farbeffekte erzielen.

Glas wurde ursprünglich für Trinkgefäße verwendet. Wohl aus dieser Tatsache heraus ist bei einigen der Artefakte die gestalterische Nähe zu Trinkbechern nicht zu übersehen (Abb. 6). Glasgefäße wurden einerseits als einzelne Hängeampeln benützt, andererseits dienten sie als Einsätze für Polykandela, in denen eine entsprechende Anzahl eingesetzt werden und so auch die Leuchtstärke reguliert werden konnte. Im Fall der Polykandela waren die Gläser konisch geformt oder hatten zumindest einen konischen Unterteil, der eine sichere Anbringung in den Leuchtern gewährleistete. Diese Nutzung der Glaslampen sicherte eine große Lichtausbeute. Im Gegenzug dazu wurden Glaseinsätze gefertigt, die als Einsätze in oft kunstvoll durchbrochene, metallische Halter gesetzt wurden, welche das Glas komplett umschlossen,

⁶⁵ Arne Effenberger, Kunst und Alltag in Byzanz, S. 65-75, in: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz - Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001, S. 207.

⁶⁶ Bouras / Parani 2008, S. 3-4.

⁶⁷ Heinrich Wunderlich, Lightkultur, 2001, URL <http://www2.archlsa.de/lightkultur/light2001/> 4.6.2012.

sodass nicht die Lichtstärke, sondern der Lichteffekt durch unruhige Lichtpunkte im Vordergrund stand.

Die Verwendung als Lampen war die am weitesten verbreitete Nutzung von Glas während des gesamten Bestehens des Byzantinischen Reiches.⁶⁸ Die einfachen Einsätze für metallene Polykandela waren Alltagsware und Gebrauchsartikel.⁶⁹ Archäologische Funde aus verschiedensten Gebieten des Byzantinischen Reiches bestätigen die häufige Verwendung in Kirchen, so etwa in Caričin Grad, dem ehemaligen Iustiniana Prima, in Serbien. Hier wurden Fragmente der Einsätze für Polykandela hauptsächlich im Grabungsgebiet zweier Kirchen gefunden.⁷⁰ Ebenso gibt es reichliche Glasfunde innerhalb einer Kirche und einer Kapelle in Jabal Hārūn nahe Petra in Jordanien⁷¹ und von den Glasgefäßen, die in der Museum Basilika in Philippi, Griechenland, gefunden wurden, machen die Lampen 91,58% aus⁷².

Etwas aufwändiger als diese einfachen Glaseinsätze waren jene Glasschalen, die einen Dochthalter in der Mitte angebracht hatten bzw. jene, die mit Ösen als Aufhängevorrichtung ausgestattet waren.

Zwei Beispiele aus dem Domschatz von San Marco in Venedig zeigen jedoch, dass es große Wertschätzung für hochwertige Stücke gab. Diese Lampe (Abb. 7) aus dem 11. Jh. ist aus geschliffenem Glas gefertigt, mit einer Fassung aus vergoldetem Silber und trägt eine Widmungsinschrift, die darauf schließen lässt, dass sie sich in einer Kirche befunden hat.⁷³ Das zweite Beispiel (Abb. 8) ist nicht aus Glas sondern aus Bergkristall geschnitten und wurde erst in mittelbyzantinischer Zeit zu einer Lampe gefasst, die Schale selbst ist wohl aus spätantiker Zeit.⁷⁴

Dies führt zu einem Typus, der in der Kirchenbeleuchtung ebenfalls anzutreffen ist, nämlich die Kombination aus Leuchtern mit Gefäßen für Öllampen, sowie Haltevorrichtungen für

⁶⁸ Anastassios C. Antonaras, *Early Christian and Byzantine Glass Vessels: Form and Uses*, S. 383-430, in: Falko Daim und Jörg Drauschke (Hg.), *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 1 Welt der Ideen, Welt der Dinge*, Mainz 2010, S. 403.

⁶⁹ Antonaras 2010, S. 404.

⁷⁰ Jörg Drauschke, Susanne Greiff, *Early Byzantine glass from Caričin Grad/Iustiniana Prima (Serbia): first results concerning the composition of raw glass chunks*, S. 53-67, in: Bettina Zorn, Alexandra Hilgner (Hg.), *Glass along the Silk Road from 200 BC to AD1000*, Mainz 2010, S. 56.

⁷¹ Daniel Keller, *Abbot's orders, pilgrim's donations, glass collection*, S. 183-198, in: Jörg Drauschke, Daniel Keller (Hg.), *Glass in Byzantium. Production, Usage, Analyses*, Mainz 2010 Keller, S. 185.

⁷² Anastassios C. Antonaras, *Early Christian glass finds from the Museum Basilika, Philippi*, JGS 49, 2007, S. 47-56, S. 51.

⁷³ Katharine Reynolds Brown, *Lampe*, S. 199-201, in: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), *Der Schatz von San Marco in Venedig*, Mailand 1984, S. 201.

⁷⁴ Daniel Alcouffe, *Bergkristallampe mit Meerestieren*, S. 91-93, in: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), *Der Schatz von San Marco in Venedig*, Mailand 1984, S. 93.

Kerzen. Das konnten einzelne Öllampen sein, die von jeweils zwei Kerzen flankiert wurden, bis zu riesigen Radleuchtern, wie einer in der Münchner Prähistorischen Staatssammlung zu sehen ist (Abb. 9). Dieser Leuchter ist Teil einer bisher in ihrem Umfang einzigartigen, erhaltenen Kirchengestaltung, die aus 1105 Einzelteilen besteht.⁷⁵ Sie wird in die Zeit des 13./14. Jh. datiert, mit unbekanntem Fundort. Der Radleuchter ist mit einem Durchmesser von 350 cm wohl für die Beleuchtung unterhalb der Kuppel gedacht gewesen und veranschaulicht die Kombination aus Öllämpchen und Kerzen. Radleuchter wie dieser sind auch heute noch in Funktion, so in Dečani, Kosovo, oder in Hilandar auf dem Berg Athos.

Wachs und damit Kerzen waren teuer und selten und damit ein ausgesprochenes Luxusgut. Dies ist wohl der Grund, dass sie dadurch naturgemäß weniger Verwendung fanden als Öllampen und daher auch weniger Kerzenhalter benötigt wurden. Außerdem besteht die Schwierigkeit, exakt zwischen Kerzenhaltern für große Einzelkerzen und Lampenständern zu unterscheiden, da es sich vom Prinzip her um dieselbe Konstruktion handelt, nämlich um einen Dorn, der an einer Scheibe bzw. Schale befestigt ist. Eine Vertiefung oder schalenförmige Stellfläche bestätigt nicht von vorn herein, dass es sich dabei um einen Kerzenhalter handelte, um bei einem solchen das geschmolzene Wachs aufzufangen. Da auch jeder Tropfen Öl kostbar war und die Lampen, je nach Brenndauer nachgefüllt werden mussten und daher die Möglichkeit des Verschüttens oder Ausrinnen des Öls bestand, war es auch im Fall eines als solchem gedachten Lampenständers durchaus sinnvoll, eine Auffangvorrichtung zu haben. Es wäre auch denkbar, dass die Objekte je nach Bedarf und Verfügbarkeit der Brennmittel sowie der liturgischen Vorschriften sowohl als Kerzen- als auch als Lampenständer verwendet wurden.

Bei Betrachtung der Beleuchtungsobjekte ist ein Punkt besonders auffallend: der überwiegende Teil stammt aus der Frühzeit des Byzantinischen Reiches. Nach dem 8. Jh. gibt es kaum mehr Artefakte, weder aus Glas noch aus Metall. Zwar werden sie in zahlreichen schriftlichen Quellen zum Teil ausführlich erwähnt und auch beschrieben⁷⁶, eine Tatsache, auf die ich im nächsten Kapitel eingehen werde, jedoch erklärt dies nicht ihr physisches Fehlen. Auf diesen bemerkenswerten Punkt ging auch Cyril Mango ein, als er durchaus pointiert feststellt: "...I venture to suggest that the ordinary oil lamp in either clay or bronze ceased to be a part of the Byzantine scene after the 7th or 8th century. How did the medieval

⁷⁵ Christine Maria Reginek, Fragmente einer byzantinischen Kirchengestaltung, S. 97-100, in: Ludwig Wamser, Gisela Zahlhaas (Hg.), Rom & Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern, München 1998, S. 97.

⁷⁶Unter anderem: Alice-Mary Talbot, Evidence about Byzantine Glass in Medieval Greek Texts from the Eighth to the Fifteenth Century, DOP Vol. 59, S. 141-145, Washington 2005.

Byzantines illuminate their houses after dark?” und weiter: „If candles were out of reach of the poorer classes, it would follow that a great many people in medieval Byzantium went to bed as soon as it got dark.”⁷⁷

Dazu möchte ich folgende Überlegung anstellen: Der Großteil der auf uns gekommenen Öllampen, egal ob einzelne tragbare Lampen oder aufwendige Polykandela, seien sie nun aus Metall oder aus Ton, sind mit christlichen Motiven verziert und oft mit christlichen Widmungsinschriften versehen. Nach der fortschreitenden Einnahme des Reiches durch die Türken und dem letztendlichen Untergang des christlichen Byzanz ist der Gebrauch dieser Lampen durch die muslimischen Eroberer wohl kaum denkbar. Andererseits mag es für die verbliebene christliche Bevölkerung schlichtweg zu gefährlich gewesen sein, diese verräterischen Stücke weiter zu benützen. Metall war selten und wertvoll, dabei jedoch vergleichsweise einfach durch Einschmelzen wiederzuverwenden, und so ergab sich die Möglichkeit, sich von diesen potenziell gefährlichen Stücken vielleicht auch noch gewinnbringend zu trennen.

Diese Überlegungen führen zu der Tatsache, dass auch kaum Glaseinsätze für die Lampen gefunden wurden. Glas ist von sich aus ein sehr zerbrechliches Material mit einer endlichen Lebensdauer. Daher wurde es auch während der gesamten Zeit des Byzantinischen Reiches wiederverwertet.⁷⁸ Wenn nun die metallenen Halterungen für die Glaseinsätze eingeschmolzen worden waren, gab es für diese selbst naturgemäß auch keine Verwendung mehr.

Unter Umständen ist hierin der Grund für das augenscheinliche Verschwinden unzähliger Beleuchtungskörper zu finden, denn es ist nicht anzunehmen, dass ein ganzes Volk, welches für seinen Reichtum und die Opulenz der Lebensweise berühmt war, plötzlich auf Licht verzichtete, noch dazu während der kulturellen Hochblüte des Reiches.

3.4 Brennmittel

Als Brennmittel kann man jene Stoffe bezeichnen, die durch den Verbrennungsprozess Licht und, in unserem Fall nur als Nebeneffekt, Wärme erzeugen. In diese Gruppe fallen diverse pflanzliche und tierische Produkte, wie Öle, Fette und Wachs. Das hochwertigste Öl, da es am hellsten brennt und dabei am wenigsten störenden Ruß abgibt, ist Olivenöl, im Prinzip kann

⁷⁷Cyril Mango, Addendum to the Report on Everyday Life in: Herbert Hunger (Hg.) Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 32/1, Wien 1982, S. 255- 256.

⁷⁸ Antonaras 2010, S. 383.

jedoch jede Form von pflanzlichem oder tierischem Fett als Brennmittel dienen. Es eignen sich sowohl diverse Nussöle oder Öle, die aus Samen gewonnen werden wie z.B. Sesam- oder Leinöl. Tierische Fette können von Rindern, Schweinen, Schafen, oder auch aus Fischfett (Tran) gewonnen werden. Wachs in Form von Bienenwachs war sicherlich das am höchsten geschätzte und auch teuerste Brennmaterial. Allgemein richtet sich die Qualität der Brennmittel nach der Lichtausbeute und nach den Verbrennungseigenschaften, besonders nach der Ruß- und Geruchsentwicklung beim Verbrennungsprozess.

3.4.1 Pflanzliche Öle

Der Ölbaum braucht, um zu gedeihen, ein mediterranes Klima, oder anders ausgedrückt: Mediterrane Klimazonen werden jene Gebiete genannt, in denen Ölbäume gedeihen.⁷⁹ Diese, wenn auch neuzeitliche Einteilung zeigt die Wichtigkeit, die dieser Pflanze zugesprochen wird und so ist es nicht verwunderlich, dass schon für das sechste Jh. der Nachweis erbracht wurde, dass sie überall dort, wo es möglich war, kultiviert wurde.⁸⁰ Dies haben auch die archäologischen Befunde der unzähligen Ölpresen nachgewiesen. Da die Qualität des Öls leidet, wenn die Oliven nicht sofort nach dem Ernten verarbeitet werden⁸¹, war es unabdingbar, sie möglichst bald, das bedeutet am besten noch am Tag der Ernte, zu pressen. Daher ist es zulässig, von der Anzahl und der Größe der Pressen auf die Menge des gewonnenen Öls zu schließen. Dies ist besonders ausführlich für Syrien untersucht worden⁸², das bis zum Verlust dieser Gebiete an die Araber im 7. Jh. einer der wichtigsten Öllieferanten des Reiches war.⁸³

Syrien ersetzte darin die nordafrikanischen Gebiete, die bis zu deren Eroberung durch die Vandalen diese Rolle innehatten und nach dem Niedergang Roms Konstantinopel belieferten⁸⁴ und es, wiewohl kurzfristig, ebenfalls wieder nach der Rückeroberung durch Belisar taten. Michael Decker jedenfalls kommt mit seinen Berechnungen für das Gebiet von

⁷⁹ Bernard Geyer, *Physical Factors in the Evolution of the Landscape and Land Use*, S. 31-46, in: Angeliki Laiou (Hg.), *Economic History of Byzantium*, Washington D.C. 2002, S. 31.

⁸⁰ Cécile Morrisson / Jean-Pierre Sodini, *The Sixth-Century Economy*, S. 171-220, in: Angeliki Laiou (Hg.), *Economic History of Byzantium*, Washington D.C. 2002, S. 196-197.

⁸¹ Rafael Frankel, *Wine and Oil Production in Antiquity in Israel and Other Mediterranean Countries*, Sheffield 1999, S. 47

⁸² Michael Decker, *Food for an Empire: Wine and Oil Production in North Syria*, S. 69-86 in: Sean Kingsley and Michael Decker, *Economy and Exchange in the East Mediterranean during Late Antiquity*, Oxford 2001, S. 69-86, und Marlia Mundell Mango, *Androna in Syria: Questions of Environment and Economy*, S. 245-292, in: Falko Daim und Jörg Drauschke (Hg.), *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 2,1 Schauplätze*, Mainz 2010, S. 245-290.

⁸³ Dimitrios Tsougarakis, *Olive Tree and Olive Oil in Byzantine Times*, S. 100-109, in: Academy of Athens, *Hellenic Folklore Research Center* (Hg.), *Ode to the Olive Tree*, Athen 2006, S. 101.

⁸⁴ Decker 2001, S. 83.

Antiochia und Apamea in Syrien, das gemeinsam ca. 10 500 km² umfasste, auf die hochgerechnete Anzahl von ca. 8 000 Ölpresen, die jeweils zwischen 2 500 und 5 000 Liter Öl jährlich produzierten.⁸⁵ Das ergibt alleine für dieses Gebiet die erstaunliche Menge von 20 bis 40 Millionen Liter Öl pro Jahr. Bei einer geschätzten Menge von 20 l, die als jährlicher Nahrungsanteil angenommen wird⁸⁶, bleibt eine wahrhaft riesige Menge als Überschuss übrig. Ein weiteres Beispiel für diesen Produktionsüberschuss bietet Androna, östlich von Adame gelegen. Marlia Mundell-Mango errechnet eine mögliche Exportmenge von 1,3 Millionen Litern jährlich, wenn sie schreibt: „Olive oil is not listed [...] but its production at Androna is suggested by finds of olive mills and pits used as fuel. I have postulated that the limestone hill between Androna and the basalt djebeel was intensively planted with olive trees. This hill, at ca. 500 ha, is ten times greater than Cato's olive plantation which contained 6000 trees planted 30 feet apart. Androna's hill could, therefore, support 60 000 trees. Compared to Mediterranean olive and oil yield in both Roman and modern times, as proposed by Matingly and Palmer, Androna's postulated 60 000 trees could give a maximum of 1, 680 000 l of oil which is enough for 84 000 people (at 20 l per person). Thus, this amount could provide for Androna's maximum population of 16 000 as well as a surplus for export.“⁸⁷

Auch in Palästina wurden Ölbäume in großem Ausmaß angepflanzt, wie die archäologischen Funde von bisher 356 gefundenen Ölpresen zeigen⁸⁸, und auch Zypern erwirtschaftete einen Überschuss, der exportiert wurde⁸⁹. Der gesamte Peloponnes galt als wichtiger Öllieferant und so exportierten dann auch die Venezianer ab dem 10. Jh. große Mengen davon, besonders aus den Gebieten von Korinth und Sparta.⁹⁰ Handelsverträge belegen, dass Olivenöl auch aus Apulien und Sizilien in die Hauptstadt geliefert wurde.⁹¹ Das Öl wurde in Amphoren per Schiff nach Konstantinopel transportiert, da es dort naturgemäß den höchsten Bedarf zu decken gab. Denn nicht nur handelte es sich um die größte Stadt des Reiches, auch war das

⁸⁵ Decker 2001, S. 81-82.

⁸⁶ Decker 2001, S. 73.

⁸⁷ Mundell-Mango 2010, S. 283.

⁸⁸ Sean A. Kingsley, The Economic Impact of the Palestine Wine Trade in Late Antiquity, S. 44-68, in: Sean Kingsley and Michael Decker, Economy and Exchange in the East Mediterranean during Late Antiquity, Oxford 2001, S. 45.

⁸⁹ Tassos Papacostas, The Economy of Late Antique Cyprus, S. 107-128 in: Sean Kingsley and Michael Decker, Economy and Exchange in the East Mediterranean during Late Antiquity, Oxford 2001, S. 113.

⁹⁰ Alan Harvey, Economic Expansion in the Byzantine Empire 900-1200, Cambridge 1989. Harvey 1989, S. 147.

⁹¹ David Jakobý, Venetian Commercial Expansion, S. 371-391, in: Marlia Mundell Mango (Hg.), Spring Symposium of Byzantine Studies <38, 2004, Oxford>: Byzantine Trade: 4th to 12th centuries, Aldershot 2009, S. 378.

Klima um Konstantinopel und in Thrakien nicht für den Ölbaumanbau geeignet⁹² und daher war die Stadt von den Lieferungen abhängig. So haben unterbrochene Handelsrouten, wie während und nach der Eroberung Syriens durch die Araber im 7. Jh. dazu geführt, dass aufgrund der Ölknappheit die teureren Kerzen anstatt Lampen zur Beleuchtung in den Kirchen entzündet werden mussten.⁹³

Es gibt keine verlässlichen Schätzungen für die Bevölkerungsdichte des Byzantinischen Reiches, Angeliki Laiou meint in diesem Zusammenhang: „None of these estimates are more than educated guesses,...“.⁹⁴ Die Schätzungen variieren, jedoch scheinen für die Zeit Justinians rund 20 Millionen Einwohner einigermaßen wahrscheinlich zu sein.⁹⁵ Das hieße, dass das im Verhältnis zur Größe des Reiches doch relativ kleine Gebiet in Syrien, von dem Decker spricht, bis zu einem Zwanzigstel der Gesamtbevölkerung mit dem Nahrungsmittel Olivenöl versorgen konnte – diese Vorstellung zwingt geradezu, sich Gedanken über anderweitigen Ge- und vor allem Verbrauch des Öls zu machen, und zwar Verbrauch im großen Stil. In der Literatur finden sich, neben der oftmals eher beiläufigen Erwähnung als Beleuchtungsmittel⁹⁶, diverseste Anwendungsgebiete, so z.B. Insektenabwehr⁹⁷, Haltbarmachung von Wein⁹⁸, medizinische Zwecke, sowohl für Menschen als auch für Tiere⁹⁹, und sogar die Empfehlung, daraus Fischköder anzufertigen¹⁰⁰. Auch in Kosmetika und als Seife wurde es verwendet. Allerdings erklären diese, wenn auch vielfältigen Verwendungen keineswegs die großen Produktionsmengen. Es ist jedoch sehr wohl dokumentiert, dass Städte Straßenbeleuchtungen besaßen. Peña schreibt: „Antioch was proud of its street lighting at night, which rivalled [sic] the daylight: ‚Here‘, wrote Libanius in his *Antiochikos*, ‚the night cannot be distinguished from the day if it were for the type of light

⁹² Johannes Koder, Maritime Trade and The Food Supply, S. 109-124, in: Ruth Macrides (Hg.), Travel in the Byzantine World. Papers from the Thirty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies, Aldershot 2002, S. 119.

⁹³ Ignacio Peña, The Christian Art of Byzantine Syria, 1997, S. 38.

⁹⁴ Angeliki Laiou, The Human Resources S.47-56, in: Angeliki Laiou (Hg.), Economic History of Byzantium, Washington DC 2002, S. 48.

⁹⁵ Hier zeigt sich das grundsätzliche Problem, die Bevölkerungsdichte zu erfassen: so geben Kingsley und Decker, Kingsley 2001, S. 7, die Bevölkerungszahl für 518 und für 565 mit jeweils 19,5 Millionen an, als hätte die Justinianische Pest keinerlei Auswirkungen auf die Population gezeigt. Allerdings wird angenommen, dass alleine während der Jahre 541-544 etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Menschen der Seuche erlagen. Siehe Manfred Vasold, Die Pest. Ende eines Mythos, Stuttgart 2003, S. 99.

⁹⁶ Eliyahu Ashtor, The Medieval Near East: Social and Economic History, London 1978, Kap.III, S. 4. Es mutet jedoch - gerade im Zusammenhang mit dieser Arbeit - seltsam an, wenn er schreibt: „Syria had so much olive oil that it could use it for kindling lamps,...“, da die Annahme nahe liegt, dass darin, nach der Funktion als Nahrungsmittel, der Hauptzweck der Produktion lag.

⁹⁷ Andrew Dalby, Geoponika, Devon 2011, S.118 und S. 139.

⁹⁸ Dalby 2011, S. 164.

⁹⁹ Dalby 2011, S. 310.

¹⁰⁰ Dalby 2001, S. 347.

used.¹⁰¹ The excellent illumination permitted an active night life and indeed Caesar Gallus complained in the 4th century about the excellent public illumination in Antioch, which enabled people to recognize him when, in the company of revelers, he went from tavern to tavern.”¹⁰¹ Neben Antiochia¹⁰² gab es auch in Edessa¹⁰³ nachweislich eine öffentliche Straßenbeleuchtung.

Der Stellenwert, der dem Olivenöl zugemessen wurde und der Gewinn, der mit seinem Verkauf erzielt werden konnte, sind durchaus mit dem heutigen Hauptenergielieferanten Mineralöl vergleichbar, denn einerseits wurde das Land, auf dem Ölbäume gepflanzt wurden, laut dem Syrisch-Römischen Rechtsbuch im Vergleich zu Weingärten doppelt so hoch und im Vergleich zu Land, das anderweitig landwirtschaftlich genutzt wurde, 16-24 mal so hoch besteuert, und andererseits war der Export von Öl, neben Waffen, Gold und Wein an die arabischen Eroberer verboten.¹⁰⁴

Um zu verstehen, um welche Mengen es sich gehandelt haben muss, Häuser, Paläste, Straßen und Kirchen zu beleuchten, helfen die technischen Daten des Verbrennungsprozesses, die weiter unten behandelt werden, weiter.

Auch die Erwähnung des Monte Testaccio in Rom kann hier der Veranschaulichung dienen. Dieser Hügel, mit einer Höhe von heute nur mehr 35 Metern - man nimmt an, dass er in der Antike noch um einiges höher war - und einer Fläche von 20 000 m² befindet sich in unmittelbarer Nähe der Horrea Galbae, der staatlichen Ölsammelstätte des späten 2. Jh. und besteht ausschließlich aus antiken Amphorenscherben. Der überwiegende Teil dieser Scherben stammt von Gefäßen, die dem Olivenöltransport gedient haben. Es wird angenommen, dass der Hügel aus den Fragmenten von ca. 53 Millionen Amphoren besteht, wovon es sich bei der überwiegenden Mehrheit davon um 70 Liter fassende Gefäße gehandelt hat. Die darauf beruhenden Schätzungen gehen von einem – rein staatlichen – Import von zumindest 7,5 Millionen Litern Öl jährlich aus. Das Öl, welches hier importiert wurde, kam zum Großteil aus Spanien, wie sich anhand der Stempel an den Amphoren nachweisen lässt.¹⁰⁵ Die Frage, warum gerade Amphoren, in denen Öl transportiert wurde, so entsorgt wurden, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Allerdings sind sie sicherlich schwerer

¹⁰¹ Peña 1997, S. 37-38.

¹⁰² A. F. Norman, Antioch as a Centre of Hellenic Culture as Observed by Libanius, Liverpool 2000, S.62, Anm. 147.

¹⁰³ Andreas Luther, Die syrische Chronik des Josua Stylites, Berlin 1997, S. 89.

¹⁰⁴ Peña 1997, S. 42, Anmerkung 50.

¹⁰⁵ Wikipedia, URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Monte_Testaccio, 6.6.2012.

wiederzuverwenden, denn solche, die mit Getreide oder Wein gefüllt waren, lassen sich relativ einfach ausspülen, reinigen und trocknen. Jedoch ist Ton ein poröses Material und daher kann Öl in die Wände eindringen. Durch längeren Kontakt mit dem Sauerstoff der Luft wird es dadurch ranzig und die Amphoren sind nicht mehr für eine weitere Verwendung geeignet. Was auch immer der Hintergrund der Zerstörung dieser Gefäße gewesen sein mag, die Scherben liefern dadurch heute Informationen zum Alltagsleben des Vorläufers des byzantinischen Reiches.

Eine besondere Stellung nimmt Nardenöl ein, ein aromatisches Produkt aus einer ostindischen Baldrianart. Als Handelsgut gelangte es schon in der Antike nach Europa. Seine Kostbarkeit ist auch im Neuen Testament vermerkt, da Maria, die Schwester des Lazarus, Jesu Füße bzw. sein Haar, mit einem Pfund echten Nardenöls salbt, so dass das ganze Haus danach duftete. Einige Jünger kritisierten dieses Verhalten, da das Öl 300 Denare wert gewesen wäre.¹⁰⁶

Es wurde daher nur bei besonderen Anlässen bzw. an besonders geheiligten Orten innerhalb der Kirchen als Lampenöl entzündet, wie aus den Reisebeschreibungen der Pilgerin Egeria¹⁰⁷ oder auch aus den, in dieser Arbeit später zitierten Stiftungen Kaiser Konstantins, die im Liber pontificalis¹⁰⁸ überliefert wurden, hervorgeht.

3.4.2 Tierische Fette

Neben flüssigen Ölen pflanzlicher Herkunft gibt es auch die Gruppe der tierischen Fette, wobei es sich um mehr oder weniger feste Brennstoffe handelt, deren Festigkeit bzw. Formbarkeit stark temperaturabhängig ist. Darunter fallen vorzugsweise Fette von Schafen und Rindern, eingeschränkt auch von Schweinen, da diese eine bessere Lichtausbeute mit geringerer Rußbildung und Geruchsentwicklung verbanden. Es eignen sich jedoch, wie schon anfangs erwähnt, jegliche Arten von Fetten, wie Fischtran, Biberfett oder auch das Fett diverser Vogelarten.

Talg oder Unschlitt wird durch Ausschmelzen des tierischen Fettgewebes gewonnen. Je härter und reiner dieser Talg ist, desto besser eignet er sich zur Herstellung von Kerzen. Weitere entscheidende Eigenschaften waren der Schmelzpunkt, sowie die Geruchs- und Rußentwicklung. Hammel- bzw. Rindertalg zeichnet sich durch einen relativ hohen Schmelzpunkt und einen höheren Härtegrad im Vergleich zu Schweineschmalz aus. Zwar

¹⁰⁶ Bibel, Joh124-6, Mk143-5.

¹⁰⁷ John Wilkinson, Egeria's Travels, Warminster 2002.

¹⁰⁸ Für diese Arbeit wurde die kommentierte Übersetzung von Raymond Davis, Liverpool 2000, verwendet.

brennt jede Art tierischen Fettes, zur Leuchtmittelherstellung verwendete man jedoch bevorzugt Unschlitt, ein Begriff abgeleitet vom Althochdeutschen >ingislathi< , „inneres Schlachtwerk“. Zur Gewinnung wurden Schlachtabfälle ausgekocht. Das so aus dem Bindegewebe gewonnene Fett ist eigentlich kein Nahrungsmittel, jedoch konnte es in Notzeiten als solches dienen.

Gegenden, in denen große Herden gehalten wurden, waren oftmals nicht für die Kultivierung von Ölbäumen geeignet. Herden brauchen Grasland, um sich ernähren zu können, doch das mediterrane Klima zeichnet sich durch regenreiche Winter und heiße, trockene Sommer aus, das bedeutet, dass gerade in den Sommermonaten, wenn die Jungtiere mit auf die Weiden kommen, mit Futterknappheit zu rechnen ist. Daher sind große Herden besonders für das Anatolische Hochland bezeugt. Hier gab es ideale Bedingungen, und so ist von Philaretos von Amnia überliefert, dass er 600 Kühe, 100 Ochsengespanne, 800 Pferde, 80 Esel und Maultiere sowie 12 000 Schafe besessen hat.¹⁰⁹ Die Tiere hatten vielerlei Funktionen, von Milch- und Fleischlieferanten zu Arbeitstieren bis hin zur Produktion von Wolle und auch von Leder. Bei solch großen Herden und daher auch bei der Schlachtung einer beträchtlichen Anzahl von Stück Vieh fällt sehr viel Fett an. Dieses wurde sicherlich als Brennmittel vor Ort verwendet, gerade weil Olivenöl in dieser Gegend ein wohl eher knappes Gut war.

Auch für Klöster war Viehzucht eine durchaus lukrative Einnahmequelle, die somit auch zusätzliche Brennstoffe lieferte. So besaß das Xenophontoskloster im Jahr 1089 14 Ochsengespanne, 100 Pferde und Esel, 130 Büffel, 150 Kühe und 2 000 Schafe und Ziegen. Die Weideregionen lagen in den Themen von Kalamaria und der Cassandra-Halbinsel. Durch diese bevorzugte Lage konnte das Kloster mit den Erzeugnissen per Schiff beliefert werden und anfallende Überschüsse in Thessaloniki verkauft werden.¹¹⁰

3.4.3 Bienenwachs

Eine Sonderstellung unter den tierischen Produkten nimmt das Bienenwachs ein. Lange Zeit war man sich nicht bewusst, wie die Bienen dieses Wachs erzeugen. Auch galt die Biene als jungfräuliches Tier, ihr Wachs daher auch aus diesem Grund als keusch und rein.¹¹¹ Außerdem ließ sich das eigentlich gelbe Wachs gut mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln bleichen. Es wurde der Sonnenstrahlung, Wasser und dem Sauerstoff der Luft

¹⁰⁹ Harvey 1989, S. 152.

¹¹⁰ Harvey 1989, S. 153.

¹¹¹ Reinhard Büll, Das große Buch vom Wachs 1+2. Geschichte, Kultur, Technik, München 1977, S. 899.

ausgesetzt und nach 4 – 6 Wochen war der Bleichungsprozess abgeschlossen.¹¹² Weißes Wachs war besonders für die liturgische Verwendung nachgefragt, da weiß die Farbe der Reinheit und Keuschheit ist.

Allerdings war es im Verhältnis zu Pflanzenölen selten und teuer. Dies ergibt sich aus der Produktionsmenge, die ein Bienenstock leistet. Ein Bienenvolk besteht aus ca. 50.000 bis 60.000 Bienen (jedoch ist die Größe von der Jahreszeit abhängig), von denen der Großteil geschlechtslose Arbeitsbienen sind. Je 1.000 Bienen erzeugen ca. 9g Wachs, das bedeutet, ein Bienenstock liefert pro Jahr ca. ein halbes Kilogramm reines Bienenwachs.¹¹³ Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Klöster eigene Bienenstöcke unterhielten, bzw. auch Wachsstiftungen explizit erwähnt wurden.

Der Bedarf war bedeutend, wie einige Quellen bezeugen. So mussten bei kaiserlichen Expeditionen 300 Kerzen zu je einem Pfund mitgeführt werden.¹¹⁴ Der Leiter des Pantokrator-Hospitals erhielt jährlich 100 *litrai*¹¹⁵, eine Kapelle am Friedhof des Klosters 12 *litrai* und die Kapelle für das Altenheim 24 *litrai* Wachs¹¹⁶. Kirchen und Klöster stellten Kerzen für den eigenen Bedarf her. So unterhielt die Hagia Sophia eine Produktion, und auch im Kecharitomene-Kloster wurden genügend Kerzen gefertigt, um die Beleuchtung zu gewährleisten. Im Falle eines Überschusses ordnet das Typikon an, 500 Pfund im Kloster zu behalten und den Rest zu verkaufen.¹¹⁷

Da Bienen zum Überleben und damit zur Honig- und Wachsproduktion ausreichende Vegetation benötigen, waren die Gebiete, in denen Viehzucht betrieben werden konnte, auch besonders für die Imkerei geeignet. So wird für den schon erwähnten Philaretos, sogar nachdem er all seinen Reichtum verschenkt hatte und nur noch eine Kuh, ein Kalb und einen Esel besaß bezeugt, dass er immer noch 250 Bienenstöcke unterhielt.¹¹⁸

¹¹² Büll 1977, S. 217.

¹¹³ Büll 1977, S. 219-220.

¹¹⁴ Büll 1977, S. 573.

¹¹⁵ John Thomas / Angela Constantinedes Hero, Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders' Typika and Testaments, Dumbarton Oaks Studies No. 35, Vol. 1-5, Washington 200, S. 761.

¹¹⁶ Thomas / Hero 2000, S. 766.

¹¹⁷ Harvey 1989, S. 195

¹¹⁸ Harvey 1989, S. 158.

Bienenwachs diente auch als Handelsgut. Abbildung 10 zeigt die Bienenwachszentren zur Zeit der Römerherrschaft.¹¹⁹ Diese befinden sich fast ausnahmslos im Herrschaftsbereich des früh- bis mittelbyzantinischen Kaiserreichs und in diese Zeit fällt auch die zunehmende präferierte Verwendung der Bienenwachskerze im liturgischen Gebrauch. Auch wird in Papyri erwähnt, dass sich die Bienenzucht in Gebieten entwickelte, in denen sie vorher nicht extensiv gepflegt wurde, wie in Syrien oder Ägypten.¹²⁰ So exklusiv Bienenwachs war, der Bedarf konnte damit auch durch die Erzeugung im eigenen Reich befriedigt werden. Wohl führten auch die Entwicklung des Mönchtums und damit die Gründung und der Bau von Klöstern zur Verbreitung der Wachsgewinnung. Für eine professionelle Imkerei spricht auch, dass aus dem 12. Jh. die Nachricht eines Juden aus Nordfrankreich überliefert ist, die die byzantinische Bienenzucht jener aus dem Westen als überlegen darstellt und auch die Tatsache, dass es zur Einführung einer Bienensteuer kam, die erstmals 1152 erwähnt wird und sich auf das Weiden der Bienen, speziell am Berg Athos, bezieht und sich an die Besitzer von Bienenhäusern richtet.¹²¹

Die Wichtigkeit der Kerzenherstellung wird auch durch die Erwähnung des Gewerbes im Eparchienbuch Leons des Weisen, 9./10. Jh. unterstrichen. Das Kapitel 11¹²² regelt das Gewerbe der Wachszieher und schreibt neben fixen Ständen auch eine ehrliche Arbeitsweise vor. An den diversen Anordnungen lassen sich sowohl Bezugsquellen, als auch Herstellungsweise und Missstände ablesen:

11.3: Die Wachszieher sollen das von auswärts eingehende aber auch das von Kirchen (gelieferte) Wachs ungehindert kaufen, desgleichen ausreichend Öl zur Ausübung ihres Gewerbes. Sie sollen das Öl aber nicht für Mangelzeiten horten. Die dies aber tun, sollen gezüchtigt, geschoren und der Konfiskation unterworfen werden.

Das Wachs wurde also auch direkt von Kirchen bei Wachsziehern abgegeben, es gab folgerichtig auch Kirchen, die keine eigene Kerzenproduktion hatten, bzw. bei Überproduktion nicht die fertigen Kerzen verkauften, sondern nur das Ausgangsmaterial. Öl diente dazu, das sprödere Wachs geschmeidiger und damit leichter bearbeitbar zu machen.

¹¹⁹ Büll liefert leider keine genaueren Angaben über den erfassten Zeitrahmen. Allerdings ist davon auszugehen, dass diese Zentren auch nach dem Zerfall des Römischen und dem Erstarken des Byzantinischen Reiches bestehen blieben und die riesige Nachfrage deckten.

¹²⁰ Angeliki Liveri, Die Biene und ihre Produkte in der Kunst und im Alltagsleben (Frühchristliche und byzantinische Zeit), 20.5.2012 URL: <http://www.doiserbia.nb.rs/img/doi/0584-9888/2010/0584-98881047009L.pdf>, S. 23.

¹²¹ Liveri 2010, S. 23-24.

¹²² Johannes Koder, Das Eparchienbuch Leons des Weisen, Wien 1991, S. 115-117.

Der Hinweis auf das Hortungsverbot zeigt den hohen Stellenwert des Olivenöls, sowohl als Brennmittel aber in Mangelzeiten sicherlich besonders als Nahrungsmittel.

11.4: Wenn ein Wachszieher dabei betreten wird, Wachs mit unbrauchbarem Bodensatz von Öl oder Wachs oder auch mit tierischem Fett zu verderben, so soll er oben genannte Strafe erhalten.

Durch diese minderwertigen Zusätze ändern sich Brennverhalten sowie Ruß- und Geruchsentwicklung. Abgesehen davon gelten sicherlich gerade tierische Zusätze als Verunreinigung des reinen, keuschen Bienenwachses.

11.5: Wenn ein Wachszieher denjenigen, der ihm eine Arra gegeben hat und mit dem er einen Vorvertrag über den Kauf von Wachs oder Öl abgeschlossen hat, betrügt und den Preis erhöht, soll er 12 Nomismata Buße zahlen.

Dieser Passus lässt darauf schließen, dass die Wachszieher nicht nur Kerzen, sondern auch Öl zu Beleuchtungszwecken verkauft haben. Öl wird im Eparchenbuch noch bei den Gemischtwarenhändlern, Kapitel 13,1 erwähnt. Wir haben keinerlei Hinweise auf den Preis von Kerzen, doch Öl kostete im späten 9. Jh. pro 10 Liter 11/2 Carat.¹²³ Die erwähnte Strafe stellt daher sicherlich eine Existenzbedrohung dar, was wohl beabsichtigt war.

11.6.: Wer dem Eparchen diejenigen, die in (betrügerischer) Absicht aus Verbrennungsrückständen neue Kerzen erzeugen, nicht anzeigt, damit sie gezüchtigt und von solchem Tun abgebracht werden, der soll auch selbst gemäßregelt werden.

Wie schon in 11.4 geht es hier um das Brennverhalten, da die Wachsrückstände durch Ruß und Dochtreste verunreinigt sind. Der Zusatz „betrügerisch“ scheint darauf hinzudeuten, dass es durchaus üblich war, die Kerzenreste wiederzuverwenden, die daraus entstandenen neuen Lichter aber dann zu kennzeichnen und als minderwertiger anzubieten.

11.8: Wenn ein Wachszieher dabei betreten wird, Wachs unbearbeitet oder auch von Kirchen anzukaufen, um es (wieder) zu verkaufen, so soll er dem Eparchen angezeigt und der Konfiskation unterworfen werden.

¹²³ Cécile Morrisson / Jean-Claude Cheynet, Prices and Wages in the Byzantine World, S. 815-878, in: Angeliki E. Laiou (Hg.), The Economic History of Byzantium, Washington 2002, S. 838. Hier wird auch ein weiterer Ölpreis von 743 angeführt, allerdings kann man diesen m.E. nicht zu einem Vergleich heranziehen. Theophanes gibt 18 Nomismata für 10 Liter während der Belagerung Konstantinopels an, jedoch muss in Betracht gezogen werden, dass er ein bedeutender Ikonodul war und die Belagerung und anschließende Eroberung der Stadt durch Konstantin V. einen, wenn auch vorläufigen Sieg der Ikonoklasten bedeutete. Die Preisangabe ist, bei einer doch relativ kurzen Belagerung, noch dazu im Herbst nach der Olivenernte, wohl subjektiv gefärbt.

Daraus geht eindeutig hervor, dass das Gewerbe ein rein handwerkliches war und der Versuch, als Zwischenhändler zusätzlichen Profit herauszuschlagen, geahndet wurde. Der Handel fiel Gemischtwarenhändlern zu, wie in Kapitel 13 angeführt:

*13.1: Die Gemischtwarenhändler sollen überall in der Stadt in den Hauptstraßen und den Gassen Läden eröffnen, damit der lebensnotwendige Bedarf leicht zu finden ist. Sie sollen Handel treiben mit: Fleisch und Fisch (gepökelt) ...Honig, Öl, festem und flüssigem Pech, Wachholderteer, Hanf, Flachs....*¹²⁴

Drogisten, in Kapitel 10 behandelt, boten auch die schon erwähnten Narden an.¹²⁵ Es handelt sich hierbei um eine Pflanze aus der Himalaya-Region, deren Öl seit Jahrtausenden in der indischen Medizin Verwendung findet. Es ist daher wohl legitim anzunehmen, dass es sich dabei sowohl um die getrocknete Pflanze als auch um dieses Nardenöl gehandelt hat, welches als besonders kostbares und wohlriechendes Öl in Kirchen als Brennmittel eingesetzt wurde.

Wie wichtig die Wachsqualität war, zeigt noch eine neuzeitliche Aufstellung der verschiedenen, in Mitteleuropa erhältlichen und gebräuchlichen Kerzenwaxe um 1880, die Farbe, Geruch und Brennverhalten penibel auflistet. Durchaus bemerkenswert ist die Tatsache, dass darin das türkische Wachs als das schönste und wertvollste mit nur 1-2% Verlust beim Umschmelzprozess angegeben wird.¹²⁶

3.5 Physikalische Eigenschaften und Brennverhalten

Dr. Heinrich Wunderlich, Chemiker am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Sachsen-Anhalt, hat zum Gebrauch von antiken Lampen und deren Brennstoffen eine Versuchsreihe gestaltet, um Brennverhalten und Brennmittelverbrauch zu testen.¹²⁷ Seine Ergebnisse, auf die sich die folgenden Angaben bis auf die Tabelle mit den Säureangaben beziehen, geben dahingehend einen Einblick. Grundsätzlich ist zur Physik der Verbrennung folgendes anzuführen: Beim Verbrennen entsteht Strahlung, die überwiegend als langwellige Wärmestrahlung – Infrarotstrahlung - abgegeben wird. Nur ein kleiner Teil fällt in den, für den Menschen sichtbaren Teil des elektromagnetischen Spektrums. Mit steigender Temperatur steigen Intensität und Anteil der kurzwelligen Strahlung und damit die des sichtbaren Lichts, welches heller und weißer erscheint. Das Leuchten des Lichts entsteht nicht

¹²⁴ Koder 1991, S. 119.

¹²⁵ Koder 1991, S. 111.

¹²⁶ Büll 1977, S. 171.

¹²⁷ Wunderlich 2001.

durch die aufsteigenden Gase, sondern durch winzigste Rußpartikel, die durch unvollständige Verbrennung des Brennmaterials in der Flamme entstehen und durch die Verbrennungshitze von ca. 1 200 – 1 400 Grad Celsius zu glühen beginnen. Je mehr Anteile an mehrfach ungesättigten Fettsäuren in den Fetten enthalten sind, desto stärker rußen sie, was wiederum die Flamme dunkler erscheinen lässt und die Lichtausbeute dementsprechend verringert.¹²⁸ Da sich diese Fette außerdem durch den Wärmeeinfluss bei Brennbetrieb zu polymerisieren beginnen, d.h. dass sich kleinere Moleküle zu größeren zusammenschließen, werden sie zähflüssiger und können nicht mehr im Docht aufsteigen. Dadurch wird letztendlich der Docht verbrannt, was sich wiederum auf die Rußbildung und damit die Leuchtkraft auswirkt und schließlich zum Erlöschen der Flamme führt.

Generell funktioniert ein Docht nach folgendem Prinzip: Durch die Kapillarwirkung des verwendeten Material, sei es Baumwolle, Flachs, Hanf, oder auch Papyrusstängel, steigt die Brennflüssigkeit auf. Oberhalb des Öls, dort wo die Fasern nur benetzt aber nicht durchtränkt sind, entsteht eine große Flüssigkeitsoberfläche und hier lässt sich der Docht entzünden. Dadurch verkohlt er etwas, was wiederum zur Verdampfung der umliegenden Flüssigkeit führt und bewirkt, dass die Flamme unterhalten wird. Der Docht einer gut konstruierten Lampe verbrennt dann selbst nicht mehr weiter, sondern dient nur dem Transport der Brennflüssigkeit. Eine solche Lampe gibt ein gleichmäßiges Licht und muss nicht ständig gewartet werden, so dass vom Brennvorrat abhängig, diese Lampen ohne Wartung stunden- oder sogar tagelang ohne jegliches Eingreifen brennen können. Auch sind die Größe der Flamme und damit die Lichtausbeute fast ausschließlich von der Größe und Form, und damit auch vom Material des Dochtes abhängig. Diese besondere Bedeutung des Dochtes spiegelt sich auch in der Anordnung wider, wenn für die Lampen der Lateranbasilika angeordnet wird, saubere Papyrusstängel zu verwenden.¹²⁹

Die oben angeführten mehrfach ungesättigten Fettsäuren kommen besonders in Pflanzenölen meist in Form von Linolsäure vor, Tierfette enthalten einen Mix aus diversen gesättigten und ungesättigten Fettsäuren, die im Fall von Rinder- und Hammeltalg sowie Schweineschmalz die Brenneigenschaften nicht sehr negativ beeinflussen. Tran, also Wal- und Fischöl, ist durch seine spezifische chemische Zusammensetzung, sowohl was Lichtausbeute als auch was die Ruß- und Geruchsentwicklung betrifft, eher unangenehm. Hingegen enthält Olivenöl nur einen geringen Anteil an Linolsäure, dafür einen besonders hohen Anteil an der einfach

¹²⁸ Ein weiterer Versuch Wunderlichs zeigt, dass bei optimalen Bedingungen eine Öllampe 0,15 lm/W (Lumen pro Watt) Lichtausbeute ergibt, rußende Flammen jedoch nur noch 0,08-0,12lm/W ergeben.

¹²⁹ Raymond Davis, *The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis)*, Liverpool 2000, S. 20, 34,19.

ungesättigten Ölsäure. Diese ist in reiner Form fast farb- und geruchlos und eignet sich besonders zur Verwendung als Brennmittel. Daraus folgt, dass sowohl der Anteil an Ölsäure als positiver Indikator als auch der Anteil an Linolsäure als negativer Indikator einen Hinweis auf die Tauglichkeit als Brennmittel bzw. auf die Eigenschaften bei Verwendung des Fettes oder Öles als solches liefert. Dies ist aus untenstehender Tabelle zu entnehmen, sowie der Schmelzpunkt der Fette und des Bienenwachses, da dies für die Herstellung von Talglichtern bzw. Kerzen von entscheidender Bedeutung ist.¹³⁰

	Ölsäure in %	Linolsäure in %	Schmelzpunkt
Fette			
Schweineschmalz	39-51	4-13	26-40°C
Hammeltalg	31-56	k.A.	50°C
Rindertalg	26-50	1-3	40-45°C
Fischfett	15	2	
Öle			
Olivenöl	64-86	4-15	
Sesamöl	35-46	40-48	
Leinöl	20-26	14-20	
Bienenwachs			86°C

Für folgende Versuchsreihe, die Wunderlich unternahm, verwendete er Olivenöl. Er kam zu dem Schluss, dass eine kleine, 2-3 cm hohe Flamme mit einem 0,5 cm dicken Baumwolldocht, wobei dies ungefähr der Lichtstärke einer Kerze entspricht, 8g Öl in der Stunde verbraucht. Eine etwa 5cm hohe Flamme verbraucht schon 20g Öl in der Stunde. Ein zwölfflammiges Polykandelon, wie in Abb. 4, verbraucht 240g Öl in der Stunde. Dabei ist die Lichtausbeute relativ gering, der überwiegende Teil der Energie wird, wie schon erwähnt, in Wärme umgewandelt und die Rußentwicklung trägt auch nicht zur höheren Lichtausbeute bei. Die oben angeführten 8g Öl entsprechen ca. 300 Kilojoule, in 24 Stunden werden daher 7.296 KJ verbrannt. Dies entspricht ungefähr dem täglichen Energiebedarf eines Erwachsenen. Auf das angesprochene Polykandelon umgelegt bedeutet es, dass mit ca. 9 000 KJ noch mehr als der Tagesbedarf eines Menschen innerhalb nur einer Stunde für Beleuchtung verbrannt wird. Vergegenwärtigt man sich nun die Anzahl der Lampen, die während eines Gottesdienstes brannten, übertraf der Verbrauch auch schon bei relativ kleinen Kirchen innerhalb weniger

¹³⁰ Die Angaben der Tabelle sind entnommen: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 7, Mannheim 1988, S. 241.

Gottesdienste den jährlichen Bedarf an Öl, der, wie schon erwähnt, bei ca. 18-20l liegt. Für eine Illuminierung, wie sie laut Paulus Silentarius für die Hagia Sophia vorgesehen war, steigt die Menge des verbrannten Öls so an, dass sich der jährliche Verbrauch als Nahrungsmittel plötzlich als vernachlässigbar gering darstellt. Um diese Annahme zu unterstreichen, kann man eine einfache Rechnung anstellen. Nimmt man wieder die Stiftung Konstantins für die Lateranbasilika und berechnet nur die einzeln angegebenen Lampen und Leuchter, kommt man auf den ungefähren Verbrauch von 8 Litern Öl pro Stunde.¹³¹ Doch dauerten die Liturgien stundenlang, bzw. die ganze Nacht hindurch und auch die Ewigen Lichte verbrauchten ständig Öl.

4 Stiftungen

4.1 Allgemeine Definition

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, wie man den Begriff Stiftung bzw. stiften definiert. Im deutschen Sprachgebrauch umfasst er ein weites Feld von einmaligen Geschenken bis hin zu regelmäßigen Zuwendungen jeglicher monetärer Art und Höhe.¹³² Die Abgrenzung zwischen den Begriffen „Stiftung“, „Spende“ und „Schenkung“ ist nicht wirklich exakt zu definieren. Das Lexikon für Theologie und Kirche bezeichnet die Stiftung als: „...Widmung eines Vermögens, das dauernd einem bestimmten Zweck dienstbar gemacht werden soll, u. die daraus entstehende Einrichtung.“ Und weiter: „Eine unselbständige kirchliche Stiftung (*pia fundatio*) entsteht durch Zuwendung von Vermögen unter Lebenden od. von Todes wegen an eine kirchl[iche] jurist[ische] Person mit der Verpflichtung, aus den Kapitalerträgen auf ewige Zeiten od. für längere Dauer bestimmte meist jährlich wiederkehrende [...] Werke rel[igiöser] od. caritativer Art zu erbringen.“¹³³ Die Schenkung ist: „im weiter[e]n Sinn jede Zuwendung unter Lebenden od. von Todes wegen, durch die jemand aus seinem Vermögen einen anderen ohne entsprechende Gegenleistung bereichert.“¹³⁴ Da es sich im vorliegenden Fall, dem Übertragen von Vermögen oder Sachwerten an kirchliche Einrichtungen handelt,

¹³¹ Bei 417 Flammen und einem Verbrauch von 20g Öl pro Stunde, wobei sich dies sicherlich am untersten möglichen Verbrauch orientiert. In der Literatur findet sich auch die Berechnung von 8730 Einzellampen, woraus sich ein Verbrauch von ca. 170 l/h ergeben würde. Siehe Victor H. Elbern, *Lampen, Kandelaber und Polykandila*, S. 80-82, in: Ludwig Wamser, Gisela Zahlhaas (Hg.), *Rom und Byzanz: Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern*, München 1998, S. 80.

¹³² Peter Baumann, *Spätantike Stifter im Heiligen Land*, Wiesbaden 1999, S. 13.

¹³³ Josef Höfer, Karl Rahner (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Neunter Band, Freiburg 1964, S. 1078.

¹³⁴ Höfer, Rahner 1964, S. 389.

gleichgültig ob man sie als Stiftungen oder Schenkungen bezeichnet, kann man jedenfalls davon ausgehen, dass der Stifter bzw. die Stifterin sich mit diesen Gaben als immateriellen Gegenwert Gebets- und Gedenkleistungen erwartete. Dies entstand aus der Tatsache heraus, dass die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten wörtlich zu verstehen war, sie war allumfassend. So konnte man die Toten als soziale Gruppe, als Altersklasse, die auch weiterhin ihre Rechte hatte und ausübte, innerhalb der Gesellschaft sehen.¹³⁵ Die Toten hatten zu Lebzeiten durch immaterielle oder materielle Gaben – Eltern schenkten ihren Kindern das Leben, zogen sie groß, vererbten Besitz oder stifteten für Kirche und Kloster – dafür gesorgt, dass Teile der Gesellschaft in ihrer Schuld standen. Diese Schuld zu begleichen war nun Aufgabe der Lebenden. Caroline Horch hat darauf hingewiesen, dass das Geben im Mittelalter eine andere Konnotation hatte als uns heute geläufig ist: „So wird ‚Gabe‘ heute gemeinhin im Sinne von ‚Geschenk‘ verstanden. Gabe und Geschenk sind zu synonymen Begriffen geworden, die eine freiwillige, uneigennützige Handlung kennzeichnen. Davon ist für das Mittelalter keineswegs auszugehen. Das Geben fand statt um der Gegengabe willen, es provozierte sie geradezu...“¹³⁶ Zwischen Gebendem und Nehmendem wurde durch die Annahme der Gabe eine Beziehung, ein Band, hergestellt, welches durch eine Gegenleistung zu würdigen war. Oft waren die Empfänger dieser Gabe eine Gruppe von mit der Kirche verbundenen Personen. Die Memoria als liturgisches Gedenken war somit gemeinschaftsstiftend.¹³⁷ Zwar beziehen sich Horch und Wollasch hier auf das Gebetsgedenken im westlichen Europa, jedoch ist diese Auffassung des Memorialgedankens auch auf das byzantinische Reich anzuwenden. Dieser Schluss lässt daraus ziehen, dass zu den dem Stifter zukommenden Rechten auch der Anspruch auf Erwähnung seines Namens in den Ektenien (Fürbitten) sowie das bleibende Andenken in der Gemeinde gehört.¹³⁸

„Wer der Kirche Gaben darbringt, soll, wie Chrysostomus bemerkt, nicht einen geringen Lohn darin finden, dass beim sonntäglichen Gottesdienste dafür seiner die dankbare Erwähnung geschieht. Demgemäss [sic] wurden in der Folge auch die Namen der lebenden sowie der verstorbenen Stifter, ihrer Familien, sowie jener, welchen man wegen sonstiger der Kirche erwiesener Wohlthaten [sic] ein dankbares Andenken wahren wollte, in den Diptychen [...] verzeichnet und während der Liturgie in das Kirchengebet einbezogen. Jeder Kirche

¹³⁵ Patrick J. Geary, *Living with the Dead in the Middle Ages*, New York 1994, S. 36.

¹³⁶ Horch 2001, S. 59.

¹³⁷ Joachim Wollasch, *Die mittelalterliche Lebensform der Verbrüderung*, S. 215-232, in: Karl Schmid / Joachim Wollasch (Hg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, München 1984, S. 215.

¹³⁸ Josef von Zhishman, *Das Stifterrecht in der morgenländischen Kirche*, Wien 1888, S. 48.

wird es als Pflicht auferlegt, in dieser Weise für die kirchliche Erinnerung der Ktitoren Sorge zu tragen, sowohl der lebenden wie der verstorbenen und ohne Unterschied, ob sie ursprüngliche Stifter waren oder erst nachträglich das Stifterrecht erworben haben.¹³⁹

Es geht also um das persönliche Ansehen sowie um das Andenken und das Gedenken an die Verstorbenen, Themen, die in der Auswertung der Typika, die weiter unten zu entnehmen ist, behandelt werden. Beide Aspekte beruhen auf der Stiftertradition der Antike. Dazu schreibt Baumann: „Anlaß [sic] für die meisten Stiftungen dürften in Gesellschaft und Familien wirksame Konventionen und Traditionen gewesen sein. Sie verschafften dem Stifter gleichzeitig Ansehen und begründeten seinen Ruf als großzügigen Menschen. Sicher wurde mit ihnen auch die Hoffnung verbunden, der Nachwelt durch die ‚guten Taten‘ in Erinnerung zu bleiben.“¹⁴⁰ Die christliche Auslegung dieser heidnischen Tradition fand sich in der Aussicht auf Seelenrettung und Hoffnung auf Vergebung der Sünden nach dem Tod.¹⁴¹

Die Pflichten des Stifters sind ebenfalls klar definiert. Neben der Errichtung und Ausschmückung der Kirche ist als besonders wichtiger Punkt die Beleuchtung angeführt. Daneben ist selbstverständlich für die regelmäßige Abhaltung von Gottesdiensten, der Jahresfeiern des Kirchenheiligen, den Gesang und weitere, für den aufrechten Betrieb der Kirche notwendigen Gegenstände und Ausgaben zu sorgen.¹⁴²

Doch was fällt nun unter den Begriff Stiftung bzw. Schenkung? Hier trifft man auf ein weites Spektrum, denn es geht eigentlich um Zuwendungen jeglicher Größenordnung. Es kann sich um das Errichten von Bauten, sowohl um Kirchen als auch um Klöster, dem Gründen von Einrichtungen wie z.B. Hospitäler, sowie um Zuwendungen monetärer oder materieller Art handeln.¹⁴³ Grundsätzlich fallen auch Gaben darunter, die als Kollekten, Naturalabgaben oder Geschenke den Kirchen oder einzelnen Personen zu Gute kommen.¹⁴⁴ Marlia Mundell Mango schreibt dazu: „At one extreme were those who, like imperial patrons [...] built an entire church and equipped it with furnishings and an income... And at the other extreme were the ‘subscription’ donors, each of whom contributed in a relatively small way towards the

¹³⁹ Zhishman 1888, S. 48-49.

¹⁴⁰ Baumann 1999, S.16.

¹⁴¹ Baumann 1999, S. 19.

¹⁴² Zhishman 1888, S. 64.

¹⁴³ Baumann 1999, S. 13.

¹⁴⁴ Baumann 1999, S. 14.

construction of a church or its decoration, or who presented it with individual objects, produce or property...”¹⁴⁵

Solche Kirchen- und Klostergründungen, die quellenmäßig gut erfasst sind, bilden eine große Gruppe innerhalb der zu besprechenden Stiftungen. Sie zeichnen sich durch hohe einmalige Zuwendungen für den Bau und die Ausstattung aus, deren Unterhalt jedoch tunlichst gesichert werden sollte. Dieser Punkt, nämlich der regelmäßige Unterhalt, wird auch im Codex Iustinianus in der Novelle 67 angesprochen, da schon im 6. Jh. mehrere Kirchen in Konstantinopel aus Mangel an ausreichendem Stiftungsvermögen dem Verfall preisgegeben waren.¹⁴⁶ Auch scheint es das Phänomen gegeben zu haben, dass sich Stifter entweder finanziell übernommen haben und den Kirchenbau nicht fertigstellen konnten, bzw. dessen Erben dies nicht beabsichtigten. So ist ebenfalls in Novelle 67 ein Passus enthalten, der auf die Vermeidung von Bauruinen abzielt: „Wer begonnen hat, eine fromme Anstalt zu errichten oder eine verrottete wieder herzustellen, der haftet selbst und mit seinen Erben für die Durchführung des Werkes.“¹⁴⁷ Allgemein schreibt Justinian aspirierenden Stiftern vor, für die Errichtung und den allgemeinen Unterhalt des Gebäudes und derjenigen, die dort ihren Dienst verrichten, zu sorgen.¹⁴⁸ Das Problem der Errichtung und Unterhaltung dieser Kirchenbauten ohne nötiges finanzielles Fundament stellte ein fortwährendes Ärgernis dar, denn auch in der II. Synode von Nicäa im Jahr 787 wurde nachdrücklich verboten, dass „leichtfertige, von ehrgeizigen [...] Mönchen, Klerikern und Laien unternommene Kirchenbauten...“ weiterhin errichtet würden.¹⁴⁹

4.2 Die Stiftung von Licht

Die explizite Erwähnung der Beleuchtung in Stiftungsregeln und Stiftungsurkunden, für die Sorge zu tragen ist, stellt ein eindeutiges Zeichen für die grundlegende Bedeutung dar, die ihr zugemessen wurde. Dies wird besonders deutlich in vielen Typika der diversen Klosterstiftungen und wird weiter unten aufgelistet.

Da sich diese Arbeit als zentralem Punkt mit der Frage der „Lichtstiftung“ beschäftigt, ist es sinnvoll, diesen Begriff vorab zu definieren. Worum handelt es sich dabei, was hat man

¹⁴⁵ Marlia Mundell Mango, *Silver from Early Byzantium. The Kaper Koraon and Related Treasures*, Baltimore 1986, S. 11.

¹⁴⁶ Baumann 1999, S. 23.

¹⁴⁷ Dieter Simon, Spyros Troianos (Hg.), *Das Novellensyntagma des Athanasios von Emesa*, Frankfurt am Main 1989, S. 101.

¹⁴⁸ Simon, Troianos 1989, S. 57.

¹⁴⁹ Zhishman 1888, S. 8.

darunter zu verstehen? Hierzu muss der Bogen weit gespannt werden, um allen Aspekten gerecht zu werden.

Zuerst sind die offensichtlich mit der Beleuchtung direkt in Zusammenhang stehenden Stiftungen zu erwähnen. Dies betrifft die Ausstattung der Kirchen mit Lampen und Leuchten jeglicher Größe und Funktion, sowie mit Kerzenständern und bzw. Halterungen für dieselben. Dann sind die Geldzuwendungen zur Finanzierung der ständigen Kirchenbeleuchtung anzuführen, da es sich bei der Stiftung der Beleuchtungsgegenstände um Einmalzahlungen gehandelt hat. Die Versorgung mit ausreichenden Leuchtmitteln, Öl, Wachs und Kerzen, im täglichen Gebrauch stellte jedoch eine große finanzielle Belastung für die jeweilige Kirche bzw. das Kloster dar. Dies lässt sich daraus ableiten, dass in der schon erwähnten Novelle 67 als einzig spezieller Sonderposten in den Ausgaben explizit die Beleuchtung, für die Sorge zu tragen ist, angeführt wird.¹⁵⁰ Naturalstiftungen von Wachs und Öl, sowie Geldzuwendungen von Privatpersonen, die für einzelne Lampen und nicht für die gesamte Kirchenbeleuchtung gelten, sind ebenso anzuführen. In diesen Bereich fallen auch Kleinstiftungen, wie das Entzünden eines Lichtes, sei es nun einer Lampe oder Kerze vor einer Ikone, die jedoch nicht mehr fassbar sind. Dieses Licht vor einer Ikone kann Dank für Hilfe in einer Notsituation oder Beistand in einer solchen bedeuten. Auch ist es ein besonderes Gedenken an die dargestellte Person, denn „die Ikone [ist] der Ort, an dem der Heilige ihm [dem Gläubigen, Anm.] begegnet. An sie wendet er sich mit seinen Bitten, von ihr erwartet er die Hilfe des Heiligen. Die an die Ikone gerichteten Bitten und Zeichen der Verehrung sind allgemein geübter Brauch. Zu den letzteren gehört das Verneigen, das Bekreuzigen, das Anzünden von Kerzen vor der Ikone, das Beräuchern, ihr Berühren und Küssen.“¹⁵¹ Auch wenn diese einzelnen Kleinstiftungen nicht erfassbar sind, so müssen sie doch erwähnt werden. Es handelt sich dabei um einen integralen Bestandteil der religiösen Praxis, der heute noch in jeder orthodoxen (und auch katholischen) Kirche täglich zu sehen ist und gerade diese, seit fast zweitausend Jahren tradierten Rituale zeigen die Verbundenheit der Gläubigen mit dieser Symbolik.

Eine weitere Gruppe nehmen die Überschreibungen von landwirtschaftlichen Gütern ein. Darunter fallen Stiftungen von einzelnen Ölbäumen, ganzen Olivenhainen, und von Bienenstöcken. Jedoch gab es auch Stiftungen von ganzen Ländereien, die dem wirtschaftlichen Erstarken der jeweiligen Klöster dienten. Die Frage, ob es möglich ist, eine

¹⁵⁰ Simon, Troianos 1989, S. 57.

¹⁵¹ Diedrich 1988, S. 93.

Unterscheidung zwischen Spenden zu Zwecken der Beleuchtung oder zum reinen ökonomischen Überleben eines Klosters bzw. einer Kirche zu treffen, ist wohl nicht zu beantworten. Als Beispiel dieses Problems kann Zypern dienen: Die Ölpresen waren fast ausschließlich in kirchlicher, d.h. klösterlicher Hand. Die Einwohner, die auf die Pressen angewiesen waren, waren verpflichtet, 10% des von ihnen gewonnenen Öls an die Kirche abzugeben.¹⁵² Die Frage, ob dieses Öl für die Beleuchtung verwendet wurde, oder ob es rein wirtschaftlichen Zwecken diente und weiterverkauft wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit klären.

4.3 Stiftungsüberblick

Die Quellenlage, die für eine umfassende Darstellung des Stiftungswesens erforderlich wäre, ist leider nicht gegeben. Glücklicherweise haben sich jedoch genügend Dokumente und Monumente erhalten, anhand derer sich ein Eindruck gewinnen lässt, um welche Dimensionen, sowohl die Kirchengestaltung als auch die finanziellen Zuwendungen betreffend, und die Menge der Einzelobjekte es sich gehandelt hat.

4.3.1 Stiftungen von Konstantin bis Justinian

Eine der ältesten Quellen stellt das schon erwähnte Liber pontificalis dar, welches mit seinen oftmals detailreichen und genauen Auflistungen der Zuwendungen außerordentlich aufschlussreich ist. Es steht damit in der Tradition des außerchristlichen, römischen Sakralrechts, das neben exakten Datumsangaben die Namen und Ämter der Stifter, die Gottheit, die Art des Stiftungsobjekts, die Zahl der Ausstattungsgegenstände, sowie die Höhe des Stiftungskapitals anführt.¹⁵³ Wohl aus diesem Grunde sind solch genaue Angaben nur für die Stiftungen Konstantins bezeugt, bei zeitlich jüngeren Stiftungen fehlen sie.

Beginnend mit Papst Sylvester (†335) und den Konstantinischen Stiftungen in Rom und anderen Städten des Okzidents - für seine Stiftungen bzw. die seiner Mutter Helena in Jerusalem muss man auf die allgemeinen Beschreibungen des Eusebius zurückgreifen - sind es mehrere Punkte, die die Bedeutung der Beleuchtung hervorheben. Der Verfasser gibt, wie schon erwähnt, den Namen der Kirchenstiftung an, dann folgen Aufzählungen der Kirchengestaltung sowie eine Liste derjenigen Landgüter, die die Stiftung mit jährlichen Zahlungen unterstützen. Bemerkenswerterweise gibt es nur zwei Kategorien von

¹⁵² Sophokles Hadjisavvas, Olive Oil Processing in Cypress. From the Bronze Age to the Byzantine Period, Nicosia 1992, S. 84.

¹⁵³ Baumann 1999, S. 20.

Gegenständen, die explizit beschrieben werden: einmal die Gruppe der liturgischen Gerätschaften, diverse Patenen, Kelche sowie *amae*, hierbei handelt es sich um Sammelgefäße für den Messwein¹⁵⁴, und als weitere Gruppe jegliche Art von Beleuchtungsgegenständen. Es ist auch festzustellen, dass die Auflistung nicht genau gereiht ist und man daher nicht von einer Wertigkeit der Gegenstände darin ausgehen kann.

Bei den erwähnten Beleuchtungskörpern handelt es sich sowohl um einzelne Lampen, als auch um Radleuchter verschiedenster Größen, Kerzenständer, Laternen und diverse andere Gegenstände. Es ist nicht geklärt, wie die einzelnen Stücke ausgesehen haben, bzw. ob im Liber pontificalis eine durchgehende Benennung stattgefunden hat und dadurch vielleicht verschiedene Lampentypen gleich bezeichnet oder gleiche Bezeichnungen für unterschiedliche Typen verwendet werden.¹⁵⁵ Abgesehen von dieser Unsicherheit muss jedoch allgemein gesagt werden, dass gerade bei denjenigen Stiftungen, die von Konstantin initiiert wurden, die Beschreibungen auffallend genau sind. Bei fast allen Gegenständen sind sowohl Material als auch Gewicht angeführt und die Liste der Landgüter gibt den exakten jährlichen Gewinn wieder, mit dem die jeweilige Stiftung unterstützt werden soll. Als Beispiel sei die Ausstattung der Lateranbasilika angeführt. Das Liber pontificalis¹⁵⁶ listet für die Beleuchtung folgende Punkte auf:

- eine Hängelampe aus feinstem Gold mit 50 Delfinen¹⁵⁷, ebenfalls aus feinstem Gold, zu 50 Pfund, und dazugehörigen Ketten zu 25 Pfund¹⁵⁸
- vier Kronen aus feinstem Gold mit 20 Delfinen, jedes zu 15 Pfund
- ein Hängeleuchter aus feinstem Gold vor dem Altar, in dem pures Nardenöl verbrannt wird, mit 80 Delfinen, zu 30 Pfund
- ein silberner Hängeleuchter mit 20 Delfinen, zu 50 Pfund, in dem pures Nardenöl verbrannt wird
- 45 silberne Hängeleuchter, jedes zu 30 Pfund, in dem das gleiche Öl verbrannt wird
- 40 silberne Lichter an der rechten Seite der Basilika, jedes zu 20 Pfund

¹⁵⁴ Davis 2000, S. 115-116.

¹⁵⁵ Davis 2000, S. 128.

¹⁵⁶ Davis 2000, S. 16-19.

¹⁵⁷ Es handelt sich hier wohl um dekorative Elemente, in die jeweils ein Docht gesetzt wurde. Davis 2000, S. 128.

¹⁵⁸ Davis 2000, S. 128. Das römische Pfund wog 327,45 g.

- 25 silberne Hängeleuchter an der linken Seite der Basilika, jeder zu 20 Pfund
- 50 silberne Kerzen-Hängeleuchter, jeder zu 20 Pfund
- 3 *metretae* aus feinstem Silber, jedes zu 300 Pfund, mit einem jeweiligen Fassungsvermögen von 10 *medimni*¹⁵⁹
- 7 Messingkandelaber vor den Altären, 10 Fuß hoch, geschmückt mit silbernen Portraits der Propheten, zu je 300 Pfund

In 34,12 werden die Einnahmen der Landgüter geregelt:

Folgende Güter hat er [Konstantin] zugeteilt, um für die Beleuchtung aufzukommen:

- Das Gut Gargiliana, Territorium Suessa, Ertrag 400 Solidi
- Das Gut Bauronica, Territorium Suessa, Ertrag 360 Solidi
- Das Gut Auriana, Territorium Laurentum, Ertrag 500 Solidi
- Das Gut Urbana, Territorium Antium, Ertrag 240 Solidi
- Das Gut Sentiliana, Territorium Ardea, Ertrag 240 Solidi
- Das Gut Castis, Territorium Catina, Ertrag 1000 Solidi
- Das Gut Trapeas, Territorium Catina, Ertrag 1650 Solidi

Bei einigen Lampen ist die Verwendung speziellen Öls, wie das oben angeführte Nardenöl, angegeben, sogar die Art des Doctes ist festgehalten. So steht unter 34,13, dass sich im Baptisterium eine goldene Kerze¹⁶⁰ zu 52 Pfund befindet, in der während der Osterfeierlichkeiten 200 Pfund Balsam verbrannt werden und deren Docht aus grobem Flachs besteht. Auch die sonstigen Zuwendungen sind sehr genau angeführt. Bei einem Landgut

¹⁵⁹ Davis 2000, S. 131. Davis übersetzt es als *jar* = Gefäß im allgemeinen Sprachgebrauch und schlägt vor, dass es sich dabei um die später als Wassergefäße erwähnten Behälter gehandelt hat, die Leo I einschmelzen ließ. Allerdings deutet die Erwähnung in der Aufzählung der Lampen meines Erachtens eher auf eine Funktion als Ölbehälter hin. Da der Ölverbrauch, wie schon berechnet, ganz erheblich war, spricht einiges dafür, dass das Öl griffbereit war, um im Bedarfsfall die Lampen wieder neu befüllen zu können.

¹⁶⁰ Davis 2000, S. 18. Davis spricht von *candle*, der Beschreibung nach handelt es sich jedoch eindeutig um eine Lampe. Zur etymologischen Problematik siehe Büll, 1977, S. 535-546.

handelt es sich um eine Ölplantage¹⁶¹, es werden auch Naturalien direkt und mit ihrem jeweiligen Gewicht aufgelistet wie Nardenöl, Balsam oder auch saubere Papyrusstängel.¹⁶²

Neben den Stiftungen für die Lateranbasilika und das dazugehörige Baptisterium werden die Errichtung und Ausstattung folgender Kirchen aufgezählt:

- St. Peter
- San Paolo fiore le mura
- Santa Croce in Gerusalemme
- Sant' Agnese
- San Lorenzo
- SS. Pietro e Marcellino
- in Ostia: SS Pietro e Paolo
- in Ostia: S. Giovanni Battista
- In Albanum: S. Giovanni Battista
- In Capua: Apostelkirche
- In Neapel: Basilika
- in Rom für Silvesters Titelkirche

Die Auflistung der Stiftungsobjekte der angeführten konstantinischen Stiftungen folgt dem Muster der Stiftungen für die Lateranbasilika. Die diversen Leuchter werden mit derselben Genauigkeit beschrieben wie die, für die Eucharistiefeier so wichtigen liturgischen Geräte. Die Übertragung der Landgüter, deren Erträge, meist in Solidi angegeben, doch auch als Naturalien angeführt werden, dient explizit der Finanzierung der Beleuchtung, denn in 34.12, bezogen auf die Lateranbasilika, heißt es: „For these he assigned to provide for the lights...”¹⁶³

¹⁶¹ Davis 2000, S. 19, 34,15.

¹⁶² Davis 2000, S. 20, 34,19.

¹⁶³ Davis 2000, S. 17.

Konstantin und seine Mutter Helena ließen auch in Jerusalem und anderen wichtigen biblischen Stätten Kirchen errichten. Diese lockten schnell Pilger aus allen Teilen des Reiches an, wo sich das Christentum etablieren konnte. Aus der Frühzeit dieses Pilgertums sind Teile des Reiseberichtes einer wahrscheinlich aus Spanien stammenden Christin namens Egeria erhalten, die die Levante zwischen 381-384 bereiste.¹⁶⁴ Ihre detaillierten Schilderungen des liturgischen Ablaufs sowie der Gestaltung des Gottesdienstes mit Psalmen, Hymnen und auch Beleuchtung sind ein wichtiges Zeugnis der frühchristlichen Glaubenspraxis. Sie beschreibt die Liturgie, welche sie in Jerusalem kennenlernt, auch deshalb so genau für ihre Mitschwester, da sie für sie neu ist, eine Tatsache, die dem heutigen Leser wohl oftmals entgeht, da sehr vieles davon auch noch im modernen Gottesdienst üblich ist.¹⁶⁵

Eine besondere Rolle spielen die Feiern in der Anastasis, deren Schilderungen sie sich besonders widmet. Hier gibt sie auch eine Beschreibung, wie die Lampen angezündet wurden, die dann den Kirchenraum hell erleuchteten: „All the people congregate once more in the Anastasis, and the lamps and candles are all lit, which makes it very bright. The fire is brought not from outside, but from the cave – that is from inside the railing – where a lamp is always burning day and night.“¹⁶⁶ Egeria beschreibt hier einen Vorgang, der täglich stattfand, aber deutlich an die Praxis des Heiligen Feuers erinnert. Es stellt sich die Frage, ob darin vielleicht ein Vorläufer dieser später und bis heute einmal jährlich stattfindenden Feier zu sehen ist. Allgemein wird der Beleuchtung auch an Wochentagen und nicht besonders ausgezeichneten Sonntagen eine große Bedeutung zugemessen. So meint Egeria, dass täglich sehr große Glaslampen und Kerzen überall brennen und am Sonntag die Anastasis strahlend hell erleuchtet ist.¹⁶⁷ An hohen Feiertagen, wie z.B. Epiphanie, ist die Beleuchtung so überwältigend, dass sie an ihre Schwestern schreibt: „You simply cannot imagine the number of, and the sheer weight of the candles and the tapers and lamps...“¹⁶⁸

Prozessionen zu den verschiedenen Kirchen und Gedenkstätten gehören zum liturgischen Ablauf des Kirchenjahres. Für die Osterfeierlichkeiten berichtet uns Egeria, dass für den Weg nach Gethsemane hunderte Kirchenkerzen ausgeteilt werden.¹⁶⁹ Es scheint üblich gewesen zu sein, den Gläubigen von Seiten der Kirche die Prozessionsbeleuchtungen zur Verfügung zu

¹⁶⁴ Die Zitate beziehen sich auf die Übersetzung von Wilkinson 2002.

¹⁶⁵ Wilkinson 2002, S. 82.

¹⁶⁶ Wilkinson 2002, S. 143.

¹⁶⁷ Wilkinson 2002, S. 144.

¹⁶⁸ Wilkinson 2002, S. 146.

¹⁶⁹ Wilkinson 2002, S. 154.

stellen, denn an anderer Stelle berichtet sie, dass den Gläubigen wiederum hunderte Kirchenlampen zur Verfügung gestellt werden.¹⁷⁰

Eine weitere Stifterin, Anicia Juliana, ca. 462-528, aus altem, römischen Adel stammend und von kaiserlicher Geburt, galt als große Kunstmäzenin. Sie konnte sich durchaus berechnete Hoffnung machen, ihren Sohn zu oströmischen, kaiserlichen Würden gelangen zu sehen. Als die Armee den ungebildeten Kommandanten der Palastwache, Justin, zum Kaiser ausrief und dieser seinen Neffen Justinian zu seinem Nachfolger machte, ließ sie, wohl aus Enttäuschung darüber, eine Kirche, St. Polyeuktos, errichten. Diese sollte Reichtum, Kunstsinn und Frömmigkeit der alteingesessenen Aristokraten widerspiegeln.¹⁷¹ Anicia Juliana legte beim Bau selbst und bei der Ausstattung auf höchste Qualität wert, wie sich anhand von Spolien, z.B. an den beiden Pfeilern vor dem Südportal des Markusdoms in Venedig sowie an diversen anderen Stellen desselben Baus ablesen lässt. Bis zur Errichtung der Hagia Sophia war die St. Polyeuktoskirche die prächtigste ganz Konstantinopels und wohl ebenso wie die Hagia Sophia einige Jahre später mit einer goldenen Mosaikausstattung versehen. Es ist daher schlüssig, dass sich die Beleuchtung und damit deren Finanzierung ebenfalls äußerst großzügig gestalteten.

Die Kirchengründungen Justinians sind, abgesehen von der Hagia Sophia, so zahlreich, dass hier nicht näher darauf eingegangen wird. Dass Justinian für seine Kirchen ausreichend Mittel zur Beleuchtung vorgesehen haben wird, steht außer Frage, man denke an seine oben erwähnte Novelle 67.

Diese Verpflichtung, für die Beleuchtung aufzukommen, wird durch die Jahrhunderte bis zum Ende des Byzantinischen Reiches beibehalten und unterstreicht die Prioritäten, die sowohl die Kirche als auch die Stifter setzten. So existiert eine Stiftungsvereinbarung aus dem Jahre 1334, worin sich Georgius Pepagomenus verpflichtet, als Gegenleistung für die Stifterrechte die Kirche des Hl. Demetrius zu erhalten und für Gesang, Gottesdienst, Beleuchtung und die jährliche Feier zu Ehren des namensgebenden Heiligen zu sorgen.¹⁷² Aus dem Jahre 1399 gibt es die Stiftungsurkunde für die Kirche des Erzengels Michael, in der sich ein gewisser Hodegetrianus verpflichtet: „...für den Fall, dass mir die der heiligste ökumenische [sic] Patriarch die besagte Kirche für meine Lebenszeit überlässt, dieselbe soweit sie zur Hälfte verfallen ist, wieder aufzubauen, für ihre Erhaltung und Verschönerung, sowie für die an ihr

¹⁷⁰ Wilkinson 2002, S. 160.

¹⁷¹ Yerasimos 2009, S. 39+42.

¹⁷² Zhishman 1888, S. 47.

Bediensteten sorgen, die Beleuchtung bestreiten und mindestens zweimal im Monat für die Abhaltung des Gottesdienstes sorgen werde.“¹⁷³

In Anhang 1 findet sich ein Exkurs zum Thema Wert und Kaufkraft des Geldes, der diese Relationen veranschaulicht.

4.3.2 Typika¹⁷⁴

Eine umfangreiche Quelle bieten die auf uns gekommenen Stiftungsurkunden der Klöster.

Das Typikon des Michael Attaleiates vom März 1077¹⁷⁵ gibt als erstes genaue Anweisungen zum Gebrauch von Öl und Wachs an bestimmten Festtagen. In Paragraf 36¹⁷⁶ wird geregelt, wie viel Geld für die Beleuchtung zur Verfügung gestellt wird. Zum wichtigsten Fest bestimmt er die Verklärung Christi am Tabor und ordnet an, dass die Mönche für Wachs, Öl und Essen sechs Nomismata zur Verfügung haben sollten. Dieser Feiertag hatte sich schon im 6. Jh. als Nachtwache etabliert und steht durch seine Thematik unmittelbar mit Licht in Verbindung.¹⁷⁷ Daran anschließend folgt eine detaillierte Auflistung derjenigen Feste, die ebenfalls besonders begangen werden sollten, sowie die jeweilige Summe Geldes, die dafür zur Verfügung stand. So sollten für das Fest der Entschlafung der Gottesmutter drei Nomismata aufgewendet werden, für das Fest der Synaxis der Erzengel Gabriel und Michael am 8. November, zwei. Bei weiteren Festen gibt er Anweisung für die Ausgaben für „illumination, incense and the refectory...“, so sollen vier Nomismata zum Fest der Geburt von Johannes dem Vorläufer aufgewendet werden, aber nur jeweils einer zu seinen restlichen Festen und zu Christi Geburt, Epiphanie und Ostern jeweils drei. Diese Ausgaben betreffen nur die zusätzliche Beleuchtung an den erwähnten Festtagen. Für die generelle Beleuchtung gibt er an, dass für das gesamte Jahr Wachs im Wert von zwölf *nomismata tetartera* sowie 150 Einheiten Öl ausgegeben werden sollten. Desweiteren wird verfügt, dass ein Nomisma für die Anschaffung von kleinen Glaslampen zugesprochen wird. Im Kapitel über Glas wurde schon darauf hingewiesen, dass es als Lampeneinsatz und daher als Gebrauchsgegenstand betrachtet wurde. Dies kann man als Hinweis auf den Ersatz von zu Bruch gegangenen Lampen sehen. Anschließend an seine Verfügungen enthält das Typikon auch eine Liste mit von ihm bei der Gründung gespendeten Inventars. Darin werden zwei Lampen, wohl aus

¹⁷³ Zhishman 1888, S. 44-45.

¹⁷⁴ Alle erwähnten und zitierten Typika sind entnommen: Thomas / Hero 2000.

¹⁷⁵ Thomas / Hero 2000, S. 326-376.

¹⁷⁶ Thomas / Hero 2000, S. 350.

¹⁷⁷ Onasch 1981, S- 367-368.

vergoldetem Silber, mit den dazugehörigen Ketten, an denen sie befestigt waren, aufgelistet. Das Gewicht jeder dieser Lampen betrug zwei *litrai*.¹⁷⁸ Eine weitere Lampe, ebenfalls vergoldet, wurde nach dem Tod Michaels dem Kloster gestiftet. Ein Mönch namens Ignatios bestimmte sie zur Verwendung bei der Ikone von Johannes dem Vorläufer.¹⁷⁹

Das nächste Typikon, von Nikon vom Schwarzen Berg, ca. 1055 – 1060¹⁸⁰, enthält diese Anweisungen nicht, allerdings gibt es Auskunft zur Beleuchtung in nicht liturgischem Zusammenhang. Da Nikon sein Kloster wirtschaftlich autark führen wollte¹⁸¹, waren alle Mönche zu diversen körperlichen Arbeiten angehalten. Die Werkstätten mussten allerdings dann auch beleuchtet werden: „...he [...] must go to the workshop and light the lamp or anything else that is appropriate ... But when he departs for rest, if there is no one else left there, he must extinguish the lamp. Thus each must do, lest the lamp burn on unnoticed and the oil be wasted. This must be done because the brothers are not allowed each a lamp in their cells.”¹⁸² Dies liefert einige Einsichten in den Gebrauch des Lichts. Einerseits ist mit der Aussage, dass entweder eine Lampe, oder aber etwas dementsprechendes für die Arbeit anzuzünden ist, wohl gemeint, dass es sich hier auch durchaus um minderwertigere Brennmittel handeln konnte. Das Öl – als Kurzbegriff für Olivenöl, wie man sicherlich annehmen kann - durfte nicht verschwendet werden. Dieser Aspekt steht bei der brennenden Lampe im Vordergrund, eine mögliche Brandgefahr erwähnt er nicht. Es kann allgemein über dieses Typikon gesagt werden, dass sich Nikon mehr mit den Bestimmungen der religiösen Praxis, der Ernährung und der Disziplin der Mönche und weniger mit einem allfälligen Memorialdienst beschäftigt hat.¹⁸³

Ein wichtiger Hinweis zum Gebrauch des Lichtes als Teil der Verehrung einer Ikone ist das Zitat eines Gesprächs, welches im Typikon von Lazarus vom Berg Galesios, datiert auf den 31. Oktober 1053¹⁸⁴, überliefert wird. Dieses Typikon ist aus dem Testament des Gründers Lazarus und dem Lebensbericht desselben aus der Feder des *kellarites* des Klosters, Gregorios, zusammengesetzt. Innerhalb des hagiographischen Teils findet sich eine Unterhaltung zwischen den beiden Autoren wieder, das einen Einblick in die disziplinären

¹⁷⁸ Thomas / Hero 2000, S. 357.

¹⁷⁹ Thomas / Hero 2000, S. 369-370.

¹⁸⁰ Thomas / Hero 2000, S. 377-424.

¹⁸¹ Thomas / Hero 2000, S. 382.

¹⁸² Thomas / Hero 2000, S. 391.

¹⁸³ Thomas / Hero 2000, S. 378-379.

¹⁸⁴ Thomas / Hero 2000, S. 148-166.

Schwierigkeiten in den Klöstern des 11. Jh. wirft, welche dann auch zu der Reform der Klöster einige Jahrzehnte später führten.¹⁸⁵ Gregorios gibt dieses Gespräch wie folgt wieder:

„Laurentios...put some questions to him [Lazarus, Anm.], about lamps in church and in the cells. The father answered: ‚The church represents the type of heaven, and the lights in it represent the stars. But as for those in the cells, at any rate so it seems to me, he who has in his heart the light that is apprehended by the mind does not need the light apprehended by the senses. If one [of you] wishes to sing something he does not know by heart, or if he has something to read, he may light his lamp, finish his office or whatever he has to read, and then put it out. For if a monk has a lamp burning in his cell while he sleeps he shall be reckoned as dead to God. If anyone owns an icon, let him take it to the church; for himself, let him erect a wooden cross facing him, and so say his prayers. When he goes to church, let him embrace the holy image.‘”¹⁸⁶ Man kann diesen Aussagen folgendes entnehmen: Einige Mönche hielten sich nicht an die Anordnung, auf persönlichen Besitz zu verzichten. Ikonen sollten allen zugänglich in der Kirche aufgestellt werden. Dort wurde auch das Licht der Lampen als himmlisches Strahlen gewertet. Die Mönche des Klosters durften sehr wohl Lampen in ihren Zellen verwenden, aber nur um Licht für Lobgesänge, Gebete und das Studium der Schriften zu haben. Keinesfalls durften sie ihre Lampen „einfach so“ brennen lassen, denn der geschilderte Passus bezieht sich eindeutig nicht auf das Licht zu Ehren der Ikone und wird daher als wirklich grobes Vergehen angesehen, es nur für persönliches Wohlbefinden oder zu profanen Tätigkeiten brennen zu lassen.

Die Stiftungsurkunde des Lavra-Klosters, 963¹⁸⁷, enthält Beleuchtungsvorschriften für ein einziges Kirchenfest, nämlich für die Auferstehung Christi. Hierbei werden große Kerzen vor dem Priester hergetragen und auch die Mönche selbst tragen große Kerzen.¹⁸⁸ Dies mag als Auszeichnung des wichtigsten Festes des Kirchenjahrs dienen, zeigt aber vielleicht auch, wie wohlhabend das Kloster von Beginn an war, da es sich einflussreicher Gönner erfreute. Immerhin war Nikephoros Phokas schon vor seinem Aufstieg zum Kaiser ein Unterstützer und Financier des Gründers Athanasios gewesen.¹⁸⁹

¹⁸⁵ Thomas / Hero 2000, S. 151.

¹⁸⁶ Thomas / Hero 2000, S. 156.

¹⁸⁷ Thomas / Hero 2000, S. 205-231.

¹⁸⁸ Thomas / Hero 2000, S. 221.

¹⁸⁹ Thomas / Hero 2000, S. 207.

Aus dem Kloster des Hl. Johannes, verfasst von dessen Gründer Christodoulos¹⁹⁰, existieren Regeln für das selbige. Sie sind vom Mai 1091 und geben einen Einblick in die Verwaltung des Klosters und seiner Bestände. Ein Schatzmeister war für die Beschaffung und Vergabe diverser Güter zuständig. Erwähnt sind neben Kleidung besonders Wachs und Öl. Für diese mussten die Rechnungen bzw. Empfangsbestätigungen explizit aufgehoben werden – „...all receipts of wax from whatever source, and particularly the oil.“¹⁹¹ Dies könnte dazu gedient haben, Naturalstiftungen gesondert zu vermerken und anzuerkennen. Im gleichen Absatz findet sich auch die Anweisung, dass der Kirchendiener im Auftrag und mit der Erlaubnis des Abtes alle vier Monate genügend Öl und Kerzen zur Verfügung gestellt bekommen soll, um die Kirche entsprechend zu beleuchten.

Eine besonders einflussreiche und in der Folge oft als Modelltypikon herangezogene Stiftungsurkunde stellt diejenige des Klosters der Muttergottes *Evergetis*, 1054-70¹⁹², dar. Es wird zwar nur kurz darauf hingewiesen, dass bei Festen im Kirchenjahr, die anlässlich Jesu Christi und der Gottesmutter gefeiert werden, Lampen als besondere Auszeichnung angezündet werden sollten¹⁹³ und auch, dass in der Kirche vor und bei der Mitternachtsandacht die erforderlichen Lampen angezündet werden sollen. In diesem Typikon wird nicht näher auf Verwendung und Anzahl einzelner Lampen und Kerzen eingegangen, doch war seine Rolle als Führer der Bewegung der Klosterreform des byzantinischen Mönchswesens so herausragend¹⁹⁴, dass es hier nicht unerwähnt bleiben soll.

Das Typikon des Gregorios Pakourianos, datiert 1083, für das Kloster der Gottesmutter *Petritzonitissa*¹⁹⁵ in Bačkovo im heutigen Bulgarien, widmet der Beleuchtung das zwölfte Kapitel¹⁹⁶, worin genaue Anweisungen erteilt werden, wo, wann und wie viele Lampen und Kerzen verwendet werden sollen. So sollen an genau bezeichneten Stellen in der Kirche Tag und Nacht insgesamt elf Lampen brennen. Drei davon sind an den Gräbern des Stifters, seines Vaters und seines Bruders aufzustellen und dienen der Memoria, die anderen sind vor diversen Ikonen und im Altarraum angebracht.¹⁹⁷ Desweiteren bestimmt Gregorios, dass

¹⁹⁰ Thomas / Hero 2000, S. 564-606.

¹⁹¹ Thomas / Hero 2000, S. 590.

¹⁹² Thomas / Hero 2000, S. 454-506.

¹⁹³ Thomas / Hero 2000, S. 482.

¹⁹⁴ Thomas / Hero 2000, S. 458.

¹⁹⁵ Thomas / Hero 2000, S. 507-563.

¹⁹⁶ Thomas / Hero 2000, S. 536-537.

¹⁹⁷ Hier sei noch einmal ein Beispiel für den hohen Bedarf an Öl hingewiesen, da die Anweisungen so explizit sind. Die angeführten Lampen führen bei ununterbrochener Beleuchtung zu einem jährlichen Verbrauch von knapp 2 000 Litern. Bei dem, im Typikon angeführten Wunsch des Stifters, dass im Kloster ca. 50 Mönche leben

während der täglichen Andachten und der Göttlichen Liturgie immer Kerzen brennen sollten, die erst nach dem Ende derselben wieder ausgelöscht werden sollten. Die Feste zu Ehren Jesu sollten durch besonders festliche Beleuchtung der entsprechenden Ikonen – jeweils 12 Lampen - begangen werden und zu den großen Kirchenfesten „...all the lamps in the holy church should be lit and all the candlesticks should be full of lit candles. During the holy festival of our holy church there should be a great abundance of lightning...“. ¹⁹⁸ In Kapitel 22 wird angeordnet, wie beim Tod des Abtes vorzugehen ist und als erster Punkt wird gefordert, dass ihn alle Mitbrüder mit Weihrauch und Kerzen großzügig ehren müssen. ¹⁹⁹ Die Inventarliste, im Anhang an die Bestimmungen, enthält eine Aufzählung der von Gregorios für die Ausstattung und den Unterhalt gestifteten Gegenstände, Nutztiere und Ländereien des Klosters. Darunter fallen auch diverse Beleuchtungsgegenstände. Es handelt sich hier um zwölf große und zwei kleine Kerzenständer, diverse Hängeleuchter sowie unterschiedliche Lampen. ²⁰⁰

Im Typikon des Klosters des Hl. Johannes des Vorläufers in Phoberos, 1113²⁰¹, gibt es diese genauen Auflistungen der Gegenstände nicht, jedoch enthält es die Bestimmung, dass zum Fest des Namenspatrons die gesamte Bruderschaft zusammenkommen soll und jeder eine brennende Kerze mit großer Umsicht halten soll. Auch gibt es in diesem Typikon eine ganz detaillierte Auflistung derjenigen Personen, derer besonders gedacht werden soll. Diese Gedenkfeiern sind immer Nachtliturgien. ²⁰² Daraus geht deutlich hervor, dass dieser verstorbenen Gönner mittels festlicher Beleuchtung gedacht wurde. Auch der verstorbenen Mitbrüder, deren Namen in den Diptychen festgehalten wurden, wurde während nächtlicher Feiern gedacht.

Bei der Auswertung der Typika in der Reihung, wie sie von Thomas und Hero in ihrer Übersetzung gelistet werden, trifft man nun auf die kaiserlichen Stiftungen, beginnend mit dem Kecharitomene-Kloster, 1110-1116²⁰³, gegründet von Irene Doukaina Komnene in Konstantinopel. In diesem Frauenkloster legt die Stifterin großen Wert auf das Totengedenken, und zum ersten Mal in einem Typikon erwähnt, auch auf die Begräbnisstätte

sollten, würden diese ca. 1 000 Liter jährlich konsumieren. Das bedeutet, dass die Ewigen Lichte alleine schon für den doppelten Verbrauch verantwortlich sind.

¹⁹⁸ Thomas / Hero 2000, S. 536.

¹⁹⁹ Thomas / Hero 2000, S. 546.

²⁰⁰ Thomas / Hero 2000, S. 554. Zur genauen Definition der Lampentypen siehe Bouras 1982.

²⁰¹ Thomas / Hero 2000, S. 872-953.

²⁰² Thomas / Hero 2000, S. 927.

²⁰³ Thomas / Hero 2000, S. 649-724.

der Nonnen selbst.²⁰⁴ Sie bestimmt, dass man der jeweiligen Verstorbenen jeden Tag während der Fürbitten während der Göttlichen Liturgie, sowie bei Matutin und Vesper, bis zum vierzigsten Tag gedenkt. Auch ordnet sie weiter an: „The ecclesiarchissa must note down the commemorations of each of those who die and write their names on the diptychs, so that their commemorations may not be forgotten and may be performed without fail. Moreover we urge the priests to consult the diptychs during every liturgy in order to commemorate those listed on them so that they may not bear the accusation of forgetting and omitting them.“²⁰⁵ Diese Anweisungen gelten für die Nonnen des Klosters, die in einem kleinen Konvent mit Kapelle begraben wurden, und wo zu ihrem Andenken Lampen brannten, deren Ölverbrauch auch durch das Typikon geregelt ist.²⁰⁶ Im Anschluss daran bestimmt sie, wie besonderer, einzeln aufgezählter Personen und ihrer Eltern, Brüder und Kinder gedacht werden soll und schreibt: „We wish a night office for the dead to take place with a *parastasimon*, and the lightning in the church to be more abundant than the usual, ...“²⁰⁷, wobei sie für die Gedenkfeiern für ihren Mann, Alexios Komnenos, sich selbst und ihre Kinder und Schwiegerkinder noch zusätzlich „...there must be abundant lighting...“ verfügt.²⁰⁸ Überhaupt beschäftigt sich Irene ganz ausführlich mit der Frage der Feiargestaltung zu kirchlichen Festen und zum Totengedenken. Ihre Ausführungen sind die präzisesten bisher und beginnen immer mit den Angaben zur Beleuchtung. Als Beispiel kann Absatz 59 dienen, der Anweisungen für die Feier der Entschlafung Mariä gibt. „At the very beginning of the feast of the Dormition of our Lady the Mother of God *Kecharitomene* the crater lamps must be removed and the silver chandeliers with many lights must be hung up and the silver pot-shaped lamps and silver crater lamps, and all of them should be filled with oil and water, and lit. Candles with cotton wick each weighing six ounces must be fixed in the *lamnai* of both the *templa* and the images for veneration to fill them, and candles with cotton wick of one *litra* must be fixed in the candelabra with twelve candleholders standing in front of the holy icon of the Mother of God set out for veneration. In the church four large candles of six *litrai* each must stand in the candlesticks and two of six ounces on each side of the holy altar, and candles of four ounces must stand on the tombs wherever they are, one on each, when the remains have been interred.“²⁰⁹ Erst dann folgen die, im Vergleich zu den oben angeführten, sehr knappen Bestimmungen, wie viel für die Armenspeisung und das Festmahl der Nonnen ausgegeben

²⁰⁴ Thomas / Hero 2000, S. 654.

²⁰⁵ Thomas / Hero 2000, S. 700.

²⁰⁶ Thomas / Hero 2000, S. 699.

²⁰⁷ Thomas / Hero 2000, S. 700.

²⁰⁸ Thomas / Hero 2000, S. 701.

²⁰⁹ Thomas / Hero 2000, S. 696-697.

werden soll. Ein weiteres Indiz für die Priorität, die dem Licht zukommt, sind auch die Absätze 66 bis 68²¹⁰, die nacheinander die tägliche Beleuchtung der Kirche in Form von Ewigen Lichten, dann die Beleuchtung während der Liturgie und der täglichen Gebete, die in Form von Schalenlampen zusätzlich zum Einsatz kommt, und dann die Anweisungen, welche Kerzen wann und wie lange brennen sollen. In Absatz 68, die Kerzen betreffend, erhält man auch einen Einblick, wie mit denselben, trotz aller Großzügigkeit, umgegangen wurde, wenn es heißt: „But at the very important feasts already mentioned, instead of burnt-down candles whole ones must be fitted, which must be kept again so that they can be used in the daily lighting until they are completely burnt up.“²¹¹ Dies ist umso bemerkenswerter, als das Kloster über mehr Wachs verfügte, als es verbrauchen konnte, wie in Absatz 19 deutlich wird: „Since the wax coming into the convent is greatly in excess of the outlays, my majesty prescribes that only five *kentenaria* of it be kept for the church and the remaining requirements, and the rest at the time it comes in be immediately sold and the proceeds devoted to the other expenses of the convent.“²¹²

Irene informiert uns durch das Typikon auch über zwei wichtige Positionen für Nonnen im Kloster, die für die Beleuchtung zuständig sind. Zuerst nämlich übernimmt eine Kirchendienerin das Wachs, welches ins Kloster geliefert wird und führt darüber schriftlich und zuverlässig Buch, gibt einen Bericht zu den Beständen an die Äbtissin weiter und ist anschließend dafür verantwortlich, dass mit Hilfe von Mitschwestern ausreichend Kerzen hergestellt werden, die den genauen Anweisungen, wie sie schon erwähnt wurden, entsprechen.²¹³ Daraus lässt sich eindeutig entnehmen, dass die benötigten Kerzen im Kloster selbst hergestellt wurden. Außerdem ist anzunehmen, dass diese Arbeit nicht an Dienerinnen delegiert wurde, denn es heißt, dass diese Kirchendienerin selbst und mit Hilfe anderer Frauen diese Kerzen herstellen sollte. Da die Stellung der Kirchendienerin sicherlich eine Auszeichnung und sie in der klösterlichen Hierarchie dadurch weiter oben angesiedelt war, war die Herstellung der Kerzen wohl kein niederer Dienst. Diese Kerzen, sowohl für den täglichen Gebrauch als auch für die Kirchenfeste hat sie dann der *ecclesiarchissa* zur Verfügung zu stellen und auch wieder nach Gebrauch entgegenzunehmen und sie sicher und verschlossen zu verwahren.²¹⁴ Diese *ecclesiarchissa* war für die jeweils vorgeschriebene

²¹⁰ Thomas / Hero 2000, S. 698.

²¹¹ Thomas / Hero 2000, S. 698.

²¹² Thomas / Hero 2000, S. 681.

²¹³ Thomas / Hero 2000, S. 680.

²¹⁴ Thomas / Hero 2000, S. 680-681.

Beleuchtung des Kirchenraumes während der Liturgie und der Andachten zuständig.²¹⁵

Allgemein ist festzustellen, dass im Typikon des Kecharitomene-Klosters zum ersten Mal innerhalb der auf uns gekommenen Stifterdokumente so exakte Vorgaben zur Verwendung von Licht anzutreffen sind.

Im Oktober 1136 stiftet Johannes II. Komnenos das Pantokratorkloster²¹⁶ in Konstantinopel. Die dazugehörige Kirche bestand aus eigentlich drei, zwar aneinander gebauten, jedoch unterschiedlich geweihten Kirchen, von denen die mittlere, dem Erzengel Michael geweihte, als Grabstätte der Komnenendynastie fungierte. Zum Kloster, und diesem unterstellt, gehörten auch ein berühmtes Hospital sowie ein Altenheim.²¹⁷ Diese, die Größe und der Vielfalt der Aufgaben betreffend, wahrhaft kaiserliche Stiftung wurde von Johannes II. mit großzügiger finanzieller Absicherung ausgestattet. Absatz 65 zählt detailliert die einzelnen Dörfer, Güter, Klöster und Häuser auf, deren Einnahmen dem Pantokratorkloster zukamen.²¹⁸ Mit diesen Einnahmen wurden daher auch die Kosten für die Beleuchtung, sowohl der Kirchen, als auch des Hospitals und des Altersheims bestritten. Für eben diese Beleuchtung gibt es genaueste Vorgaben. Zwölf Lampen sollen in der Hauptkirche immer brennen, sowie drei weitere über Nacht. Es sind die exakten Platzierungen der einzelnen Lampen, „two before the Pantokrator“, „another before the Crucification“ und auch „another before the beautiful doors where the Dormition of the Mother of God is“ verzeichnet.²¹⁹ Angeordnet wird auch, was ein Novum darstellt und ständige Anwesenheit einzelner Mönche in der Kirche erfordert, dass an bestimmten Plätzen immerwährend Kerzen brennen sollten.²²⁰ Dann folgen die Beleuchtungsvorschriften für die normalen Tage und, gesondert davon, die Festtage. Diese Vorschriften enthalten auch Beschreibungen der einzelnen Lampen, woraus hervorgeht, dass all die Beleuchtungskörper selbstverständlich ebenfalls Stiftungsgut waren und man sowohl Wertigkeit als auch Funktionalität der beschriebenen Objekte entnehmen kann. So heißt es in Absatz 7: „Firstly, during the feast of the Transfiguration instead of crater lamps, chandeliers should be hung up and all of them should be brightly lit, fitted with all their lamps. Six-ounce candles should be fixed around the *templa* and the icons for veneration. In the candelabras with twelve candleholders which stand in front of the holy icon of the Savior which is on

²¹⁵ Thomas / Hero 2000, S. 681.

²¹⁶ Thomas / Hero 2000, S. 725-781.

²¹⁷ Thomas / Hero 2000, S. 725.

²¹⁸ Thomas / Hero 2000, S. 768-772.

²¹⁹ Thomas / Hero 2000, S. 740.

²²⁰ Dies ergibt sich daraus, dass Kerzen regelmäßig geschnäuzt werden müssen, da der Docht, im Gegensatz zu Öllampen verbrennt, damit das verbliebene Wachs verunreinigt und dies schließlich zum Erlöschen der Flamme führen kann.

display candles of one *litra* should be put, and in the choirs six large candles weighing eight *litrai*; three more should be put in the narthex and one in the exonarthex. In the candleholder of the triple lamps in the conche of the apse and in the dome candles of eight ounces should be put and the same thing should be done with the rest of the triple lamps on which there are points for candles...”²²¹ Auch für die beiden anderen Kirchen des Komplexes, sowie für den Weg davor gibt es Anweisungen. Für sein Grabmal und das seiner Frau ordnet Johannes an, dass darauf immer zwei Kerzen anstatt nur einer zu brennen hätten.²²²

Das Wachs, welches für die Grabkapelle der Mönche und für das Altenheim benötigt wird, wird in Gewicht angegeben, es ist jedoch nicht festzustellen, ob daraus die Kerzen extra gefertigt, oder ob fertige Kerzen nach Gewicht geliefert wurden. Da im Typikon, wie schon oben zitiert, dem Gewicht der einzelnen Kerzen eine große Bedeutung zukam, wäre daher zumindest für die Beleuchtung der Grabkapelle zu erwarten, dass bei einer Lieferung fertiger Kerzen ebenfalls deren Gewicht festgelegt wurde. Für Johannes war das Andenken an die Verstorbenen der augenscheinlichste Grund für die Gründung des Klosters. Er widmet diesen Bestimmungen viel Aufmerksamkeit und Detailgenauigkeit. Er bestimmt sogar, dass zu den Gedenktagen seiner Familienmitglieder und seiner selbst die Angestellten des Hospitals sowie all jene Patienten, die in der Lage sind, zu gehen, an Prozessionen teilzunehmen haben, bei denen insgesamt sechzehn große Fackeln mitgetragen werden sollten.²²³

Die Frage, ob die Mönche Lampen und damit Öl für ihre Zellen verwenden durften, lässt sich nicht eindeutig klären. Allerdings gab es kein Verbot des privaten Besitzes, im Gegenteil, Johannes sah auch ein Gehalt für die Priester, die in der Kirche der Eleousa Dienst taten, vor.²²⁴ Da das Verbot von eigenen Lampen einhergeht mit jenem von persönlichem Besitz, ist in diesem Falle davon auszugehen, dass die Mönche sehr wohl die Erlaubnis hatten, ihre Zellen zu beleuchten.

Das nächste, hier besprochene Kloster, ist eine Stiftung des Isaak Komnenos aus dem Jahr 1152, das Kloster Kosmosoteira²²⁵. Isaak, ein Bruder Johannes II., hat einen völlig anderen Zugang zum persönlichen Gedenken mittels Beleuchtung. Er geht sogar so weit, diesen Brauch als eher unsinnigen Schnick-Schnack abzulehnen, wenn er schreibt: „As for the commemorative services for my soul, there is no need for me to make any arrangements. Nor

²²¹ Thomas / Hero 2000, S. 741.

²²² Thomas / Hero 2000, S. 743.

²²³ Thomas / Hero 2000, S. 759.

²²⁴ Thomas / Hero 2000, S. 754.

²²⁵ Thomas / Hero 2000, S. 782-858.

do I want to exalt my soul by the foolish illumination of gleaming [objects], nor by any other customs of this world. For it is difficult to conceive how my soul, benighted as it is by the darkness of sin, would be illuminated by the lightning of wicks and lamps.”²²⁶ Diese persönliche Eitelkeit versagt er sich selbst, vielleicht auch als Reaktion auf die so festliche Beleuchtung der Kirchen und der Grabstätte seines Bruders, mit dem ihn sein Leben lang ein zwiespältiges und durchaus problematisches Verhältnis verband.²²⁷ Allerdings gibt auch er genaue Anweisungen für die Kirchenbeleuchtung zu den hohen Kirchenfesten zu Ehren der Gottesmutter²²⁸, besonders zum Fest der Entschlafung Mariä, welches für ihn „das Fest der Feste und die Feier der Feiern“ ist und gibt hierfür Anweisung, dass alle Lampen in der Kirche angezündet werden sollten.²²⁹ Ein Novum stellt die Bestimmung dar, dass jeder der Mönche ein *litra* Öl pro Monat für die Beleuchtung ihrer Zellen zur Verfügung gestellt bekommen soll. Dies, und die Tatsache, dass Diener in diesem Kloster zugelassen sind, lässt sich wohl damit erklären, dass er erwartete, seine Stiftung würde Mitglieder der gehobenen Gesellschaft anziehen, da er als Aufnahmekriterium ein gewisses Maß an Bildung voraussetzt.²³⁰ Mit der Möglichkeit, Licht in den Zellen zu verwenden, konnten sich die Mönche auch dort dem Studium der Bücher widmen.

Er gibt auch Ratschläge, wie der Einkauf des benötigten Öls zu erfolgen hat: „Care must be taken that the superior seek out just the right time for purchasing cheaply the oil that is sold at Ainos and that he buy it [but] once, for the needs of the whole year – and not from any of the agents but from off the ships that transport the oil and put in at Ainos.”²³¹ Dieser Passus gibt einen Einblick in den Handel mit Olivenöl. Ainos, das heutige Enez, war schon seit den Zeiten Homers ein wichtiger Hafen und Handelszentrum und wurde auf diesem Wege wohlhabend. Man konnte dort das Öl entweder direkt bei den Händlern vom Schiff weg kaufen, oder aber über Zwischenhändler. Außerdem variierte der Preis je nach Jahreszeit. Die Ernte- und damit Presszeit fällt in das Winterhalbjahr. Daher ist anzunehmen, dass die Preise im Frühjahr, wenn das gesamte frische Öl auf den Markt kam, am niedrigsten waren. Allerdings kann es auch sein, dass in Jahren einer besonders guten Ernte das Öl so reichlich vorhanden war, und es dadurch im darauffolgenden Herbst noch solche Überschüsse gab, dass man diese sehr günstig erhielt, bevor die frische Ernte auf den Markt kam. Wohl spielen beide

²²⁶ Thomas / Hero 2000, S. 826-827.

²²⁷ Thomas / Hero 2000, S. 782.

²²⁸ Thomas / Hero 2000, S. 802.

²²⁹ Thomas / Hero 2000, S. 803.

²³⁰ Thomas / Hero 2000, S. 787.

²³¹ Thomas / Hero 2000, S. 826.

Aspekte zusammen, da Isaak nicht explizit eine Jahreszeit angibt, sondern eben die Anweisung, dass der Abt wirklich den richtigen Zeitpunkt für den Kauf wählt. Durch den Bezug des gesamten Jahresbedarfs auf einmal konnte der Abt so einen günstigen Preis verhandeln und die Abnahme dieser großen Menge machte es sicherlich einfacher, direkt mit Großhändlern ins Geschäft zu kommen und auf diesem Weg die Marge für die Zwischenhändler auszuschalten.

Ganz anders stellt sich das Bild dar, das in den Typika der privaten religiösen Stiftungen über den Gebrauch von Lampen und Kerzen, sei es, um bestimmte Ikonen auszuzeichnen, sei es, um dem Totengedenken zu dienen. Nur in einem der zwölf in der Übersetzung von Thomas und Hero zur Verfügung stehenden Typika, datiert vom 12. bis 15. Jh. wird dies erwähnt, und zwar im Typikon des Neilos für das Prodomos-Kloster²³² am Athos. Er schreibt, dass vor drei Ikonen immer Lampen brennen sollten, außer in Notzeiten – womit er in diesem Zusammenhang nur Ölknappheit meinen kann.²³³ Desweiteren überschreibt er dem Kloster einen Olivenhain mit seinen Erträgen.²³⁴ Für sein Andenken gibt er keinerlei genaue Vorschriften, er erwähnt nur das allgemeine Gedenken für Kaiser und Wohltäter des Klosters, sowie für ihn, einen Sünder.²³⁵ Der einzige andere Eintrag, der sich bei den privaten Stiftungen im Zusammenhang mit der Beleuchtung finden lässt, stammt aus dem Kloster *Nea Mone*²³⁶, welches im Jahr 1430 einen „workshop for manufacturing oil“ gestiftet bekam.²³⁷

Bei den unabhängigen Stiftungen findet sich der Hinweis auf Kerzen bzw. Lampen als ältestes Beispiel im Typikon des Klosters Machairas auf Zypern, verfasst 1210 von Neilos, dem Bischof von Tamasia. Machairas war als sehr einfaches Kloster gegründet worden und erst unter der Führung von Neilos stellte sich ein gewisser, bescheidener Wohlstand ein.²³⁸ Hier wird, gerade im Vergleich mit den beiden folgenden, durch kaiserliche Unterstützung sehr reichen Beispielen deutlich, wie sehr die Beleuchtung von der finanziellen Situation des Klosters abhing, denn für diese heißt es im Typikon: „I shall prescribe a brilliant illumination, ...“ um dann anzuführen, was darunter zu verstehen sei: „At the daily doxologies and all services, the church shall be illuminated, as usual, with four tapers. Not only this, but they shall light an equal number of lamps which burn continually, night and day, ...as well as

²³² Thomas / Hero 2000, S. 1389-1395.

²³³ Thomas / Hero 2000, S. 1393.

²³⁴ Thomas / Hero 2000, S. 1394.

²³⁵ Thomas / Hero 2000, S. 1392.

²³⁶ Thomas / Hero 2000, S. 1107-1175.

²³⁷ Thomas / Hero 2000, S. 1434.

²³⁸ Thomas / Hero 2000, S. 1107

twelve lamps of the *choros* and two of the narthex. They shall have sufficient oil for these lamps, as is the custom.”²³⁹ Diese Anzahl an Beleuchtungsgegenständen ist im vielleicht unfairen Vergleich mit der verschwenderischen Lichterpracht der durch imperiale Unterstützung reichen Klöster, wohl nicht ausreichend, um den Kirchenraum objektiv strahlend hell zu illuminieren.

Das Typikon des Michael VIII Palaiologos für das Kloster am Berg Auxentios²⁴⁰ ist datiert auf 1261-1280/81. Hier werden nur Kerzen und Wachs, aber keine Lampen erwähnt. Dies geschieht ausschließlich in Zusammenhang mit dem Totengedenken, der Aufwand ist jedoch bedeutend höher als bei Neilos: „Let there be candelabra with twelve candleholder and two large tapers. Let forty *hyperpera* be expended for these, for the purchase of wax and other necessities...”²⁴¹

Ebenfalls für das Totengedenken, aber auch zu den Kirchenfesten gibt es Anweisungen aus dem Kloster Lips²⁴², 1294-1301. Dieses Kloster, ursprünglich Anfang des 10. Jh., wurde von der Witwe Michaels VIII, Theodora Palaiologina, restauriert und als Frauenkloster neu gegründet.²⁴³ Sie trat als Nonne Eulogia in ihre Stiftung ein, sicherte sich Privilegien, sowohl was Personal, Essen und Gesellschaft betraf, und ließ im Typikon festschreiben, dass auch ihre Töchter und Enkeltöchter nach deren Wünschen ins Kloster eintreten durften und die gleichen Vergünstigungen und Unterstützungen durch das Kloster erfahren sollten.²⁴⁴ Diesem Typikon liegt wohl dasjenige des Kecharitomene-Klosters zugrunde,²⁴⁵ daher ist es nicht überraschend, dass man darin wieder die präzisen Anweisungen, die Beleuchtung betreffend, findet. Wie auch im fast 200 Jahre älteren Typikon beziehen sie sich auf die Feier der hohen Kirchenfeste und der Gedenkfeiern für die in der Kirche begrabenen Mitglieder von Theodoras Familie. An die Vorschriften schließt ein ausführliches Inventar an, wo alle Einkünfte und Ländereien aufgelistet sind. Hier finden sich auch die Erwähnungen von Ölbäumen, die dem Kloster gestiftet wurden, einmal 112, dann 210, sowie andere Ölbäume in Nikomedeia.²⁴⁶

²³⁹ Thomas / Hero 2000, S. 1131-1132.

²⁴⁰ Thomas / Hero 2000, S. 1207-1236.

²⁴¹ Thomas / Hero 2000, S. 1229.

²⁴² Thomas / Hero 2000, S. 1254-1286.

²⁴³ Es ist unklar, ob es sich ursprünglich um ein Männer- oder ein Frauenkloster gehandelt hat. Thomas / Hero 2000, S. 1254.

²⁴⁴ Thomas / Hero 2000, S. 1260-1261.

²⁴⁵ Thomas / Hero 2000, S. 1256.

²⁴⁶ Thomas / Hero 2000, S. 1280.

Von den vier auf uns gekommenen Typika der unabhängigen Klöster des 14. Jh. sind weder in jenem des Athanasios I²⁴⁷, welches allerdings eine Sonderstellung einnimmt, da es den Versuch darstellt, ein allgemeingültiges Typikon für alle Klöster zu entwerfen, des Andronikos II. Palaiologos für das Kloster St. Demetrios Kellibara²⁴⁸ noch in dem des Joachim für St. Johannes den Vorläufer am Berg Menoikeion²⁴⁹ irgendwelche Angaben zur Beleuchtung und Finanzierung überliefert. Einzig für das Kloster Bebaia Elpis²⁵⁰, in Konstantinopel gelegen, gibt es solche wieder. Diese sind dann allerdings wieder ausgesprochen umfangreich, was auch darauf zurückzuführen ist, dass der Hauptzweck dieser Stiftung in dem Gedenken an die verstorbenen Gönnerinnen und deren Familien diente.²⁵¹

Dieses Typikon bietet Einblick in das Stiftungswesen mehrerer Generationen; den Hauptteil macht die ursprüngliche Stiftung von Theodora Synadene aus, daran angehängt sind einige Revisionen, die ihre Tochter, Euphrosyne Palaiologina, vorgenommen hat, bis 1392 aufgrund von finanziellen Problemen des Klosters eine weitere Stifterin eintritt, Xene Philanthropene, und nach deren Tod ihre Tochter Eugenia Kantakouzene.²⁵² Theodora zählt, nachdem sie genaue Anweisungen für die Klosterführung formuliert hat, akribisch in den Absätzen 134 - 144²⁵³ diejenigen ihrer Verwandten auf, derer gedacht werden sollte, auf. Sie begründet diese Aufnahme in ihre Liste fast ausschließlich mit den Stiftungen und Wohltaten, die diese dem Kloster schon angedeihen ließen.²⁵⁴ Ihre Angaben sind sehr genau, sowohl was die Höhe der Spenden betrifft – in Absatz 137: „...for the sake of his commemoration he donated to the monastery a decorated icon of the archangel Michael of gilt bronze, two silver lamps and 300 *hyperpyra*.“ oder in Absatz 140: „For the couple contributed to the convent, on behalf of their commemorations, 1000 *hyperpyra* and an icon of the bust of my all-holy Mother of God, decorated with three red precious stones and pearls. They likewise gave 72 *hyperpyra* for the cost of the wine-press at Pera...“ als auch die Verwendung von Leuchtern. All die Vorschriften, wie die Gedenktage zu begehen sind, enthalten als wichtigste Punkte die Anzahl der Liturgien sowie die exakte Beleuchtung. Für das Gedenken an ihre Eltern schreibt sie: „You should decorate the holy and revered church of the Mother of God in the evening, and

²⁴⁷ Thomas / Hero 2000, S. 1495-1504.

²⁴⁸ Thomas / Hero 2000, S. 1505-1511.

²⁴⁹ Thomas / Hero 2000, S. 1579-1612.

²⁵⁰ Thomas / Hero 2000, S. 1512-1578.

²⁵¹ Thomas / Hero 2000, S. 1514.

²⁵² Thomas / Hero 2000, S. 1512.

²⁵³ Thomas / Hero 2000, S. 1561 – 1563.

²⁵⁴ Einzig ihre Enkeltochter, die selbst Nonne war, hat nichts gestiftet. Allerdings gibt Theodora als Begründung an, dass für sie deren noch lebender Vater, ihr Sohn Theodor Doukas, schon reichlich gestiftet hat und dies auch in Zukunft weiter tun wird. Absatz 136.

you should prepare six candelabra, and they should all be filled at that time with candles, and all should be prepared for lighting.”²⁵⁵ Für andere werden die Anweisungen eher knapp aufgelistet. So heißt es für ihren Bruder in Absatz 137: „There should be two candelabra and seven liturgies on behalf of his soul ...” Wie sehr die Stiftungen an das Gedenken mittels Licht gebunden waren, zeigt auch Absatz 142. Darin wird einem ihrer Neffen gedacht, und neben all dessen vielen Schenkungen an das Kloster heißt es: „He also donated a vineyard very near the property of the Kosmidion, of _____ modioi, and a house in the vicinity of the Kaligaria, for the sake of the lighting of the lamp at his tomb.”

So exakte Anweisungen Theodora für die Gedächtnisfeiern hinterließ, so genau war sie auch bei anderen Dingen. So durften die Nonnen - fast schon selbstverständlich – ihre Zellen beleuchten und erhielten dafür Leinöl: „In the same way they are to be given linseed oil in order to provide the necessary illumination for their cells.“²⁵⁶ Für sie stand es außer Frage, dass die Nonnen eigene Lampen verwenden durften, und so gibt es hier auch keine mengenmäßige Beschränkung des Öls. Einzig der Hinweis, dass es sich um das minderwertigere Leinöl handelt, zeigt eine Einschränkung.

Aus den drei²⁵⁷ verbliebenen Typika des 15. Jh. lassen sich keinerlei Informationen zur Beleuchtung entnehmen. Für das Eleousa-Kloster²⁵⁸ findet sich eine genaue Auflistung der vorhandenen Beleuchtungsgegenstände, zum Teil mit Angaben zu deren Größe, Material, Aussehen und Funktion.²⁵⁹ Einzig im Typikon Manuel II Palaiologos für die Athos-Klöster²⁶⁰, findet sich ein Hinweis auf die Stiftung von Öl: „If anything should be brought into the monastery as an entrance gift, whether it be money, sacred vessels, oil, or anything else [...] then the sacred things should be placed in the church as dedicated to God...”²⁶¹

Vor 963 gibt es keinerlei Hinweis auf den Gebrauch von Licht, Lampen oder Öl für liturgische oder memoriale Zwecke. Im Typikon des Lavra-Klosters wird das Mittragen von Kerzen zum ersten Mal, und auch nur einmal, erwähnt, bei Nikon vom Schwarzen Berg werden Öl und Lampen angeführt. Erst im Typikon des Michael Attaleiates, 1077 gegründet, finden sich Hinweise auf Memoria und Beleuchtung, sowie die Finanzierung derselben. Ab

²⁵⁵ Thomas / Hero 2000, S. 1555.

²⁵⁶ Thomas / Hero 2000, S. 1552.

²⁵⁷ Im Grunde genommen sind es nur zwei, da es sich beim Kloster Eleousa eigentlich um ein Inventar handelt.

²⁵⁸ Thomas / Hero 2000, S. 1667-1678.

²⁵⁹ Thomas / Hero 2000, S. 1674.

²⁶⁰ Thomas / Hero 2000, S. 1613-1624.

²⁶¹ Thomas / Hero 2000, S. 1621.

diesem Zeitpunkt nimmt die Bedeutung der Memoria einen wichtigen, in den hier behandelten Klöstern sogar einen zum Teil zentralen Stellenwert ein. Ab dem späten 11. Jh. bzw. dem 12. Jh. werden die Angaben und Gedenkvorschriften immer genauer, ebenso wie die Betonung auf die Funktion des jeweiligen Klosters als Ort des Gedenkens der Verstorbenen steigt. Den Klöstern kommt immer mehr die Aufgabe zu, dafür Sorge zu tragen, dass ihre Wohltäter nicht dem Vergessen und damit der ewigen Verdammnis anheimfallen. In Anhang 2 findet sich eine Tabelle derjenigen Klöster, in denen Beleuchtung erwähnt wird.

4.3.3 Diverse Kleinstiftungen

Die Schwierigkeit, kleine und kleinste Stiftungen, besonders Naturalstiftungen zu verorten, ergibt sich aus der Tatsache, dass im vorliegenden in dieser Arbeit behandelten Fall das Stiftungsobjekt, nämlich Öl, Fett oder Wachs, seine Bestimmung in seiner materiellen Vernichtung erfüllt. In einigen wenigen Fällen kam es zu einer Verschriftlichung, woraus sich der Schluss ziehen lässt, dass es durchaus üblich war, Licht als wertvolle Stiftungsgabe anzusehen. So ist ein Gedicht von Manuel Philes überliefert, welches den Dank der Stiftenden für ihre Heilung ausdrückt und war höchstwahrscheinlich der Theotokos des Peges, verehrt in einem Kloster vor den Toren Konstantinopels, gewidmet, wo sich Heilquellen befanden²⁶². Es lautet:

On a lamp for the Mother of God

Attaining light and life, O Virgin,
I have contrived for thee a light-bearing vessel.
For thou didst restore me again to good health
When I was afflicted with the dread disease of dropsy.
For through the showers of thy dew
Thou didst dry out the fluids of my inner organs.
For thou bearest a secret fire which consumes <moisture>.
Therefore accept <this> light in a transparent lamp.
So that such a miracle may not be hidden to mankind.

²⁶² Talbot 1994, S. 157.

Von Manuel Philes existiert noch ein weiteres Epigramm im Zusammenhang mit Licht, und zwar befindet es sich auf einer silbernen Lampe und ist ebenfalls der Muttergottes geweiht.²⁶³

Vereinzelte sind auch Lampen auf uns gekommen, die mit einer Stiftungsinschrift ausgestattet sind. So sind im Hama-Schatz, 6. Jh. zwei silberne Lampenständer erhalten, die laut Inschrift von den vier Brüdern Sergios, Symeonios, Daniel und Thomas in der Erfüllung eines Gelöbnisses für die Kirche St. Sergios in Kaper Koraon gestiftet wurden.²⁶⁴ Ebenfalls aus dem 6. Jh. stammt der Stuma-Schatz, worin sich auch hier eine silberne Lampe mit Widmungsinschrift befindet, gestiftet von einem Sergios, der für sein eigenes Seelenheil sowie das seiner Frau Maria bittet.²⁶⁵

Die Auswertung des Prosopographischen Lexikons der Paleiologenzeit (PLP) nach Stiftungen durch Sylvie Herl hat folgende Ergebnisse in Zusammenhang mit Beleuchtung erbracht: Eine weitere silberne Öllampe und auch die Summe von 500 Hyperpyra stiftete Tornikes Andronikos Komnenos Dukas 1327 dem Bebaia Elpis-Kloster. Aus dem Jahr 1432 ist die Stiftung eines eisernen Leuchters für das Vazelon-Kloster durch Manuel Karmutes überliefert. Explizit werden auch Ölbäume gestiftet. So überschrieb vor 1283 Georgios Kaloeidas 13 Ölbäume an das Lembiotissa-Kloster in Smyrna. Vor 1395 stiftete ein Theodosios dem Dionysiu-Kloster auf dem Berg Athos einen Ölbaum. Diese wenigen Belege mögen nicht besonders eindrucksvoll wirken, jedoch gilt es zu bedenken, dass in den vielen Stiftungen, die entweder das gesamte Vermögen oder aber Grundstücke und Ländereien betreffen, auch einzelne Ölbäume bzw. ganze Plantagen enthalten sein konnten, sowie durchaus auch Ölpresen zur Verarbeitung.

5 Schlussbetrachtung

Der Stellenwert, den die Byzantiner dem Licht beimaßen, lässt sich auf drei Grundideen zurückführen. Die Symbolik des Lichts als mystisches Element, die sich schon im Alten Testament, jedoch besonders deutlich im Neuen Testament durch die Gestalt Christi manifestiert und durch Dionysos Areopagita und später durch Simeon den Neuen Theologen geprägt wird, erlangt durch Gregor Palamas im Hesychasmus seine endgültige Ausprägung. Eine weitere Funktion kam dem Licht in immer genauer gesetzten Anweisungen als

²⁶³ Talbot 1994, S. 157, Anmerkung 101.

²⁶⁴ Mundell-Mango 1986, S. 96-101.

²⁶⁵ Mundell-Mango 1986, S. 155-158.

sichtbares Zeichen der Memoria zu. Das Mittragen von Fackeln oder Kerzen diente jedoch auch der Auszeichnung von Personen oder Ereignissen, wie Prozessionen und Festen.

Diese Sonderstellung des Lichtes manifestiert sich sowohl in gottesdienstlichen Riten, die Egeria in Jerusalem miterlebt, als auch in einer immer feiner entwickelten Symbolik im kirchlichen Umfeld. Um diese Wirkung zu steigern, passt sich auch die Architektur den Gebräuchen und Bedürfnissen an. Einen Höhepunkt bietet das Beispiel der Hagia Sophia, deren Fensteranordnungen und Innenausstattung ganz für diese Form der Lichtregie gestaltet wurden. Die Beleuchtungskörper, von denen nur ein Bruchteil auf uns gekommen ist, lassen sich mehr durch schriftliche Quellen als durch Artefakte belegen und zeugen von einer großen Vielfalt. Die Brennmittel waren auf die liturgischen und auch ökonomischen Bedingungen abgestimmt, es kamen sowohl pflanzliche als auch tierische Brennstoffe in Frage. Die unterschiedlichen Brenneigenschaften der einzelnen Öle und Fette waren mit ausschlaggebend, wo und wofür sie jeweils eingesetzt werden. Anhand von schriftlichen Quellen und archäologischen Befunden lassen sich Anbauggebiete für pflanzliche Öle und Weidegebiete zur Tierhaltung identifizieren. Man kann jedoch davon ausgehen, dass Olivenöl das gebräuchlichste Öl darstellte. Dem Bienenwachs kommt eine besonders hervorzuhebende Funktion zu, da es selten und daher kostspielig war, und durch die Besonderheiten der Erzeugung durch die Biene, die als keusches Tier wahrgenommen wurde, auch eine theologisch bedeutsame Interpretation erhielt.

Der Stiftung von Brennmitteln, sei es nun die direkte Schenkung von Wachs oder Öl, oder die Finanzierung der Beleuchtung an sich, konnten unterschiedliche Intentionen zugrunde liegen. Sie diente als Akt der Verehrung einer Ikone, als Verstärkung eines Bittgesuches an Gott oder auch besonders der Memoria. In letzterem Fall lässt sich dieser Beweggrund anhand der Typika feststellen. Ab der zweiten Hälfte des 11. Jh. lässt sich eine sehr deutliche Steigerung der Klosterstiftungen zu Memorialzwecken nachweisen. Abhängig von der finanziellen Situation des Stifters oder der Stifterin wird die Beleuchtung der Kirche und der Feierlichkeiten zu den Todestagen explizit erwähnter Personen geregelt. Nach dem Studium der Typika kann man sogar vermuten, dass die persönliche Memoria – zumindest bei jenen Klöstern, deren Urkunden solch exakte Anweisungen enthalten – den Hauptbeweggrund für die Stiftung darstellt.

Der Nachweis kleinerer Stiftungen gestaltet sich schwierig, besonders wenn es sich um Naturalabgaben gehandelt hat, da sich diese naturgemäß weder erhalten haben, noch durch ihre Geringfügigkeit verschriftlicht worden sind. Allerdings lassen diverse auf uns

gekommene Objekte den Schluss zu, dass die Stiftung von Lampen oder Kerzenhaltern durchaus üblich war. Gerade diese Widmungsinschriften bezeugen auch den hohen Stellenwert, der eben dieser Verschriftlichung zukam.

Denn dies war das eigentliche Ziel der Stiftenden: sich selbst und die eigenen guten Taten der Nachwelt in Erinnerung zu behalten, damit ihrer gedacht werden würde, bis zum Tag der Auferstehung.

6 Anhang 1

Wert und Kaufkraft des Geldes: ²⁶⁶

Nach dem Verfall des römischen Aureus führte Konstantin 309 eine Währungsreform durch und eine neue Leitmünze ein, den Solidus (griech. Nomisma). Es handelte sich um eine Goldmünze mit dem Gewicht von ca. 4,55g. Dies entspricht 1/72 eines Römischen Pfunds.

Der Solidus wurde in 24 Siliquae, Keretia oder Karat zu ca. 0,18 g Gold unterteilt.

Silbermünzen, die ebenfalls Siliquae hießen, waren eher selten. Kaiser Anastasius I. reformierte das Münzwesen 498 und führte den bronzenen Follis ein. Dieser war der 420. Teil eines Solidus und stellte seinerseits das 40fache des Nummus dar. Schon 512 verdoppelte man das Gewicht des Follis, sodass erst 8400 Nummi bzw. 210 Folles, später dann nur noch 7200 Nummi bzw. 180 Folles auf jeden Solidus kamen.

Unter Alexios I. Komnenos kam es 1092 zu einer weiteren großen Münzreform, da der Solidus durch eine Verringerung des Goldgehaltes sehr an Wert verloren hatte. Er führte als Leitmünze den, dem alten, reinen Solidus entsprechenden Hyperpyron ein, dem jeweils 3 Elektron-Aspron-Trachea (Elektron ist eine Gold/Silberlegierung) bzw. 48 Billon-Aspron-Trachea (Billon ist eine Scheidemetalllegierung mit geringem Silbergehalt) entsprachen, jedoch waren die letztgenannten einem großen Wertverlust ausgesetzt, so entsprach gegen Ende des 12. Jh. der Hyperpyron schon 192 Billon-Trachea.

Diese unterschiedlichen Währungsbezeichnungen und Wertunterteilungen machen den Vergleich der Werte und der Preise über die Jahrhunderte hinweg etwas unübersichtlich und auch schwer vergleichbar. Anhand einer tabellarischen Aufstellung möchte ich dennoch versuchen, einen Überblick über Waren und ihren Wert zu geben. Die hier verwendete Auflistung von Ostrogorsky aus dem Jahr 1932 „Löhne und Preise in Byzanz“²⁶⁷ gibt noch immer einen umfassenden Überblick.

²⁶⁶ Der gesamte Überblick über das byzantinische Geldsystem ist entnommen: Andreas Urs Sommer, Die Münzen des Byzantinischen Reiches 491-1453, Regenstauf 2010, S. 15-16.

²⁶⁷ Georg Ostrogorsky, Löhne und Preise in Byzanz, S. 293-333, in: Franz Dölger (Hg.) Byzantinische Zeitschrift Bd.32, Leipzig 1932, S. 293-333.

Jahr/Zeitraum	Produkt	Kosten	Einheit/Gewicht
301	Wein	2/3 Solidus	1 Xestes
340	Wein	1/20 – 1/30	
361	Weizen	1/15 Solidus	12,8 kg
579	Öl	10 ½ Carat	10l
?	Öl	½ Nomisma	10l
7 Jh.	Öl	9 Carat	10l
Spätes 9. Jh.	Öl	1 ½ Carat	10l
1201	Öl	½ Hyperpyron	10l
1300	Öl	2/3 Hyperpyron	10l
1438	Öl	1 2/3 Hyperpyra	10l

Als Preisvergleich können auch Angaben zur Ausstattung von Synagogen dienen, die um ca. 550 – 600 errichtet wurden und die Mundell-Mango folgendermaßen angibt: „...elsewhere in contemporary synagogues a balustrade and nave pavement could together cost seven *solidi*, and individual pavement panels [...] within a nave, from three to five *solidi*...“²⁶⁸ und ein weiterer Vergleich zu den damals wie heute so hoch geschätzten Büchern veranschaulicht ebenfalls aufgrund der anfallenden hohen Kosten die Notwendigkeit, für ausreichende Finanzierung der Beleuchtung Sorge zu tragen: „The top price known for an early Byzantine, presumably deluxe scriptural book is forty *solidi* [...], while books bought by villagers cost from as little as half a *solidus* to four *solidi*...“²⁶⁹

Für die Beleuchtung der Lateranbasilika widmet Konstantin die jährlichen Erträge der aufgeführten Landgüter in der Höhe von 4.390 *solidi*, ein so gewaltige Summe, dass sie die Kosten der Bücher relativiert.

²⁶⁸ Mundell-Mango 1986, S. 11.

²⁶⁹ Mundell-Mango 1986, S. 11-12.

Anhang 2

In der untenstehenden Tabelle sind nur diejenigen Klöster aufgelistet, in denen Beleuchtung erwähnt wird.²⁷⁰ Wie schon festgestellt wurde, gibt es im Typikon des Lavra-Klosters aus dem Jahr 963 die erstmalige Erwähnung von Beleuchtung. Insgesamt sind ab diesem Zeitpunkt 53 Dokumente erhalten, wovon in 16 Öl, Kerzen oder Lampen zu Beleuchtungs- bzw. Memorialzwecken angeführt werden. Hierbei muss allerdings angemerkt werden, dass die Dokumente, die unter dem Begriff Typika zusammengefasst werden, einen sehr unterschiedlichen Charakter haben können. So gibt es von persönlichen Testamenten (John Xenos, Sept. 1031)²⁷¹, über juristische Belege (John Tzimiskes, 971-72)²⁷² bis hin zu Inventaren (Eleousa, 1449)²⁷³ eine große Bandbreite an Themen, die darin behandelt werden. Bei jenen Klöstern, die Licht zu verschiedenen Zwecken erwähnen, ergibt sich folgendes Bild:

	Datierung	Typus	M/W	Geld für Beleuchtung	Memoria	Lampen	Kerzen	Öl	Wachs	Licht in Zellen
Lavra	963	Athos	M				x			
Galesios	1053		M			xx				x
Nikon v. Schw. Berg	1055-1060		M			x		x		Verbot
Attaleiates	1077		M	xxx	xxx	xxx		xxx	xxx	
Pakourianos	1083	Reform	M		xxx	xxx	xxx	xxx		
Christodoulos	1091	Reform	M					xxx	xxx	
Kecharitomene	1110-1116	Kaiserlich	W		xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	
Phoberos	1113	Reform	M		xxx	x				
Pantokrator	1136	Kaiserlich	M	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx?
Kosmosoteira	1152	Kaiserlich	M			xx		xxx		xxx
Mamas	1158	Reform	M		xxx	xx	xxx	xxx	x	
Machairas	1210	Unabhängig	M			x	x			
Auxentios	1261/1280	Unabhängig	M	xxx	xxx		xx		xx	
Lips	1294-1301	Unabhängig	W		xxx	xx	xxx	xx		
Bebaia Elpis	1327-1335	Unabhängig	W	xxx	xxx		xxx			xxx
Prodromos	1330-1331	Privat	M	x	x	x				

Zeichenerklärung:

x = einmalige Erwähnung

xx = mehrmalige Erwähnung

xxx = oftmalige Erwähnung, großes Augenmerk auf genaue Anweisungen

²⁷⁰ Wenn es keinerlei Hinweis auf Memoria, Beleuchtung der Kirche oder auch Lichtstiftungen gibt, wird dieses Typikon nicht angeführt. Es handelt sich daher nur um eine eingeschränkt gültige Auswertung, da in einer umfassenden Analyse der Typika nicht das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt.

²⁷¹ Thomas / Hero 2000, S. 143-147.

²⁷² Thomas / Hero 2000, S. 232-244.

²⁷³ Thomas / Hero 2000, S. 1667 -1678.

7 Abbildungen



Abb. 1: Menologion Basil II, Prozession nach dem Beben von 740 (Ausschnitt).



Abb. 2: Menologion Basil II, Auffindung der Gebeine Papst Clemens I. durch Cyril und Method (Ausschnitt).



Abb. 3: Einflammige Tonlampe



Abb. 4: 12-flammiges Polykandelon



Abb. 5: Johannes, Rabbula Codex, folio 9v (Ausschnitt)



Abb. 6: Hängelampe, in der Form an einen Trinkbecher angelehnt.



Abb. 7: Hängelampe mit Widmung



Abb. 8: Hängelampe mit Kerzenhaltern



Abb. 9: Radleuchter



Abb. 10: Handelswege und

Bienenwachscentren in der Römerzeit.

8 Literaturverzeichnis

Albers 1981

Willi Albers (Hg.), Handbuch der Wirtschaftswissenschaften, Band 3, Stuttgart 1981.

Alcouffe 1984

Daniel Alcouffe, Bergkristallampe mit Meerestieren, S. 91-93, in: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), Der Schatz von San Marco in Venedig, Mailand 1984.

Antonaras 2007

Anastassios C. Antonaras, Early Christian glass finds from the Museum Basilica, Philippi, JGS 49, 2007, S. 47-56.

Antonaras 2010

Anastassios C. Antonaras, Early Christian and Byzantine Glass Vessels: Form and Uses, S. 383-430, in: Falko Daim und Jörg Drauschke (Hg.), Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 1 Welt der Ideen, Welt der Dinge, Mainz 2010.

Ashtor 1978

Eliyahu Ashtor, The Medieval Near East: Social and Economic History, London 1978.

Bauer 2001

Franz Alto Bauer, Urban Space and Ritual: Constantinople in Late Antiquity, S. 27-62, in: J. Rasmus Brandt (Hg.), Imperial Art as Christian Art – Christian Art as Imperial Art, Rom 2001.

Baumann 1999

Peter Baumann, Spätantike Stifter im Heiligen Land, Wiesbaden 1999.

Bibel

Neue Jerusalemer Bibel, Freiburg im Breisgau 2000.

Blum 2001

Georg Günter Blum, „In der Wolke des Lichtes“: gesammelte Aufsätze zu Spiritualität und Mystik des Christlichen Ostens, Erlangen 2001.

Bouras 1982

Laskarina Bouras, Byzantine Lighting Devices, JÖB 32/3 S. 479-491, Wien 1982.

Bouras / Parani 2008

Laskarina Bouras, Maria G. Parani, Lighting in Early Byzantium, Washington 2008.

Brockhaus 1988

Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 7, S. 240-241, Mannheim 1988.

Brown 1984

Katharine Reynolds Brown, Lampe, S. 199-201, in: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), Der Schatz von San Marco in Venedig, Mailand 1984.

Büll 1977

Reinhard Büll, Das große Buch vom Wachs 1+2. Geschichte, Kultur, Technik, München 1977.

Dalby 2011

Andrew Dalby, Geoponika, Devon 2011.

Davis 2000

Raymond Davis, The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis), Liverpool 2000.

Decker 2001

Michael Decker, Food for an Empire: Wine and Oil Production in North Syria, S. 69-86 in: Sean Kingsley and Michael Decker, Economy and Exchange in the East Mediterranean during Late Antiquity, Oxford 2001.

Diedrich 1988

Hans-Christian Diedrich, Das Glaubensleben in der Ostkirche, Leipzig 1988.

Drauschke / Greiff 2010

Jörg Drauschke, Susanne Greiff, Early Byzantine glass from Caričin Grad/Iustiniana Prima (Serbia): first results concerning the composition of raw glass chunks, S. 53-67, in: Bettina Zorn, Alexandra Hilgner (Hg.), Glass along the Silk Road from 200 BC to AD1000, Mainz 2010.

Effenberger 2001

Arne Effenberger, Kunst und Alltag in Byzanz, S. 65-75, in: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz - Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001.

Elbern 1998

Victor H. Elbern, Lampen, Kandelaber und Polykandila, S. 80-82, in: Ludwig Wamser, Gisela Zahlhaas (Hg.), Rom und Byzanz: Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern, München 1998.

Frankel 1999

Rafael Frankel, Wine and Oil Production in Antiquity in Israel and Other Mediterranean Countries, Sheffield 1999.

Geary 1994

Patrick J. Geary, Living with the Dead in the Middle Ages, New York 1994.

Geyer 2002

Bernard Geyer, Physical Factors in the Evolution of the Landscape and Land Use, S. 31-46, in: Angeliki Laiou (Hg.), Economic History of Byzantium, Washington D.C. 2002.

Grobe, Hauck, Noback 2010

Lars Grobe, Oliver Hauck, Andreas Noback, Das Licht in der Hagia Sophia – eine Computersimulation, S. 97-112, in: Falko Daim und Jörg Drauschke (Hg.), Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 2/1 Schauplätze, Mainz 2010.

Hadjisavvas 1992

Sophokles Hadjisavvas, Olive Oil Processing in Cypress. From the Bronze Age to the Byzantine Period, Nicosia 1992.

Halfwassen 2004

Jens Halfwassen, Plotin und der Neuplatonismus, München 2004.

Harvey 1989

Alan Harvey, Economic Expansion in the Byzantine Empire 900-1200, Cambridge 1989.

Höfer, Rahner 1964

Josef Höfer, Karl Rahner (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Neunter Band, Freiburg 1964.

Horch 2001

Caroline Horch, Der Memorialgedanke und das Spektrum seiner Funktionen in der Bildenden Kunst des Mittelalters, Königstein im Taunus 2001.

Jakoby 2009

David Jakoby, Venitian Commercial Expansion, S. 371-391, in: Marlia Mundell Mango (Hg.), Spring Symposium of Byzantine Studies <38, 2004, Oxford>: Byzantine Trade: 4th to 12th centuries, Aldershot 2009.

Kaltenbrunner 1996

Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Dionysius vom Areopag. Das Unergründliche, die Engel und das Eine, Zug 1996.

Keller 2010

Daniel Keller, Abbot's orders, pilgrim's donations, glass collection, S. 183-198, in: Jörg Drauschke, Daniel Keller (Hg.), Glass in Byzantium Production, Usage, Analyses, Mainz 2010.

Kingsley 2001

Sean A. Kingsley, The Economic Impact of the Palestine Wine Trade in Late Antiquity, S. 44-68, in: Sean Kingsley and Michael Decker, Economy and Exchange in the East Mediterranean during Late Antiquity, Oxford 2001.

Koder 1991

Johannes Koder, Das Eparchenbuch Leons des Weisen, Wien 1991.

Koder 2002

Johannes Koder, Maritime Trade and The Food Supply, S. 109-124, in: Ruth Macrides (Hg.), Travel in the Byzantine World. Papers from the Thirty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies, Aldershot 2002.

Krautheimer 1986

Richard Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture, Hong Kong 1986.

Laiou 2002

Angeliki Laiou, The Human Resources S.47-56, in: Angeliki Laiou (Hg.), Economic History of Byzantium, Washington DC 2002.

Leppin 2007

Volker Leppin, Die Christliche Mystik, München 2007.

Liveri 2010

Angeliki Liveri, Die Biene und ihre Produkte in der Kunst und im Alltagsleben (Frühchristliche und byzantinische Zeit), 20.5.2012 URL:
<http://www.doiserbia.nb.rs/img/doi/0584-9888/2010/0584-98881047009L.pdf>

Luther 1997

Andreas Luther, Die syrische Chronik des Josua Stylites, Berlin 1997.

Mango 1966

Cyril Mango, Byzanz, S. 77-132, in: Albert Skira (Hg.), Die Türkei und ihre Kunstschatze, Genf 1966.

Mango 1982

Cyril Mango, Addendum to the Report on Everyday Life in: Herbert Hunger (Hg.) Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 32/1, S. 252-257, Wien 1982.

Morrisson/Cheyne 2002

Cécile Morrisson / Jean-Claude Cheynet, Prices and Wages in the Byzantine World, S. 815-878, in: Angeliki E. Laiou (Hg.), The Economic History of Byzantium, Washington 2002.

Morrisson/Sordini 2002

Cécile Morrisson / Jean-Pierre Sordini, The Sixth-Century Economy, S. 171-220, in: Angeliki Laiou (Hg.), Economic History of Byzantium, Washington D.C. 2002.

Mundell Mango 1986

Marlia Mundell Mango, Silver from Early Byzantium. The Kaper Koraon and Related Treasures, Baltimore 1986.

Mundell Mango 2010

Marlia Mundell Mango, Androna in Syria: Questions of Environment and Economy, S. 245-292, in: Falko Daim und Jörg Drauschke (Hg.), Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter. Teil 2,1 Schauplätze, Mainz 2010.

Norman 2000

A. F. Norman, Antioch as a Centre of Hellenic Culture as Observed by Libanius, Liverpool 2000.

Oexle 1984

Otto Gerhard Oexle, Memoria und Memorialbild, S. 384-440, in: Karl Schmid / Joachim Wollasch (Hg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, München 1984.

Onasch 1981

Konrad Onasch, Kunst und Liturgie der Ostkirche in Stichworten, unter der Berücksichtigung der Alten Kirche, Leipzig 1981.

Ostrogorsky 1932

Georg Ostrogorsky, Löhne und Preise in Byzanz, S. 293-333, in: Franz Dölger (Hg.) Byzantinische Zeitschrift Bd.32, Leipzig 1932.

Papacostas 2001

Tassos Papacostas, The Economy of Late Antique Cyprus, S. 107-128 in: Sean Kingsley and Michael Decker, Economy and Exchange in the East Mediterranean during Late Antiquity, Oxford 2001.

Paulus Silentiarios 1977

Paulus Silentiarios, Beschreibung der Hagia Sophia, ed. Otto Veh, München 1977.

Peña 1997

Ignacio Peña, The Christian Art of Byzantine Syria, 1997.

Peters 1985

Frances E. Peters, Jerusalem, Princeton 1985.

Procopius 2002

Procopius, VII Buildings, Cambridge 2002.

Reginek 1998

Christine Maria Reginek, Fragmente einer byzantinischen Kirchengestaltung, S. 97-100, in: Ludwig Wamser, Gisela Zahlhaas (Hg.), Rom & Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern, München 1998.

Runciman 1978

Steven Runciman, Kunst und Kultur in Byzanz. Ein Überblick, München 1978.

Schmidt 2004

Christian Schmidt, Beleuchtung S. 97, in: Ludwig Wamser (Hg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe, München 2004.

Simon, Troianos 1989

Dieter Simon, Spyros Troianos (Hg.), Das Novellensyntagma des Athanasios von Emesa, Frankfurt am Main 1989.

Sommer 2010

Andreas Urs Sommer, Die Münzen des Byzantinischen Reiches 491-1453, Regenstauf 2010.

Störig 1990

Hans Joachim Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Stuttgart 1990.

Talbot 1994

Alice-Mary Talbot, Epigrams of Manuel Philes on the Theotokos tes Peges and Its Art, DOP Vol. 48, S. 135-165, Washington 1994.

Talbot 2005

Alice-Mary Talbot, Evidence about Byzantine Glass in Medieval Greek Texts from the Eighth to the Fifteenth Century, DOP Vol. 59, S. 141-145, Washington 2005.

Theis 2001

Lioba Theis, Lampen, Leuchter, Licht. S. 51-64, in: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz – Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001.

Theis 2001a

Lioba Theis, Architektur und liturgische Ausstattung byzantinischer Kirchen, S. 19-28, in: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz – Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001.

Thomas / Hero 2000

John Thomas / Angela Constantinedes Hero, Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders' Typika and Testaments, Dumbarton Oaks Studies No. 35, Vol. 1-5, Washington 2000.

Tsougarakis 2006

Dimitrios Tsougarakis, Olive Tree and Olive Oil in Byzantine Times, S. 100-109, in: Academy of Athens, Hellenic Folklore Research Center (Hg.), Ode to the Olive Tree, Athen 2006.

Vasold 2003

Manfred Vasold, Die Pest. Ende eines Mythos, Stuttgart 2003.

Wendel 2004

Saskia Wendel, Christliche Mystik, Kevelaer 2004.

Wikipedia

URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Monte_Testaccio, 6.6.2012.

Wilkinson 2002

John Wilkinson, Egeria's Travels, Warminster 2002.

Wollasch 1984

Joachim Wollasch, Die mittelalterliche Lebensform der Verbrüderung, S. 215-232, in: Karl Schmid / Joachim Wollasch (Hg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, München 1984.

Wunderlich 2001

Heinrich Wunderlich, Lightkultur, 27.5.2012, URL
<http://www2.archlisa.de/lightkultur/light2001/> 4.6.2012

Yerasimos 2009

Stéphane Yerasimos, Konstantinopel. Istanbul's historisches Erbe, Potsdam 2009.

Zhishman 1888

Josef von Zhishman, Das Stifterrecht in der morgenländischen Kirche, Wien 1888.

8 Bildnachweis

Abb. 1: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Menologion_of_Basil_042_detail.jpg, 3.7.2012.

Abb. 2: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0b/Cyril_and_Methodii.jpg, 3.7.2012.

Abb. 3: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz – Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001, S. 226.

Abb. 4: Christoph Stiegemann (Hg.), Byzanz – Das Licht aus dem Osten, Mainz 2001, S. 224.

Abb. 5:
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/8/80/RabulaGospelsFolio09vMatthewJohn.jpg/850px-RabulaGospelsFolio09vMatthewJohn.jpg>, 3.7.2012.

Abb. 6: Jörg Drauschke, Daniel Keller (Hg.), Glass in Byzantium. Production, Usage, Analyses, Mainz 2010, S. 388.

Abb. 7: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), Der Schatz von San Marco in Venedig, Mailand 1984, S. 199.

Abb. 8: Hansgerd Hellenkemper (Hg.), Der Schatz von San Marco in Venedig, Mailand 1984, S. 90.

Abb. 9: Ludwig Wamser, Gisela Zahlhaas (Hg.), Rom & Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern, München 1998, S. 98.

Abb. 10: Reinhard Büll, Das große Buch vom Wachs 1+2. Geschichte, Kultur, Technik, München 1977, S. 153.

Abstract:

In der byzantinischen Kirche nahm das Licht einen besonders hohen Stellenwert ein. Die Quellen dafür sind einerseits in der Bibel selbst zu finden, andererseits wurde das Christentum von der philosophischen Schule des Neuplatonismus stark beeinflusst. Die Entstehung der christlichen Mystik mit dem Ziel, das göttliche Licht zu schauen, führte dazu, dass Licht und Beleuchtung speziell im Kirchenraum und bei religiös intendierten Ereignissen einen zentralen Stellenwert einnahmen. So dienten sie der Betonung der Feierlichkeit, der Auszeichnung bestimmter Orte und Personen, sowie als besonders wichtigem Punkt, der persönlichen Memoria. Der Stellenwert des Lichts lässt sich auch an der Architektur und der Ausstattung der Kirchen mit Beleuchtungskörpern und reflektierenden Mosaiken ablesen, wofür die Hagia Sophia in Konstantinopel als herausragendes Beispiel dient. Desweiteren wird auf die unterschiedlichen Lampentypen und die dafür erforderlichen Brennmittel eingegangen. Dabei zeigt sich, dass Olivenöl, neben seiner Verwendung als Nahrungsmittel, vor allem für die Beleuchtung eine ganz wesentliche Rolle spielte. In Hinblick auf die Stiftung von Licht unterstreicht diese Konkurrenzsituation die enorme symbolhafte Bedeutung, die dem Entzünden einer Lampe zukam. Anhand von technischen Versuchen lässt sich der Verbrauch berechnen, wobei aufgezeigt wird, dass die großen Ölproduktionsmengen im Gebiet des Byzantinischen Reiches für die Kirchenbeleuchtung unabdingbar waren. Auf die Rolle des Bienenwachses und seiner Besonderheiten wird im Anschluss daran hingewiesen.

Die Stiftung von Licht lässt sich auf diverse Art belegen. Beginnend bei den Kirchengründungen Konstantin des Großen in Rom, über Justinian und dessen diesbezügliche Aktivitäten in Konstantinopel bis hin zu einzelnen Objekten wie Lampen, Kerzenständern oder auch dem Überschreiben einzelner Ölbäume bzw. ganzer Plantagen, spannt sich der Bogen der Möglichkeiten, sich als Stifter zu betätigen. Eine Auswertung der auf uns gekommenen Typika gibt einen fundierten Einblick, welche zentrale Bedeutung dieser Form der Stiftung, insbesondere im Hinblick auf den Gedanken der Memoria, zukam.

Lebenslauf:

Name: Marietta Klenner
Geboren: 7. Juli 1966 in Wien
Nationalität: Österreich
Email: marietta.klenner@chello.at

Schulische Ausbildung:

1972-76 Volksschule Maria Regina, Wien
1976-84 Gymnasium Maria Regina, Wien
1984-88 Studium der Handelswissenschaften, WU Wien

Persönliches:

Verheiratet, 4 Kinder